Posener Tageblatt



Bezug: in Posen monatlich durch Boten 5,50 zł., in den Ausgabestellen 5,25 zł, Postbezug (Pol. u. Danzig) 5,36 zł, Ausland 3 Rm. einschl. Postgebühren. Einzelnummer 0,25 zł., mit illustr. Beilage 0,40 zł. **Anzeigen:** im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 13,5 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 60 gr. Sonderplatz 50% mehr. Ausland 100% Aufschlag. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenbedingungen: Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann nicht Gewähr geleistet werden. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. — Fernsprecher: 6823, 6275, 6105. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblatts", Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten. Fernsprecher 6105, 6275. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283, in Deutschland: Breslau Nr. 6184.

Illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild" — „Die Welt der Frau" — Tägliche Unterhaltungsbeilage „In freier Stunde"

67. Jahrgang — Sonntag, den 22. Juli 1928 — Nr. 166

General Górecki in Danzig.

Danzig, 21. Juli. (Pat.) Gestern früh ist hier General Górecki eingetroffen. In seiner Begleitung befanden sich die Direktoren der Bank Gospodarstwa Krajowego, Baryßz und Komorowski. In den Vormittagsstunden fand eine Aufsichtsratssitzung der englisch-polnischen Bank in Danzig unter dem Vorsitz des Generals Górecki statt.

Hierauf besuchte der General den hohen Kommissar des Völkerbundes in Danzig, van Hamel, den Generalkommissar der polnischen Republik, Straßburger, den Senatspräsidenten Dr. Sahm und andere Persönlichkeiten.

Nachmittags war General Górecki zu Generalkommissar Straßburger geladen. In einer Ansprache hob Dr. Straßburger hervor, daß der Besuch des Präsidenten der Bank Gospodarstwa Krajowego und sein erster Kontakt mit Danziger Wirtschaftskreisen zweifellos zur wirtschaftlichen Fortentwicklung an der Ostsee beitragen werde. In seiner Antwort betonte General Górecki, **daß es zu seinen Hauptaufgaben gehöre, sich mit der polnischen Wirtschaftspolitik an der Ostsee möglichst vertraut zu machen. Dazu sei aber ein Kontakt mit den Danziger Wirtschaftskreisen unbedingt notwendig. Bereits im 17. und 18. Jahrhundert war Polen wirtschaftlich mit Danzig verknüpft. Ebenso entwickle sich zugleich mit dem polnischen Wirtschaftsleben auch das Wirtschaftsleben Danzigs, und heute übertreffe der Danziger Hafen viele andere Ostseehäfen, die vor dem Kriege eine bedeutendere Rolle gespielt haben. Die Rolle Danzigs liege darin, ein großes Vermittlungszentrum für den polnischen Ueberseehandel zu sein. Der Bau des Hafens in Gdingen dürfe nicht als Konkurrenz aufgefaßt werden, sondern ist der Erfolg eines gesunden, auf Erfahrung gestützten Wirtschaftsoptimismus. General Górecki bringt in diesem Sinne ein Hoch auf die wirtschaftliche Zusammenarbeit Polens mit Danzig aus.**

Am Nachmittag besichtigte Dr. Górecki die Danziger Werft und den Hafen. Den Abend verbrachte er bei dem Generaldirektor der Danziger Werft, Professor Noe.

Tages-Spiegel.

Nach einem halbamtlichen Bericht aus China ist es zwischen einer japanischen und einer chinesischen Truppenabteilung zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen.

*

Freitag abend stießen im Lyoner Bahnhof in Paris ein Vorort- und ein Materialzug zusammen. 6 Reisende wurden verletzt.

*

Wie aus Ottawa gemeldet wird, ist dort eine japanische Gesandtschaft eröffnet worden.

*

Freitag nachmittag starb in Alexandrien der ehemalige ägyptische Ministerpräsident.

*

Nach einer Meldung der Bukarester „Universing" ist Marschall Pilsudski in Rumänien eingetroffen. (?)

*

Im Hamburger Hafen brannte ein englisches mit Baumwolle, Harz und Terpentin beladenes 8000-Tonnen-Motorschiff trotz stundenlanger Bemühungen der Feuerwehr völlig aus.

*

Ein mit vier Holländerinnen und einem Franzosen besetztes Auto wurde auf Korsika von einem mit einem Gewehr bewaffneten Mann angehalten, der den Insassen Geld und Wertsachen abnahm, dann in Gemeinschaft mit zwei weiteren Personen eine der Holländerinnen ins Dickicht schleppte und erst nach einer Stunde freiließ.

*

Auf Wunsch der Familie Loewenstein soll eine zweite Untersuchung der Leiche heute vormittag vorgenommen werden, besonders auf Vergiftungserscheinungen.

*

Der elsässische Abgeordnete Rossé betont in einem Aufruf an seine Wähler und Freunde, er habe seinen Antrag auf Einleitung eines Kassationsverfahrens zurückgezogen, weil er kein Vertrauen zur Justiz habe, und kündigt die Fortsetzung des Kampfes für eine weitgehende Autonomie an.

*

Vor kurzem kam es zu einem Kampf zwischen der Küstenwache und Fischern, die versuchten, das Flugzeug „Bremen" zu stehlen. Der Versuch konnte vereitelt werden.

Dewey zum deutsch-polnischen Handelsvertrag.

Schneller Abschluß notwendig.

Die deutsch-polnischen Handelsgespräche, die am 10. September wieder aufgenommen werden sollen, müssen endlich zum Ziel gelangen. Dieses ist wenigstens die Ansicht des amerikanischen Finanzkommissars Dewey, wie er sie in einer Unterredung mit dem Vertreter der „Christian Science Monitor", dem Organ einer amerikanischen Sekte, zum Ausdruck brachte. „Polens ungünstige Handelsbilanz für die erste Hälfte dieses Jahres," sagte Dewey, „welche über 600 Millionen Złoty beträgt und wegen der schlechten Ernteaussichten in den kommenden Monaten noch zunehmen dürfte, gibt der polnischen Regierung genügende Veranlassung, die Verhandlungen mit Deutschland so bald wie möglich zu Ende zu führen."

„Es ist selbstverständlich, daß diese ungünstige Bilanz gegen Polen kein Dauerzustand werden darf. Also ist es vor allen Dingen nötig, daß der normale Handelsverkehr zwischen Polen und seinen Nachbarn, besonders Deutschland, wieder hergestellt wird. Zurzeit nämlich ist der Warenaustausch zwischen Polen und Deutschland durchaus nicht auf einer normalen Höhe, wobei zu bemerken ist, daß die polnische Ausfuhr nach Deutschland unter dem jetzigen vertragslosen Zustand außerordentlich gelitten hat. Ich erwarte also, bei gegenseitiger Opferwilligkeit, eine Regelung der bisher ausstehenden Fragen zwischen den beiden Regierungen und das Zustandekommen eines für beide Teile annehmbaren Handelsvertrages im Laufe der nächsten Zeit."

Ueber die wirtschaftliche Lage Polens meinte Dewey weiter, daß diese im allgemeinen gesund sei, und daß die im Monat März erhöhten Einfuhrzölle, die durchschnittlich zwischen 30 und 72 Prozent heraufgesetzt wurden, mit der Zeit einen günstigen Einfluß auf die Finanzlage der Regierung und die Industrie des Landes ausüben würden. „Kredite für die normale Regierungstätigkeit hat Polen nicht nötig", schloß der Finanzkommissar. „Es kann aber für den Ausbau des Verkehrswesens, wodurch weite landwirtschaftliche Gebiete mit der Außenwelt verbunden würden, große langfristige Kapitalien gebrauchen. Kredite sind auch für die Entwickelung der Industrie in hohem Grade nötig, während die wirksame Ausbeutung der Bodenschätze des Landes — Petroleum, Holz und Salz — ohne ausländisches Geld nicht weiterkommen kann. Das sind jedoch alles Fragen der Zeit. Polen ist wirtschaftlich und finanziell gesund genug, um für diese Zwecke jährlich eine bedeutende Summe aus dem Ausland zu erhalten. Die Aufbautätigkeit sollte jedoch nicht übereilt werden, und Polen dürfte nicht mehr Kredite während eines bestimmten Zeitraums aufnehmen, als es zu Hause verarbeiten und nachher wieder bezahlen kann."

Die deutschen Sänger in Wien.

Begrüßungsfeier.

Wien, 20. Juli. Schon lange vor Beginn des gestrigen offiziellen Begrüßungsabends war die riesige 80 000 Menschen fassende Sängerhalle bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Gesangsvorträge leitete der Thüringer Sängerbund unter dem Chormeister Wilhelm Rinkens ein. Es folgten Lieder der Sudetendeutschen, des steirischen und des ostmärkischen Sängerbundes. Die offizielle Begrüßung der Ehrengäste und der aus aller Welt herbeigeströmten deutschen Sänger hatte der Vorsitzende des Festausschusses, Schulrat Jaksch, übernommen, der die namhaftesten Ehrengäste einzeln willkommen hieß. Bei Nennung der Namen des Bundeskanzlers Dr. Seipel, des deutschen Gesandten Grafen Lerchenfeld und besonders auch des 80jährigen österreichischen Dichters Ottokar Kernstock erschollen sich immer wiederholende stürmische Heilrufe. Hierauf hielt

Bundeskanzler Dr. Seipel

folgende Ansprache:

„Liebe deutsche Sänger!

Im vorigen Jahre haben wir in Wien wahrhaft unter der Anteilnahme der ganzen Welt Beethoven gefeiert. Der große Sohn des Rheinlandes hat in unserem Wien den Gipfelpunkt der Musik erstiegen. Dies ließ hundert Jahre, nachdem er von uns gegangen, noch als den Vorort der musikalischen Welt erscheinen. Heuer feiern wir einen anderen, ganz anderen, aber wieder in seiner Art einzigen Genius unserer Stadt: Franz Schubert. Im Lied, im beschwingten und beseelten Lied hat dieses Kind unserer Stadt das Höchste geleistet. Er hat mit der Kraft seiner unsterblichen freundschaftsfrohen, gebefreudigen Seele die Freundschaft der Welt errungen. Selbstverständlich spricht seine Kunst nur zu jenen, die seine Töne und zugleich die Sprache seiner Lieder ganz unmittelbar verstehen, weil eine verwandte deutsche Seele in ihm lebt, weil dieselbe deutsche Muttersprache ihm zu eigen ist. Zur Bekundung dieser Gemeinsamkeit des Geistes sind Sie, deutsche Sänger, zu uns ins Schubertland Oesterreich gekommen. Ich heiße Sie im Namen seiner Regierung aufs herzlichste willkommen."

Nachdem Bundesminister für Unterricht Schmitz besonders die allen Deutschen gemeinsame Kultur in beredten Worten gepriesen hatte, hieß namens der Stadt Wien Bürgermeister Seitz die Festgäste willkommen. Der deutsche Gesandte

Graf Lerchenfeld

wies sodann als nächster Redner auf die tiefe Bedeutung des Sängerbundesfestes für die Bewertung des deutschen Kulturlebens als Einheit und für die Einordnung der besonderen österreichischen Kultur in diese Einheit hin. Wir alle, so führte Graf Lerchenfeld aus, erblicken in der österreichischen Eigenart ein Kulturgut von unschätzbarem Wert, welches in besonderem Rahmen, nämlich in dieser altehrwürdigen Stadt Wien und in dem österreichischen Volke, diesem besonderen Zweige des deutschen Volks, eingeschlossen ist. Das zehnte deutsche Bundessängerfest ist ein Mittel, das österreichische Innenleben für das große deutsche Gesamtleben neu in Erscheinung treten zu lassen.

Nach ihm begrüßten noch der Landeshauptmann von Niederösterreich Buresch und der Vorsitzende des Oesterreichisch-Deutschen Volksbundes, Direktor Neubacher, die Sänger. Darauf folgte eine eindrucksvolle Ehrung des greisen Dichters Ottokar Kernstock, der an diesem Tage seinen achtzigsten Geburtstag feierte. Schulrat Jaksch richtete herzliche Worte der Beglückwünschung an den Gefeierten. Eine hervorragend gelungene Kernstockplakette bildete für den gefeierten Geburtstagsjubilar eine schöne Erinnerung. Unter dem Jubel von Zehntausenden von Sängern trat dann wieder der Ostmärkische Sängerbund in Aktion und sang den machtvollen Chor „St. Michael" von Lafité. Als Prof. Kehldorfer den Dirigententurm bestieg, um Strauß' „Wein, Weib und Gesang" zu dirigieren, wollte der Jubel der begeisterten Zuhörer kein Ende nehmen. Der Begrüßungsabend als Auftakt des Sängerbundesfestes übertraf alle Erwartungen.

Reichsminister Severing über die Pflege von Kunst und Wissenschaft.

Wien, 21. Juli. (R.) Reichsminister Severing erklärte einem Vertreter des „Neuen Wiener Journals" unter Hinweis auf seine Teilnahme an dem Sängerbundesfest, daß zu den Pflichten des deutschen Innenministers auch die Betreuung von Kunst und Wissenschaft gehört. Leider gestatteten es die Finanzen den öffentlichen Körperschaften noch nicht, sich diesen Fragen mit der Sorgfalt zuzuwenden, die das allgemeine Kulturinteresse der Menschheit erheischt. Es sei außerordentlich bezeichnend, daß heute noch zur Bildung von Notgemeinschaften aufgefordert wird, um deutschen Künstlern zu helfen und um die Wissenschaft auf den ehemals hohen Standpunkt zu bringen. Auf die Frage, ob die angestrebte Verwaltungsreform diese Mängel nicht beheben könnte, antwortete Severing unter anderem: „Gewiß werden sich die Verwaltungskosten verringern, aber alle Ersparnisse werden erst nach einem gewissen Zeitraum in Erscheinung treten, und bis dahin wird die Pflege der Kunst und Wissenschaft zu einem Teil der privaten Initiative überlassen bleiben müssen. Daran haben es alle Schichten des Volkes erfreulicherweise auch bisher nicht fehlen lassen. Ein Beweis dafür ist die starke Beteiligung der Sänger aus allen Gauen Deutschlands an diesem Sängerbundesfest in Ihrem schönen Wien."

Vom Revolutionär zum Außenminister.

Zu den meistgenannten politischen Persönlichkeiten der Gegenwart gehört ohne Zweifel der tschechoslowakische Außenminister Dr. Eduard Benesch, der nunmehr seit fast zehn Jahren die Außenpolitik der tschechoslowakischen Republik leitet. . . . Weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus ist Benesch bekannt durch seine maßgebende Wirksamkeit bei den Arbeiten des Völkerbundes, bekannt als Schöpfer der „Kleinen Entente" und als Hauptexponent einer sogenannten „mitteleuropäischen Politik". Jedenfalls ist Benesch auch heute noch einer der aktivsten Staatsmänner Europas. Da drängt sich unwillkürlich die Frage auf, wer ist Dr. Benesch, und wie konnte dieser vor dem Kriege weitesten Kreisen noch recht unbekannte Mann entscheidenden Einfluß auf den Gang weltpolitischer Ereignisse nehmen, jener Mann, von dem noch im Jahre 1915 nach einem Propagandavortrag im engen Kreise ein französischer Abgeordneter den Eindruck gewonnen hatte: „Ein ganz braver Junge, aber ein Narr."

Dr. Benesch selbst gibt Antwort auf diese Frage in seinem unter dem Titel „Der Aufstand der Nationen"*) erschienenen Memoirenwerk, das jetzt auch in deutscher Uebertragung durch den Pressechef der Berliner tschechoslowakischen Gesandtschaft Camill Hoffmann vorliegt. Das Buch, das sich gewissermaßen darstellt als Rechenschaftsbericht über Benesch' revolutionäre Tätigkeit als Generalsekretär des tschechoslowakischen Nationalausschusses in Paris in den Jahren 1915—1918, ist eine Ergänzung zu Masaryks Memoirenwerk „Die Weltrevolution". Mit größter Offenheit berichtet Benesch, wie er als Tscheche in eine innere Opposition zu der Donaumonarchie, in enge Beziehungen zu Masaryk und zu den anderen später führenden Persönlichkeiten der tschechoslowakischen Revolution getreten ist, wie er seit Kriegsbeginn an der organisierten Bewegung für dieses Ereignis gearbeitet und welche Entwicklungen sie durchgemacht hat. Jedes Mittel, wie Bestechung, Schmuggel und Spionage, war ihnen dazu recht. So schrieb beispielsweise der tschechische Diener des österreichischen Innenministers Heinold alle noch so geheimen Dokumente ab, die sein Herr mit nach Hause brachte und übermittelte die Kopien den Verschwörern. Sie knüpften Verbindungen mit dem Ausland an, und bald verlegte Masaryk seine Minierarbeit sicherheitshalber in neutrales Gebiet. Benesch blieb als sein Vertreter in Prag zurück, bis die österreichischen Behörden auch ihm und der „Maffia", wie er selbst die tschechischen Geheimorganisationen nennt, auf die Spur kommen, auch er aus der Heimat flieht. Dann folgen die Jahre der Arbeit Benesch' in Paris und London, die Zentralisierung der revolutionären Arbeit im „tschechoslowakischen Nationalrat" in Paris, die Verhandlungen mit ausländischen Politikern und die Bildung von Truppenkörpern von gefangenen und übergelaufenen Tschechen. Journalistische Arbeiten und Einflüsse wechseln mit militärischer Organisationstätigkeit, die revolutionären Körperschaften der verschiedenen Völker des alten Oesterreich-Ungarn nehmen Fühlung miteinander.

*) „Der Aufstand der Nationen" von Eduard Benesch. Autorisierte Uebersetzung aus dem Tschechischen von Camill Hoffmann. Gebunden 20 Mk. Bruno Cassirer Verlag, Berlin.

Benesch propagierte unentwegt die **Vernichtung der Donaumonarchie**, bis diese schließlich als ein Bedürfnis und als im Interesse der Entente liegend von dieser als Kriegsziel aufgenommen wird, während man zunächst selbst in Frankreich, geschweige denn in England, **keine** derartigen Pläne gehegt hatte. Unter diesem Gesichtspunkt suchte Dr. Benesch dann auch nach Möglichkeit die verschiedenen Bemühungen zu hintertreiben, Oesterreich-Ungarn von Deutschland zu trennen und mit ihm einen Sonderfrieden zu schließen, der die Erhaltung der Doppelmonarchie zur Voraussetzung gehabt hätte. Das Scheitern der Sonderverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn allein dem Einfluß der tschechischen Vertreter zuschreiben zu wollen, würde allerdings über das Ziel hinausschießen; aber sie verstanden es meisterlich, die psychologische Lage der Ententepolitiker auszunutzen, um diese allmählich von der Richtigkeit und Notwendigkeit ihrer Konzeption zu überzeugen. Während Masaryk in Amerika tätig ist und bei Wilson entscheidenden Einfluß gewinnt, arbeitet Benesch auf dem Kontinent und in England. Am schnellsten findet Benesch bei Frankreich Gegenliebe für seine Pläne; schließlich gelingt es, auch Italien trotz seiner Bedenken wegen der Schaffung eines Groß-Serbiens und England zu gewinnen. „Ich bin in dieser Frage der Meinung Gladstones: Oesterreich hat in der Welt schon so viel Böses angerichtet, daß man es **vernichten muß**," so wird von Lloyd George berichtet.

Die einzelnen Phasen der Miniertätigkeit Benesch' aufzuzeigen, würde zu weit führen. Die verbindliche und öffentliche Anerkennung der tschechischen Revolution durch die Entente erreicht Benesch am 28. Juni 1918 zuerst von Frankreich, das dem tschechischen Nationalausschuß die Rechte einer **gleichwertigen Regierung** nach außen zubilligt, um am 28. September 1918 mit dieser schon einen vollgültigen **Staatsvertrag** zu schließen. Gegen Schluß des Krieges ist die Zerstörung der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie beschlossene Sache, die Schaffung der Tschechoslowakei sichergestellt. Als einziger österreichischer Nachfolgestaat kann auf Grund der von Benesch erreichten Anerkennungserklärungen die Tschechoslowakei bereits an den Versailler Waffenstillstandsverhandlungen teilnehmen. Der Mann, der 1915 einem Verbrecher gleich aus Oesterreich geflüchtet war, konnte mit über die Bedingungen entscheiden, unter denen die Mittelmächte zu kapitulieren hatten. Aus dem Verschwörer von einst war der Außenminister der neuen Republik geworden. Die Verträge von St. Germain und Trianon sind nicht zuletzt das Werk von Masaryk und Benesch.

Um das Programm der Zerstörung Oesterreich-Ungarns der Verwirklichung entgegenzuführen, mußte eine für die Weltöffentlichkeit plausible Begründung geschaffen werden. Es war das Schlagwort von der **Befreiung und Erlösung** der unterdrückten Völker. So wird schließlich der Begriff des Selbstbestimmungsrechtes zugunsten der „unterdrückten Nationen" festgelegt und Anfang 1918 auf einem Kongreß in Rom mit den Ententemächten vereinbart. Wie allerdings die **Einverleibung Deutschböhmens** in die Tschechoslowakei mit dem so großartig proklamierten Selbstbestimmungsrecht vereinbar ist, darüber schweigt sich Dr. Benesch bezeichnenderweise aus.

„**Neue Organisation von Mitteleuropa**" — das ist die Devise, unter der der wichtigste und lehrreichste Teil des Memoirenwerkes steht. Was aber soll diese Neuorganisation Mitteleuropas bezwecken? Die beste Antwort darauf geben die Thesen, die Masaryk Briand vorträgt, der natürlich sofort „begriff", welche Möglichkeiten sich hier boten. In dieser Hinsicht heißt es bei Benesch:

„Was das pangermanische Berlin Bagdad bedeute. Daß gerade Oesterreich-Ungarn die Angriffslust Deutschlands und seine pangermanischen Ziele ermögliche, und daß Deutschland auf seine eigene Kraft beschränkt werden müsse durch die Zertrümmerung Oesterreich-Ungarns und die Schaffung neuer selbständiger Staaten, die schon durch ihre Existenz die natürlichen Helfer Frankreichs gegen die deutsche Expansion nach Osten sein würden. Es handle sich um die Organisation ganz Mitteleuropas, um die Länder, die zwischen Frankreich und Rußland, zwischen Finnland und Griechenland liegen. Ihre Umorganisation zugunsten Frankreichs und des europäischen Friedens sei die Befreiung aller kleinen Nationen Mitteleuropas und vor allem die Vernichtung Oesterreich-Ungarns. Das sei das Programm dieses Krieges, der ein Krieg gegen den Pangermanismus sei. Diese Ziele entsprächen nicht nur Frankreichs Interessen, sondern auch seinen **erhabenen Zielen**."

Die hier skizzierte Mitteleuropapolitik zielte somit ab auf eine ständige **Einkreisung Deutschlands**, das durch einen Kranz von Frankreich abhängiger kleinerer Staaten politisch mattgesetzt werden soll. Auf diese Weise glaubte man, den „europäischen Frieden" zu sichern. Und an den hier aufgestellten Richtlinien hat die Außenpolitik der Tschechoslowakei, die schon durch die Geschichte ihrer Entstehung eng an Frankreich gebunden ist, bisher festgehalten, obwohl Benesch inzwischen auch die Erfahrung gemacht haben dürfte, daß die Tschechoslowakei auf die Dauer der guten Beziehungen zu dem unmittelbaren größten Nachbarn **nicht** entraten kann, beziehungsweise daß eine Mitteleuropolitik **ohne** die Deutschen **nicht möglich** ist.

Oberammergau überschwemmt.

Eine Wolkenbruchkatastrophe.

Das durch die Passionsspiele bekannte Dorf Oberammergau wurde in der Nacht von einem wolkenbruchartigen Regen heimgesucht. Der Bach, **der durch Oberammergau fließt, konnte die Wassermassen, die durch die Zuflüsse von den Höhen, wie immer in solchen Fällen im Gebirge, unheimlich schnell ins Ungemessene anwuchsen, nicht mehr fassen. Mehrere Brücken und Stege wurden mitgerissen. Die Fluten suchten sich mit wilder Kraft ihren Weg durch die Hauptstraße und die Nebenstraßen des Ortes.**

Von der Brücke zum Elektrizitätswerk wurde das Wasser durch mitgeführte Baumstämme gestaut, so daß man sich zur Abwendung der daraus drohenden Gefahr zum **Abbruch der Brücke** entschloß. Diese lebensgefährliche Arbeit mußte beim Scheine von Fackeln durchgeführt werden, da infolge eines Kabelbruches bei Unterammergau die **Lichtleitung versagte**. Nach Beseitigung dieses Hindernisses ging die Feuerwehr daran, aus den Wohnungen und Kellern das eingedrungene Wasser herauszupumpen. Da das Wetter sich inzwischen geändert hat, sind die Wassermassen rasch abgeflossen. Die Aufräumungsarbeiten sind in vollem Gange.

Infolge des Regens brachte der **Schaffelbergbach** ungeheure Stein- und Schuttmassen zu Tal und überschwemmte die von Oberammergau nach Kloster Ettal führende Straße. An dem dortigen Steinbruch ging eine **Steinlawine** nieder und überdeckte die Straße in einer Breite von etwa 50 Metern.

Unter falschem Verdacht.

Wie man unschuldig ins Gefängnis kommen kann...

Am Donnerstag, dem 19. Juli, hatte sich vor der 1. Strafkammer des Thorner Bezirksgerichts der deutsche Bankbeamte Karl Heinz **Glitza** aus Thorn zu verantworten. Ihm wurde die schwere Beschuldigung des Hochverrats und der Spionage im Sinne der §§ 86 und 92 des Strafgesetzbuches gemacht. Ueber den Verlauf dieses Prozesses berichtet die „Deutsche Rundschau" in Bromberg. Die recht eigenartige Vorgeschichte des Prozesses ist folgende:

Der Angeklagte **Glitza** war Silvester 1927 mit einem polnischen Offizier ins Handgemenge geraten. Daß der Offizier dazu die Veranlassung gegeben hatte, wird dadurch bestätigt, daß er aus dem **Lokal gewiesen** wurde. Zu dem Austrag einer Forderung, die der Offizier angeboten hatte, kam es nicht. Später war in der Privatwohnung von Glitza der Hauptbelastungszeuge **Stachowiak** erschienen, der den Angeklagten fragte, ob er nicht dank seiner Beziehungen **Pläne an das deutsche Konsulat verkaufen** könne. Dieses unerhörte Ansinnen hatte Glitza **abgelehnt** und Stachowski hinausgeworfen. Seinem **polnischen Hauswirt** hat der Angeklagte von dem Besuch des Stachowski **sofort** Mitteilung gemacht, wobei das Dienstmädchen des Hauswirts dem Gespräch zuhörte. Der Hauswirt soll jedoch dem Angeklagten geraten haben, nichts aus dieser Sache zu machen. **Stachowski** hat jedoch bei der Staatsanwaltschaft **Anzeige** erstattet, wonach **Glitza bereit** sei, Pläne an das Deutsche Konsulat zu liefern, für den Fall, daß Stachowski in der Lage sei, solche zu beschaffen. Der unglückliche deutsche Bankbeamte wurde **in Haft** genommen.

Den Vorsitz in der Verhandlung hatte Bezirksrichter Dr. **Piasecki**, die Anklage vertrat Staatsanwalt **Niklewski**, die Verteidigung lag in den Händen des Rechtsanwalts **Bolt**. Nach Vorführung des Angeklagten und Aufruf der Zeugen stellt der Staatsanwalt den Antrag, die **Oeffentlichkeit** wegen Gefährdung der Staatssicherheit **auszuschließen**. Nach erfolgter Beratung des Gerichts wird beschlossen, die gesamte Oeffentlichkeit auszuschließen, so daß auch die anwesenden Pressevertreter den Saal verlassen mußten. Der Hauptbelastungszeuge ist der noch im jugendlichen Alter stehende Gerichtskanzlist Viktor **Stachowski**, außerdem sind noch sieben weitere Zeugen erschienen. Unter diesen Zeugen befinden sich der **deutsche Konsul** in Thorn, Dr. **Pochhammer**, Vizekonsul **Blank**, der juristische Beirat des Thorner Konsulats, Landgerichtsrat Dr. **Rey**, sowie zwei weitere deutsche Konsulatsbeamte.

Stachowski behauptete und sagte **unter Eid** aus, der Angeklagte Glitzt stehe **wahrscheinlich** in Diensten des Deutschen Konsulats und sei eines Tages zu ihm gekommen, um ihn zu veranlassen, geheim zu haltende militärische Dokumente zu beschaffen, die der Angeklagte dem Deutschen Konsulat liefern wollte.

Glitza wiederum sagt aus, daß nicht **er** bei dem Stachowski gewesen, sondern daß Stachowski **bei ihm** war, um ihm eine „Falle" zu stellen, indem er ihm derartige Dokumente, die in Wirklichkeit gar nicht existiert haben, angeboten hätte. Er habe sich aber nicht weiter mit dem Zeugen eingelassen, sondern legte der ganzen Sache **keine Bedeutung** bei.

Die Konsulatsbeamten bekundeten, daß der Angeklagte selbstverständlich mit dem Konsulat **in gar keiner Beziehung** stehe und gestanden habe.

Nach **fünfstündiger Verhandlung** stellte der **Staatsanwalt** nach einer langen Rede den Antrag, den Angeklagten G. mit **zwei Jahren Zuchthaus** zu bestrafen. Der Verteidiger erwiderte in einer ebenfalls langen Rede und stellte den Antrag, G. **freizusprechen**.

Während der Beratung des Gerichts wird die Oeffentlichkeit wiederhergestellt. Das Urteil lautete auf Freisprechung und hatte folgende Begründung: Auf Grund der Aussagen der Zeugen, hauptsächlich des Zeugen Stachowski, konnte das Gericht nicht annehmen, daß der Angeklagte das Verbrechen begangen hatte. Der Zeuge Stachowski war gar nicht im Besitz geheim zu haltender Dokumente; folglich konnte er dem Angeklagten auch keine liefern. Ja, er konnte nicht einmal versuchen, ihm derartige Dokumente zu liefern, während der Angeklagte gar keine Absicht hatte, solche Dokumente in Besitz zu bekommen. Es ist also weder das Verbrechen der Spionage oder des Landesverrats noch ein Versuch dieser Verbrechen erwiesen; deshalb war auf Freispruch zu erkennen. Der Angeklagte Glitza wurde sofort aus der Untersuchungshaft, in der er mehrere Monate zugebracht hatte, entlassen.

Was geschieht jetzt mit dem Gerichtskanzlisten Stachowski? Was geschah mit den Lockspitzeln in der Brieftauben-Affäre von Graudenz?

*

Eine andere deutschfeindliche Verleumdung wird aufgeklärt.

Das Thorner „**Slowo Pomorskie**" (und nach ihm andere polnische Blätter) knüpfte in seiner Nummer 96 vom 25. April d. J. an die Nachricht von einem **Anschlag auf die Eisenbahnstrecke Dirschau — Danzig** bei Liebenhoff die Bemerkung, als Attentäter seien **drei junge Deutsche verhaftet**, die höchstwahrscheinlich einer Bande angehörten, die **systematisch** Anschläge auf polnische Eisenbahnen verübten, um das polnische Eisenbahnwesen in Mißkredit zu bringen.

Aus Nr. 160 des „Pommereller Tageblatts" vom 15. d. Mts. ist zu entnehmen, daß wegen dieses Vorfalls nicht etwa drei junge Deutsche, sondern die **minderjährigen Polen** Jerzy **Laski** und Jan **Karczykowski**, **Söhne polnischer Eisenbahnbeamter**, unter der Anklage der Transportgefährdung vor dem Schöffengericht in Dirschau gestanden haben und wegen **Mangels an Beweisen freigesprochen** sind.

Wir stellen hiermit fest, daß **keine polnische Zeitung** den Mut fand, die **niederträchtige Verleumdung**, die in der Meldung des „Slowo Pomorskie" zum Ausdruck kam, und die selbstverständlich gegen das **gesamte** deutsche Volkstum gemünzt war, wieder aus der Welt zu schaffen. In diesem Verleumdungsfeldzuge, für den die vorerwähnten Fälle wieder einmal typisch sind, liegt **System**. Dem polnischen Volk wird der deutsche Nachbar in **hassenswerten Farben gezeichnet**. Wenn aber die Sonne die **Wahrheit** endlich an den Tag bringt, dann **schweigen sich die traurigen Dunkelmänner über diese Wiedergutmachung aus**. Sie führen ihr Volk weiter in der **Irre**... und damit zu keinem guten Ziel!

Ein unmenschliches Weib.

Aus Warschau wird gemeldet: **In einer hiesigen Straße wurde vom Schutzmann eine ältere Frau angehalten**. die auf dem Arm ein in Fetzen gewickeltes **herzzerreißend weinendes Kind trug**. Auf die Aufforderung des Schutzmanns, sich mit ihm auf das Polizeikommissariat zu begeben, tat dies die Alte nur ungern. Auf der Wache legitimierte sie sich als die 63jährige Stanislawa **Krajewska**. Das Kind wurde untersucht. Die Aermchen und Beinchen warne **ausgerenkt** und bei Berührung derselben **schrie das Kind laut vor Schmerzen**. Krajewska behauptete, es wäre **Rheumatismus**. Der herbeigerufene Arzt stellte jedoch fest, daß die Ausrenkungen **gewaltsam vorgenommen** worden seien. **Im Kreuzverhör gab dann die Alte zu, daß sie sich bereits seit längerer Zeit berufsmäßig mit dem „Bearbeiten" von Kindern zu Krüppeln für bekannte Bettler beschäftige. Sie wurde natürlich verhaftet**

Der Staatspräsident im Warthelager

Gestern 9 Uhr vormittags kam der Staatspräsident auf dem Truppenübungsplatz **Biedrusko**, dem früheren Warthelager bei Posen, an. Am Ende der Posener Chaussee auf dem Hauptplatz erwartete ihn die Ehrenkompagnie des 29. Infanterieregiments. Den Rapport erstattete der Leiter des Militärschulwesens, General **Prych**. Hierauf schritt Präsident Mościcki die Front der Kompagnie ab. Nach einer kurzen Begrüßung der anwesenden Kommandeure bestiegen der Staatspräsident und sein Gefolge die Pferde, um sich auf das Uebungsgelände des Militärschullagers zu begeben. Von einem Hügel aus wurden die Manöver beobachtet. Die Aufgabe war: Durchgang durch die Warthe und Eroberung des gegenüberliegenden Hügels. Die feindliche Armee wich nach einstündigem Widerstand. Eine zweite Uebung fand mehrere Kilometer entfernt statt. Der Staatspräsident beobachtete von seinem Zelt aus die Operationen, an welchen alle Truppengattungen teilnahmen. Sodann begab sich Präsident Mościcki in die naheliegende Gemeinde **Chojnica**, wo er vom Ortspfarrer **Jedrzy**[illegible] begrüßt wurde. Auch Spezialübungen der Tanktruppen und der Gaskompagnie wurden vor dem Präsidenten entwickelt. Hierauf folgte eine Defilade sämtlicher in Biedrusko stationierter Truppenteile. Mittags gab das Offizierkorps zu Ehren des Präsidenten ein Frühstück im Kasino des 29. Infanterieregiments.

Nach der Rückkehr ins Posener Schloß lud Präsident Mościcki das Posener Offizierkorps zu einem **Nachmittagstee** ein. Erschienen waren fast alle Offiziere, teilweise mit ihren Damen. Der Staatspräsident unterhielt sich persönlich mit vielen Vertretern der Armee, während seine Gemahlin sich den Damen widmete.

Kurz vor 9 Uhr erschien Präsident Mościcki in Begleitung seiner Gattin und des Gefolges im Hof des Wojewodschaftsamtes, wo er mit der Nationalhymne begrüßt wurde. Sodann begann die Vorstellung des Dramas „Ksiądz Marek". Der Staatspräsident verfolgte das Schauspiel mit besonderem Interesse und verließ nach Schluß desselben unter begeisterten Hochrufen die Wojewodschaft, um sich zur Nachtruhe ins Schloß zurückzubegeben.

General Górecki in Graudenz.

Graudenz, 20. Juli. (Pat.) Gestern ist hier der Präsident der Bank Gospodarstwa Krajowego Dr. **Górecki**, eingetroffen, und besichtigte die hiesigen Fabriken, die städtischen Anstalten und die Handwerkskammer. Mittags war General **Górecki** beim Stadtpräsidenten Dr. Wlodek zu Gast. Um 5 Uhr nachmittags fand für die Vertreter der Wirtschaftskreise, der Militärverbände und der Presse ein Tee statt. Bei dieser Gelegenheit ergriffen mehrere Redner das Wort, um Dr. **Górecki** die Wünsche der hiesigen Wirtschaftskreise vorzulegen.

Dr. Górecki versprach, die Forderungen nach Möglichkeit zu berücksichtigen und betonte sein volles Verständnis für die wirtschaftlichen Nöte Pommerellens.

Abends gab die Handelskammer zu Ehren des Generals ein Festessen. Dr. Górecki verließ hierauf gegen 10 Uhr abends Graudenz, um sich nach Danzig zu begeben.

Brand auf dem heiligen Berg in Gostyń.

Gostyń. 20. Juli. Auf dem heiligen Berg bei Gostyń wo vor kurzem die Krönung des wundertätigen Muttergottesbildes stattgefunden hatte, brannte heute der **Turm**. Das Feuer entstand wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit der Dachdecker beim Löten der Blitzableiter. Die Rettungsaktion war infolge der schlechten Zugangsmöglichkeit zum Feuerherd sehr erschwert. Erst gegen 10 Uhr abends gelang es, den Brand zu lokalisieren. Besonders hervorgetan haben sich zwei freiwillige Feuerwehrleute, die über das Feuer hinweg bis auf das Turmkreuz kletterten und von dort aus mit den Schläuchen das Feuer im Turminnern bekämpften. Die Höhe des Schadens ist noch nicht festgestellt.

Mussolini hat Nobile sofortige Heimkehr befohlen.

Rom, 20. Juli. **Mussolini hat Nobile befohlen, mit den Geretteten sofort nach Italien zurückzukehren. Er und seine Begleiter haben sich jeder Meldung und Erklärung zu enthalten. Die „Citta di Milano" bringt sie bis Narwik und kehrt dann nach Kingsbay zurück.**

Die Suche nach Amundsen.

Kopenhagen, 19. Juli. Nach den eingelaufenen Mitteilungen wird der „Krassin" jetzt nach **Amundsen** und seinen Begleitern sowie nach Malmgrens Leiche suchen. Zappi und Mariano sollen an Bord bleiben, um die Stelle zu zeigen, wo sie Malmgren verlassen haben. Marianos erfrorener Fuß ist **abgenommen** worden.

Kopenhagen, 20. Juli. Die norwegischen Zeitungen antworten der **italienischen Presse** auf ihre Aeußerungen über Amundsen und Guilbaud sehr **heftig**. „**Aftenposten**" bringt unter anderm folgende Ausführungen?

Wir haben uns an den Angriffen auf Nobile und seine unglückselige Expedition nicht beteiligt, wollen, sondern uns zurückgehalten, in erster Linie weil wir den Verlauf der Expedition für noch nicht genügend geklärt ansehen. Wir wollen das Schwert nicht zum Stich gebrauchen, aber zur Verteidigung, und wenn italienische Zeitungen es gewagt haben, Amundsen und Guilbaud anzugreifen, dann wehren wir uns. Was sind das für Pöbelhaftigkeiten, wenn „Il Tevere" von Amundsens und Guilbauds **eigenmächtigem Abflug** sprechen? Weiß die Zeitung nicht, daß in dem **Augenblick, als Amundsen sich** zur **Verfügung stellte, in der Angelegenheit alles Chaos war**? Keiner wußte etwas, und Italien **bat** Norwegen um Hilfe. Wir verlangen, daß man Amundsen und sein **Gedächtnis achtet**. Die Zeitungen erklären, daß die bestehenden Mißverständnisse am besten durch einen **eingehenden Bericht über die ganze Expedition beseitigt** werden könnten.

Unter Lanzepuppen.

Reiseerlebnis in Eurasien.

Von Dr. v. Behrens.

Lanzepuppen nannte sich ein kleiner Völkerstamm, dessen Ueberreste noch Anfang dieses Jahrhunderts in Ostsibirien, im Amurflußgebiet und an den Gestaden des Stillen Ozeans, wohin früher der Schatten der kaiserlich russischen Adlerfittiche reichte, vorzufinden waren. Heutzutage, nachdem die Bolschewistenrevolution alles Originelle, Heldenhafte und Individuell-Wertvolle mit fader Unbarmherzigkeit vernichtet hat, sind auch keine Lanzepuppen mehr vorzufinden. Wie die letzten Mohikaner sind sie ausgestorben. Doch schon aus rein wissenschaftlichem Interesse verdienen die Lanzepuppen in den Annalen der Weltgeschichte vermerkt zu werden. Denn es war dies ein ganz besonderes Völklein, die Lanzepuppen.

Woher der Name „Lanzepuppe" stammt, ist ein ethnographisches Rätsel. In dem Gouvernementsarchiv der Stadt Khabarowsk am Amur war auf Seite 173 der Untersuchungsakten „In Sachen des Vizegouverneurs Fürsten Myschkin, angeklagt wegen gotteslästerlichen Benehmens aus Art. 74. 75, 77 des SGB." — zu lesen, wie folgt:

„. . . Des weiteren wurde festgestellt, daß Se. Durchlaucht am Namenstage Seiner Majestät unseres Allergnädigsten Kaisers sich dermaßen am Weingenuß vergiftet hatten, daß Se. Durchlaucht am frühen Morgen sich einzubilden geruhten, Se. Durchlaucht seien ein Pferd. Und Se. Durchlaucht geruhten daher — in folgerichtiger Konsequenz übrigens —, den per Eilboten herbeizitierten Polizeimeister der Stadt Khabarowsk, A. C. Kavatow, an eine Leine zu binden und so sich zum Flusse zum Tränken führen zu lassen. Da jedoch Se. Durchlaucht splitternackt — ebenfalls in folgerichtiger Konsequenz des obengenannten Vergiftungszustandes — an der Leine auf den Straßen zu hüpfen geruhten, wobei Se. Durchlaucht zu wiehern und mit den Hinterbeinen auszuschlagen beliebten, so war die zum Gala-Gottesdienst vor dem Dom versammelte Volksmenge darüber erregt; der Domherr aber, Protopope Vater Antonius Hjerofantow, erstattete dem Hohen Konsistorio eine schmähliche Denunziation wegen angeblich absichtlicher Demonstration Sr. Durchlaucht des Herrn Vizegouverneurs vor dem Antlitze Gottes, und zwar am Festtage Sr. Majestät unseres Allergnädigsten Kaisers. Dieserhalb wurden auch alle Lanzepuppen in den Anklagezustand versetzt, da die Weinvergiftung Sr. Durchlaucht inmitten dieser Leute und in ihrer Geheimversammlung, die drei Tage und drei Nächte lang dauerte, stattgefunden hat. Die Benennung dieser Leute weist auf ihre illoyale Gesinnung zur Genüge hin, da die Allergnädigst in die Ostsibirische Provinz verbannten verruchten Verschwörer von 1824, insofern sie ehemalige Garderegimenter-Offiziere einst gewesen sind, einander „Lanzepuppen" zu nennen pflegten. So kann wohl angenommen werden, daß die Vergiftung Sr. Durchlaucht des Herrn Vizegouverneurs nicht ohne Vorbedacht und in böser Absicht geschehen sein dürfte."

Lanzepuppen sind Strohsäcke, auf die bei den Uebungen der Reiterei mit Lanzen gestochen wurde. Die „aus dem Sattel gehobenen" (degradierten) und in der sibirischen Verbannung ihres menschlichen Antlitzes verlustig gegangenen, sozusagen zu seelenlosen Puppen gewordenen Menschen bildeten einen geschlossenen Kreis der Lanzepuppen. Welch seltsame, verkrachte Existenzen lernte ich während meines Besuches im Jahre 1904 in der kleinen Grenzfestung Albasin am Amur kennen, als ich in diesen Kreis eingeführt wurde! Ehemaliger Garderittmeister v. Sahn-Dollhausen, degradiert und lebenslänglich dafür verbannt, daß er seinem Regimentskameraden eine wohlverdiente Ohrfeige verabreichte. (Duell war undenkbar, da der Geohrfeigte ein Mitglied des Kaiserhauses war, was der hitzige Balte außer acht gelassen hatte.) Dann der kleine ehemalige Fürst Tokhtamyschew, der während eines Weingelages dort in den wilden Schluchten des Kaukasus mit seinem Dolche etwas zu unvorsichtig gewesen ist. Dann der salbungsvolle, immer in der Heiligen Schrift nachlesende ehemalige Kapitän Mordoboy! Er hatte das Unglück, eine große Summe Geldes im Offizierskasino zu verhasardieren, die er nimmer bezahlen wollte; dadurch hätte er die Ehre des Waffenrocks mit Schmach bedeckt; er hat aber einen einfachen und kurzen Weg zur Regimentskasse gefunden. Da aber die Wache am Geldkasten von seinem Posten freiwillig nicht weichen wollte, so hat der brave, auf die Ehre seines Regiments bedachte Kapitän dem Soldaten mit einer Pistolenkugel ins bessere Jenseits verholfen. So wurde seine Ehrenschuld innerhalb 24 Stunden bezahlt und die Ehre der X. Artilleriebrigade gerettet, aber der brave Kapitän mußte als lebenslänglicher Gemeiner nach der Albasiner Grenzfestung ziehen. Und wie angenehm erinnere ich mich des einstigen Kammerherrn Litewski, eines geschmeidig redenden Herrn mit feinen Manieren, eines Spaßmachers ersten Ranges! Er spielte seit langen Jahren in dem Albasiner Proviantlager den Schreibergehilfen, nachdem er in der Hauptstadt einst die Zierde aller Magnatenklubs gewesen war „Que faire! Il faut bien faire quelquechose, n'est-ce-pas?" Er ließ seine Ehefrau, eine geborene Gräfin S'ski, mitsamt ihrem Liebhaber lebendig in die Wand seines Schlafgemaches einmauern. Lange Tage und Nächte hindurch spielte er dem in Qualen langsam verhungernden Paare auf auf dem Klavier die schönsten Notturne, Stanzen und Sonaten vor. Kein Mensch wagte es, den Palast des mächtigen Hofgünstlings gewaltsam zu betreten. Und als irgend jemand von der Dienerschaft die Verwandtschaft der Unglücklichen über ihr greuliches Schicksal endlich insgeheim benachrichtigte, da war es bereits zu spät geworden: das dumpfe Stöhnen hinter der teppichbedeckten vermauerten Wandöffnung war schon verstummt . . .

So sah der Völkerstamm der Lanzepuppen aus als ich seine Wigwams dort im fernen Osten besuchte. Gewiß, zuerst wurde ich recht kühl aufgenommen: denn ich bin in amtlicher Eigenschaft angereist gekommen, um die Ursachen der periodischen, mit merkwürdiger, ja unheimlicher Regelmäßigkeit sich einmal in der Woche wiederholenden Selbstmorde festzustellen, die im Albasiner Bezirk vermerkt wurden. Mein Gott, Selbstmorde unter Verbannten waren ja eigentlich an der Tagesordnung; das Gefühl der Einsamkeit, das Heimweh, das vollständig aussichtslose Dahinsiechen in den Urwäldern und Tundren lebendig begrabener Kulturmenschen von dazumal; der vollständige Mangel an frischem Gedankenaustausch; das rauhe Klima, schlechte Kost und noch schlechtere, zuweilen tierische Behandlung von seiten ungebildeter Unterpolizeibeamten — alles dies war ja eigentlich dazu da, um überflüssig gewordene Menschenkinder so bald wie nur möglich aus der Liste der Lebenden zu streichen. Wäre das Volk der Lanzepuppen von demselben Geblüt wie die übrigen in den Wäldern Sibiriens hausenden Völkerstämme der gemeinen Zuchthäusler, der Tungusen, Burjäten oder Jakuten, oder gar der Beamtenmasse des Väterchen Zaren gewesen, so würde kein Hahn in Petersburg danach gekräht haben, wenn Selbstmorde nicht nur allsonntäglich, sondern alltäglich passierten! „Immer lustig im Text fort" — würde es dann heißen. A—a—aber die Herren Lanzepuppen hatten an hohen, höchsten und allerhöchsten Stellen solch unerhörte Verbindungen . . .! Schickte denn der leibliche Vater des jungen Sträflings durch den von Sahn geohrfeigten Großfürsten demselben Herrn von Sahn nicht allmonatlich herzliche Briefe, Kisten allerbesten Champagnerweins, Delikatessen, Bücher und weiß der Himmel was noch? Und der Sträfling Tokhtamyschew? Mein Gott, alle Welt weiß es ja, daß sein Bruder, der Divisionsgeneral, Liebling Seiner Majestät des Zaren selbst ist! Und als der zuckersüße Sträfling Litowski einmal vom Unteroffizier einen gelinden Rippenstoß, wie ihn andere Sträflinge doch stündlich bekommen haben, versetzt kriegte, da wurde die ganze Vorgesetztenleiter vom Sergeanten bis zum Festungskommandanten abgesetzt, mit Disziplinarstrafen bedacht oder wo anders hin versetzt: das war die Folge lediglich eines einzigen kurzen Briefleins, das der „Sträfling" an eine sehr hochgestellte Hofdame geschrieben hatte.

So hatte ich nun „mit diplomatischer, fachmännischer Geschicklichkeit" und beileibe nicht unter Anwendung von ordinären Untersuchungsmitteln am Orte herauszubekommen, wie es kommen konnte, daß jeden Sonntag ein toter Lanzepuppe mit einer oder mehreren Pistolenkugeln im Leibe dem Festungskommandanten gemeldet wurde. Die auf diese Weise aus dem Zeitlichen Geschiedenen haben alle ohne Ausnahme stets einen Zettel folgenden Inhalts hinterlassen:

„Bitte meines Todes niemanden zu beschuldigen. Ich erschieße mich aus freien Stücken. Es lebe der Verband der Lanzepuppen!"

(—) Unterschrift.

Seltsam war es nur, daß so mancher von diesen Selbstmördern, anstatt sich die Kugel einfach in den Kopf oder in das Herz zu jagen, sich zuerst eine Anzahl von anderen Kugeln in die verschiedensten Körperteile bohrte!

*

In dem geräumigen, ziemlich eng mit Möbelstücken besetzten Zimmer ist es stockfinster. Alle Vorhänge sind dicht zugezogen. Alle Türen und Fensterladen hermetisch geschlossen. Die Diele mit Teppichen reich ausgepolstert. Nicht ein einziger Laut läßt sich im ganzen Hause vernehmen — — das Haus ist abseits, am fernen Rande der Vorstadt gelegen und mit einem hohen, dichten Zaun umgeben. Nichts regt sich in dem einsamen Hause, wo vor wenigen Minuten noch ein fröhliches Gejohle, ein trunkseliges Singen und Gläserklirren erschallte. Unheimlich still ist es in dem teppichgepolsterten, dicht verschlossenen Zimmer, wo es so stockfinster ist . . .

Nichts regt sich . . . ein Totenschweigen . . .

Oder doch? Ist da nicht ein Menschenatem zu hören? Scheint es nicht, als ob ein leises Ein-

Kummer und Sorgen.

Die Gräfin mit den 60 Söhnen. — Loewenstein in Warschau „entdeckt". Die „geheimnisvolle Abreise" des Ministerpräsidenten.

Vor dem General-Armeeinspektorat in Warschau erschien dieser Tage in vorgerückter Abendstunde eine elegant gekleidete ältere Dame und verkündete dem diensttuenden Unteroffizier:

„Ich bin die Gräfin Maria Felicitas Potocka, mein Mann ist hier Adjutant, ich komme, um ihn zu verhaften."

Der Unteroffizier war etwas erstaunt, doch gleich wurde ihm Aufklärung gegeben.

„Jawohl, verhaften will ich ihn. Ich bin die Mutter seiner 60 Söhne und will meine Güter gerecht unter alle Kinder teilen. Mein Mann will nicht darauf eingehen, und deshalb muß er entmündigt werden."

Als der Unteroffizier die Sache von den sechzig Söhnen hörte, da hatte er keine Zweifel mehr, daß die Dame zumindestens „etwas nervös" sei. Er benachrichtigte die Polizei.

Dort war die „Gräfin" sehr gern bereit, ihre Aussagen zu beweisen. Sie legte einen Geburtsschein vor, der auf dem Blankett eines Sterbescheins ausgestellt war. Das Geburtsdatum war auch etwas originell, denn Gräfin Maria Felicitas Potocka ist am 63. April 1404 in einer bis heute noch nicht gegründeten Gemeinde geboren. Da sonst keine Gefahr für die Umgebung vorhanden ist, ließ man die Mutter von 60 Söhnen wieder laufen.

*

Der geheimnisvolle Tod des belgischen Bankiers Loewenstein hat auch in Warschau lebhaften Eindruck gemacht. Viele Leute aus dem aHndelsstand kannten ihn dort persönlich und hatten mit ihm vor kurzem oder langem Geschäfte getätigt. Wie überall, so behauptete man auch in Warschau, daß sich Loewenstein vor ungünstigen Geschäften durch ein Versteckenspiel gerettet hätte.

Am Mittwoch erschien nun in dem Warschauer Gartenlokal „Łobzowianka" ein eleganter Herr mit einer noch eleganteren Dame von südlichem Typus.

Als der Warschauer Bankier Z. R. die beiden bemerkte, sprang er erregt auf den Stuhl und hielt folgende Ansprache an das versammelte Publikum:

„Sehr geehrte Herrschaften! Unter uns sitzt ein hervorragender Gast, ein Mann, von dem die ganze Welt behauptet, daß er gestorben wäre. Dort neben dem Zaun sitzt der belgische Bankier Loewenstein mit seiner Freundin. Ich kenne ihn, denn ich habe mit ihm einige Geschäfte gemacht."

Mit diesen Worten wies der Bankier auf die Ankömmlinge und setzte sich dann befriedigt nieder.

Doch nun geriet das ganze Lokal in Aufregung. Stühle fielen um, man hörte Glas splittern, und alles eilte „Loewenstein" entgegen.

Doch der elegante Herr wartete nicht lange. Geschickt hob er seine Begleiterin über den Zaun, sprang dann selbst hinüber und verschwand wie in die Erde versunken.

Diese geheimnisvolle Flucht hat mehrere Privatdetektive auf die Beine gebracht, die nun den Bankier Loewenstein unermüdlich in Warschau suchen.

*

Ein Warschauer Blatt hat sich in der Saurengurkenzeit das Vergnügen gemacht, die Reise des Ministerpräsidenten Bartel mit einem Schleier des Geheimnisses zu umgeben, so, als ob der Ministerpräsident irgend einen Grund hätte, aus Warschau ganz im geheimen zu entwischen. Der wörtliche Bericht über „die Flucht" lautet:

„Ministerpräsident Bartel befahl dem Ingenieur Andrzejewski, das Auto „Lassalle" für eine längere Reise vorzubereiten und um 4 Uhr morgens vor der Einfahrt zum Präsidium des Ministerrates vorzufahren. Der Ministerpräsident befahl ausdrücklich, daß über die Reiserichtung absolutes Stillschweigen bewahrt werde.

Im letzten Augenblick erhielt der Chauffeur Andrzejewski einen Auslandspaß für sich und den Wagen mit den Visen aller europäischen Länder. Der Chauffeur erhielt erst hinter der Stadt Instruktionen über die Reiserichtung.

Bis zum späten Abend des nächsten Tages wußte man in Warschau nicht, über welchen Grenzübergang der Ministerpräsident Polen verlassen hat."

Das stimmt nicht ganz, denn ganz Polen wußte es, wohin Ministerpräsident Bartel gereist war, nur dem Reporter des Warschauer Blattes war es scheinbar unbekannt — oder er wollte die Leser nur in eine größere Aufregung versetzen.

Wiener Sängerfahrt.

Wien, 19. Juli 1928.

Dienstag, den 17. Juli, nachmittags ½2 Uhr fuhren die ca. 250 Herren und Damen aus Posen und Pommerellen, welche dem „10. Deutschen Bundessingen" in Wien beiwohnen wollen, vom Posener Hauptbahnhof ab, Mittwoch um die Mittagsstunde trafen sie im Wiener Ostbahnhof etwas ermüdet aber doch in bester Stimmung, die durch den selten feierlich-herzlichen Empfang alsbald in nennenswertem Umfange eine Steigerung erhielt, wohlbehalten ein. Wohl mancher von der Reisegesellschaft mag vor Antritt der Fahrt von sorgenvollen Zukunftsgedanken geplagt worden sein. Die Frage der Unterkunft und Verpflegung, sowie des Transports von an die 150 000 Menschen ließ bange Zweifel wach werden, dazu kam die besonders starke Hitzewelle, welche ausgerechnet am 15. Juli in aufdringlicher Weise sich anmeldete und z. B. in Wien am 16. das Thermometer bis auf 50 Grad in die Höhe trieb. Mit Ausnahme der Schwitzkuren, denen man sich unfreiwilligerweise aber unter Protest zu unterziehen hat, kann schon heute gesagt werden, daß sich alles vorschriftsmäßig abgewickelt hat und Organisationsfehler und Störungen erfreulicherweise sich nicht eingestellt haben.

Die polnische Eisenbahnverwaltung hatte für die Wiener Festgäste an den fahrplanmäßigen Zug fünf reservierte Waggons angehängt. Durch diese Maßnahme war eine bequeme Sitzgelegenheit verbürgt, in den Genuß einer beachtlichen Preisermäßigung wurde man ebenfalls gesetzt. Die Paßkontrollen in Rawitsch und Trachenberg wurden keineswegs als unangenehme Beigabe in Kauf genommen, ganz im Gegenteil sogar. In der Stadt, nach welcher ein schlesischer Magnat seinen Herzogstitel führt, mußte in den deutschen Zug übergestiegen werden, in den gleichfalls Extrawagen in genügender Menge eingestellt waren, und der uns gegen ½7 Uhr abends in Breslau landen ließ. Hier gab es eine Pause von 5 Stunden, welche die meisten dazu benutzten, der Hauptstadt Schlesiens einen kurzen Besuch abzustatten. Mehrere Posener ließen es sich natürlich nicht nehmen, bei „Kießling" in der Junkernstraße Einkehr zu halten und an die Zeiten von Einst in Wehmut zu denken. Nachts ½12 Uhr lief der Schneidermühler Sonderzug in den Breslauer Hauptbahnhof ein, der hauptsächlich von Sängern aus der „Grenzmark Posen-Westpreußen" besetzt war, und dessen Mitbenutzung uns in letzter Stunde — die Karte Breslau—Wien kostete nur 9 Reichsmark — noch ermöglicht wurde. Auch in diesem Fall wurden für die deutschen Sänger aus Polen genügend Waggons bereit gehalten. Ohne Aufenthalt ging es durch Oberschlesien hindurch, in Kandrzin gab es kurze Atempause, in Oderberg wurde der Zug von tschechischen Beamten übernommen. Die Kontrolle der Pässe vollzog sich auch diesmal wieder in durchaus großzügiger Form, es waltete stets das Bestreben vor, sie die Reisenden möglichst wenig fühlbar werden zu lassen, eine Tatsache, die sehr angenehm berührte. Auf denjenigen tschechischen Bahnhöfen, wo Aufenthalt genommen wurde — es geschah dies nur dreimal — hatte jeder Gelegenheit, sich in mannigfacher Weise zu stärken. Namentlich Obst fand reißenden Absatz. An einem größeren Knotenpunkt — ich glaube es war Prerau — wurde dem tschechischen Publikum, welches sich zahlreich eingefunden hatte, ein echt deutsches Lied als Vormittagsständchen dargebracht. Mit Ueberfahren der österreichisch-tschechischen Grenze wurde jeder sofort gewahr, daß man sich auf festlichem Gebiet befand. Diese annähernd dreistündige Fahrstrecke bis zum Ziel war ein fortwährendes Tücherschwenken. Alle, die sie miterlebt haben, werden ihrer mit Rührung gedenken. Immer wieder standen Gruppen von Oesterreichern am Bahndamm, die ihren nach Wien eilenden Landsleuten Grüße zuwinkten oder in Gestalt von Heil-Rufen hinriefen. Die Fenster der Häuser, welche unser Zug passierte, waren von begeisterten Bekennern zum Deutschtum dicht besetzt, in den Fabriken ließen die Arbeiter, auf den Feldern die Landleute für Minuten die Arbeit ruhen, um ihren Stammesgenossen aus der Fremde ihren Willkommensgruß darzubringen. Die Wärterhäuschen und Bahnhöfe prangten in reichem Flaggenschmuck. Meist waren es die österreichischen und reichsdeutschen Farben, welche die Vorüberfahrenden gemeinsam grüßten. In Hohenau, wo zuerst auf österreichischem Boden Halt gemacht wurde, fand die erste Begrüßung statt. Unter den Klängen einer Musikkapelle fuhren wir ein und sahen uns einer festlich abgestimmten Menge gegenüber, die den Bahnsteig gedrängt füllte. Auf dem Bahnhofsgebäude ein großes Schild mit der Inschrift: „Brüderlichen Treugruß zum Willkommen". Heilrufe ertönten, deutsche Worte wurden gesungen und Tusch geblasen. Zum Schluß brachte uns der einheimische Gesangverein in Gestalt eines Vorbeimarsches mit Fahne eine würdige Huldigung dar. Zum Abschied wurden Blumensträuße uns in die Hand gedrückt. Aehnlich herzlich wurden wir in Gänserdorf und Stadlau empfangen. In feierlich-langsamem Tempo glitt unser Festzug in den Ostbahnhof Wien. Fanfaren von Bläsern in mittelalterlicher Tracht erklangen, endloser Jubel umgab uns, als wir den Fuß auf den Boden der alten Kaiserstadt Wien und nunmehrigen Hauptstadt der Republik Oesterreich setzten. Auf dem Bahnhofsvorplatz widmeten uns zwei prominente Mitglieder des Festausschusses warme Worte der Begrüßung, ein Chorgesang gab der kurzen, aber eindrucksvollen Handlung einen eindrucksvollen Abschluß. Nun ging es in die Stadt, und zwar zunächst dahin, wohin der Quartierzettel die Weisung gab.

Wien prangt in einem Flaggenmeer. Vornehmlich auch hier die österreichischen und reichsdeutschen Farben. Die Armeekorps von Sängern beherrschen unverkennbar das Straßenbild. Sie sind an ihren Vereinsabzeichen und dem brozenen Festabzeichen mit dem umkränzten Bilde Franz Schuberts erkennbar. Die Wiener Bevölkerung tut alles, um ihren Gästen den Aufenthalt so bequem wie möglich zu machen, ihre traditionelle Gemütlichkeit zeigt sich von der besten Seite. Heute wird das offizielle Programm mit dem großen Begrüßungsabend in der riesigen Festhalle im Prater eingeleitet. Da ich mich hierzu herrüsten muß, tritt hiermit der Schlußpunkt in Kraft. Aber Fortsetzung folgt.

Alfred Loake.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

Auch Vladimir Shavitch Dirigent des Berliner Sinfonie-Orchesters. Zu der kürzlich von uns mitgeteilten Wahl Dr. Ernst Kunwalds als Dirigent des Berliner Sinfonie-Orchesters ist noch die Berufung des Neuyorker Kapellmeisters Vladimir Shavitch als Dirigent dieses Orchesters hinzugekommen. Vladimir Shavitch ist russischer Abstammung. Seine musikalischen Studien absolvierte er in Berlin unter Godowsky, Busoni, Hugo Kaun und Paul Juon. Shavitch debütierte bereits siebzehnjährig als Pianist in Berlin, Deutschland, England und Italien. Seine besondere Begabung führte ihn jedoch zur Dirigententätigkeit. Als solcher begann er seine Laufbahn in San Franzisko, Kalifornien und Südamerika. Seine bedeutenden Erfolge führten ihn alsbald nach London, Paris, Madrid, Moskau, Leningrad, Odessa, Montevideo und Neuyork, wo er alljährlich in den großen Sinfonie-Konzerten der ersten Orchester als Gastdirigent wirkt. In Neuyork wurde er mit der Leitung des Syracuse-Orchesters betraut, dem er seit mehr als sechs Jahren ein künstlerischer Förderer geworden ist. Vladimir Shavitch unterbricht seine internationale Dirigententätigkeit in der zweiten Hälfte der nächsten Saison, um die Leitung des Berliner Sinfonie-Orchesters zu übernehmen. Er wird hier drei große Sinfonie-Konzerte, einige Sonntags-Sinfonie-Konzerte und die Veranstaltungen der Stadt Berlin und der Provinzstädte dirigieren. Seine hiesige Tätigkeit dürfte besonderes Interesse hervorrufen, da Shavitch als bedeutender Interpret besonders zeitgenössischer Literatur bekannt ist.

und Ausatmen der stickigen, überheißen Zimmerluft in jener Ecke, dort hinter dem großen Fortepiano zu vernehmen wäre? ... Still ... ein Möbelstück knarrt leise, leise ...

Und wieder wird es totenstill ...; bis in einer anderen Ecke ... dort hinter dem Polstersofa, ... so etwas, wie leise Männertritte ... ganz leise Schritte auf Zehenspitzen ... still-mäuschenstill ... ein ganz leises Knistern der Tapete in der pechschwarzen Finsternis ...

Krach!!! ein Pistolenschuß läßt einen Blitz die Finsternis zerreißen; eine Kugel fliegt nach der Richtung, wo das Tapetengeräusch sich soeben hören ließ. Ein Menschenschatten springt zur Seite — sowohl in der einen, wie in der anderen Ecke des dunkeln Totenzimmers ... Und, wieder wird es ganz still im Hause der Lanzepuppen. Totenstill.

Nichts regt sich, absolut gar nichts, in der Dunkelheit. Drei halbentkleidete Männer, nur die Socken auf den Füßen und je einen Revolver in der Hand, sitzen in der Dunkelheit, hinter den wirr herumstehenden Möbelstücken Deckung vor Kugeln für ihre Leiber suchend. Ein jeder von den Dreien weiß, daß er dieses Zimmer nur dann verlassen darf, wenn einer von den beiden anderen Männern, die hier im Zimmer aufeinander Menschenjagd machen, zur Leiche geworden ist. Denn, so wollen es die ungeschriebenen Gesetze der „Edlen Vereinigung der Lanzepuppen", der Lebensmüden, der aus dem Rittersattel durch das grausame Schicksal herausgeworfenen „Gewesenen Menschen" ...

Und noch vergehen bange Minuten, bis ein unvorsichtigeres Aufatmen, ein Niesen, ein Hustenanfall, oder ein umgeworfenes Möbelstück den zwei anderen die Möglichkeit gibt, einen sicheren Schuß auf das heutige Opfer abzufeuern ...

Krach!!! ... ein Blitz erhellt leider in erster Reihe den Schießenden, der zuerst durch ein Geräusch sich zum Abfeuern seiner Pistole verleiten ließ, feuern zwei Pistolen aus zwei anderen einzigen Augenblick in der Dunkelheit sich sehen lies, feuern zwei Pistolen aus zwei anderen Ecken des Zimmers ... Es sind dies tötende, sichere Schüsse! Die Lanzepuppen sind bei Licht ausgezeichnete Schützen!

*

Ich beteiligte mich am Begräbnisschmaus zu Ehren des am 18. 11. 1904 „freiwillig aus dem Leben geschiedenen ehemaligen Marineleutnants und Sträflings II. Kategorie P. S. Varjägin. Wir sangen am Becher schöne, zu Herzen gehende Lieder über Schicksal, über Leben und Tod. Wir tranken und gedachten des „Verunglückten", der an seine Angehörigen daheim uns keine einzige Zeile hinterlassen hat. Dann tranken wir noch, und noch. Und dann ... erhob sich einer im Kreise und forderte die zwei am Leben gestern Hinterbliebenen, sie möchten ihm einen Sondertrunk in der allernächsten Nacht vom Sonnabend auf Sonntag mit ihm zusammen auszutrinken gestatten. Da erhob sich die ganze Corona der Lanzepuppen im feierlichen Schweigen, und alle tranken ihre Gläser bis auf den letzten Tropfen aus; und ich, der ich meiner Behörde einen Geheimbericht über „die schädliche Epidemie des Selbstmordes unter den Verbannten aus besseren Ständen im Albaziner Bezirk" abzusenden hatte, trank mit; für die letzten Ritter, für die Männer, die sich über Leben und Tod lustig zu machen verstehen!

Worüber die polnische Presse schreibt.

Nur Marschall Piłsudski. — Zum Tode Giolittis. — Für die Abtrennung Brombergs.

Sehr viel schreibt die marschalltreue polnische Presse in letzter Zeit darüber, daß Piłsudski mit seiner Rede den Nagel auf den Kopf getroffen und gewissermaßen dem Volke aus der Seele gesprochen hat. Es ist vielleicht nicht zu leugnen, daß im breiten Publikum die Marschallrede Widerhall gefunden hat. Man sieht es gern, wenn Gipfel zu Boden gezogen werden. Und schließlich mag auch die Unkenntnis der Einzelheiten parlamentarischer Arbeit gegen die Abgeordneten verstimmt haben.

Der „Głos Prawdy" hält selbstverständlich Marschall Piłsudski für den einzigen Mann in Polen, dem eine Verfassungsreform, deren Notwendigkeit jetzt schon überall offen zugegeben wird, übertragen werden könnte. Die einst als mustergültig gepriesene polnische Verfassung ist, diesem Blatt zufolge, „das Produkt vom Feilschen der Parteien untereinander und ein Gebilde von Parteikompromissen, also weit entfernt davon, unsere Vorzüge und Fehler in einen entsprechenden Rahmen zu fassen". Deshalb ist es für den „Głos Prawdy" selbstverständlich, daß „der Volksinstinkt sich nach den mißlungenen Sejmproben, an diesen Mann wendet, der das unabhängige Polen erbaut hat und es immer verstand, durch sein Genie und seine Eingebung Bedürfnisse der Republik herauszufühlen und zu lösen. Seine Gegner versuchen, das Vertrauen der breiten Massen zum Marschall zu schwächen, und schreiben seinen anerkannten Einfluß nicht den Verdiensten, sondern übernatürlichen Kräften zu, indem sie Gerüchte von seinen magnetischen Fähigkeiten verbreiten. Inzwischen handelt es sich nicht um Magnetismus, sondern um einen übermächtigen Einfluß auf die Geister, der dem Marschall nicht nur durch Zufall innewohnt. Er ist in wettergrauem Rock über die Grenzpfähle, die polnisches Land trennten, gepilgert, er hat das verloren gegangene „goldene Freiheitshorn" geblasen, ihm haben nicht nur Dichter ihre Werke zur Verfügung gestellt, sondern auch einfache Zeitungsverkäufer haben für seine Zwecke Zeitungen verkauft; er hat das Volk wachgerüttelt, und deshalb kennt er die Seele dieses Volkes ganz genau. Sein politischer Gedankengang ist allem bereits begegnet, auch dem, was ein Dmowski oder Niedziałkowski dem Volke geben konnten. Er kennt die Höhen und die Tiefen des nationalen Fluges. Er hat alles erfahren, was ein an Parteihader gewohntes Volk mit seinem geliebten Vaterlande zu machen vermag.

Wir sind fest überzeugt, daß nur der Genius des Volkes, der sich im Marschall verkörpert, den gesunden demokratischen Gedanken zu den ersehnten Zielen führen wird ... Kann uns der Sejm keine gute Verfassung geben, so wendet sich das Volk mit Vertrauen an den Marschall."

*

Der Tod des großen italienischen Staatsmannes Giolitti hat in der polnischen Presse lebhafte Anteilnahme gefunden. Sein Tod wurde als Tod der Gefahr des Faszismus bezeichnet. Wie weit man heute, nachdem die Zeit bereits einen gewissen Abstand zum Beginn des Weltkrieges geschaffen hat, die Bedeutung des großen Italieners anerkennt, gibt ein Artikel des „Kurjer Polski" wieder, in welchem u. a. zu lesen ist:

„In den Verhältnissen der Vorkriegszeit, da die Politik vor allem ein beschwerliches Segeln zwischen Klippen und ein Aufschieben drohender Katastrophen bedeutete, war Giolitti eine weit über den Durchschnitt hervorragende Gestalt, und in Europa war sein Ansehen groß. Der Ausbruch des Weltkrieges bewies noch einmal seine Machtstellung in Italien, brachte aber auch seinen Untergang. Als damaliger Ministerpräsident war er ein entschiedener Anhänger des Dreibundes und ließ dank seiner Willensstärke ein Einmischen Italiens in den Weltkrieg bereits im Jahre 1914 nicht zu. Darin lag zweifellos ein Zug von hoher Loyalität, der es ihm verbot, geschlossene Verträge zu brechen. Aber es lag darin auch die kalte Berechnung des Staatsmannes. Giolitti traute nicht recht der wirtschaftlichen und militärischen Kraft seines Staates, und ein Eingreifen schien ihm für Italien ein bedrohliches Risiko zu sein. Er wollte also das Land davor bewahren und ging auf bescheidene territoriale Zugeständnisse ein, die damals Berlin und Wien für die Neutralität boten.

Es ist möglich, daß hierbei auch eine angeborene Sympathie und Bewunderung für deutsche Kultur eine Rolle mitspielten. Der „Messagero" hat recht, wenn er heute Giolitti vorwirft, daß er die Einbürgerung deutscher Kapitalien in Italien zugelassen hätte. Giolitti war ein typischer Deutschenfreund, aber es darf nicht vergessen werden, daß der Zustrom dieser Kapitalien und die deutsche Organisation in dem damals armen Lande die Grundlage für den Wohlstand und die Entwicklung schufen, welche gegenwärtig vom Faszismus mit Erfolg ausgenützt und erweitert werden."

*

Wie bereits gemeldet wurde, hat sich der Posener Wojewodschaftslandtag gegen die Abtrennung Brombergs und der Nachbarkreise und die Zuteilung an Pommerellen ausgesprochen. Dies gefällt komischerweise der Warschauer „Epoka", die zum großen Teil die Ansicht offizieller Warschauer Kreise vertritt, ganz und gar nicht. Doch nicht etwa aus objektiven Beweggründen, nein, aus rein nationalistischen Motiven. Man gibt dies nur in zweiter Linie zu, denn man will ja sachlich bleiben; aber immerhin regt man sich über wirtschaftliche Vor- und Nachteile in der „Epoka" für gewöhnlich nicht so sehr auf, als es diesmal der Fall ist. Nur in einem Absatz läßt sich das Blatt über seinen eigentlichen Gedanken etwas breiter aus, und zwar heißt es da: „Die Erweiterung der pommerellischen Wojewodschaft war aus Gründen einer rationellen Staatspolitik in wirtschaftlichen und kulturellen Fragen schon lange erwünscht. Dazu kommen noch Gründe nationaler Art. Zwar ist eine bedeutende Mehrheit der pommerellischen Bevölkerung polnischer Nationalität, aber die deutsche Minderheit bildet dort noch einen ansehnlichen Prozentsatz, der weit größer ist als in der benachbarten Provinz Posen. Zudem nimmt die deutsche Minderheit in Pommerellen sozial und kulturelle eine bevorzugte Stellung ein. Dieser Zustand könnte gebessert werden, wenn man das Polentum durch Anschließung der Nachbarkreise Posens und Kongreßpolens, die über eine entschieden polnische Mehrheit verfügen, stärken wollte. Außerdem gibt es unter dieser Bevölkerung mehr Vertreter von wohlhabenden und gebildeten Ständen.

... Nun kommt der Posener Wojewodschaftslandtag mit seinem Protest. Er befürchtet, daß sein Wirkungs- und Einflußkreis verringert wird. Dies ist ein ganz unbegründeter Akt, welcher außerdem vom allgemein-staatlichen Standpunkt aus schädlich ist. Deshalb müßten auch die maßgebenden Behörden über die Ansicht des Posener Landtages hinweggehen und das Projekt einer Erweiterung und Stärkung Pommerellens unverzüglich verwirklichen. Nur auf diese Weise wird die einzige Brücke nach der Ostsee besser ausgenutzt werden können."

Ein Feiertag der deutschen Turner.

Am 11. August werden es 150 Jahre sein, daß Friedrich Ludwig Jahn in dem Dorfe Lanz in der Priegnitz geboren wurde. Jeder weiß, daß Vater Jahn der Begründer des deutschen Turnwesens ist. Aber die wenigsten wissen um seine Gestalt näheren Bescheid. Heute, da die Generationen, die Jahn nahegestanden, entschwunden sind, bekommt man von dem Turnvater leicht die Vorstellung eines allgewaltigen Vereinsobmanns, dessen Werbekraft es gelungen ist, das Turnwesen in Schwung zu bringen. Welche Tragik schwebt nicht um das frühergraute Haupt Jahns, dem alles ferner stand als die Aufzucht hypertropher Vereinsmeierei.

Da er auf den Plan trat, war Deutschland unter den wuchtigen Schlägen der Heere Napoleons zusammengebrochen. Ein Volk in Not und seelischer Armut harrte der Wiedererweckung. Da war es Jahn, der die Körper und Geister zu neuem Mut aufrüttelte. Bis zum dreizehnten Jahre verbrachte Jahn seine Tage im Elternhause und legte durch anstrengende Fußwanderungen, Schwimmen und Klettern und andere planmäßige Uebungen den Grund zu seiner späteren Körperkraft. Er trieb sich viel in Feld und Wald umher und suchte die Gesellschaft der Leute, wie sie ihm das heimatliche Dorf bot. Durch diesen Verkehr hat er sich wohl große Fertigkeit im Umgang mit Menschen angeeignet, aber auch manche derbe und schroffe Umgangsform.

Jahn kam dann auf das Gymnasium nach Salzwedel, und zu Ostern des Jahres 1796 bezog er die Universität in Halle, wo er sich zunächst dem Studium der Theologie zuwandte. Aber seine Vorliebe für vaterländische Geschichte, sowie das Studium der Philosophie und der deutschen Sprache sagten ihm mehr zu. Er geriet bald in offenen Widerspruch mit den damaligen Studentenverbindungen, und die Sache ging so weit, daß er sich zurückziehen mußte, um seines Lebens sicher zu sein. Im Jahre 1805 begann seine literarische Tätigkeit. Die Schrift „Ueber die Beförderung des Patriotismus im preußischen Reiche" stammt aus dieser Zeit. Aber erst im Jahre 1806, da Napoleon und seine Armee wie Sturmwinde über Deutschland fegten, beginnt Jahn Bedeutung. Gerade als in der verhängnisvollen Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt das preußische Heer einen letzten Versuch machte, dem Gegner standzuhalten, wollte Jahn, ein kraftvoller, blondhaariger Mann in die Armee eintreten. Er kam zu spät. Der Schmerz darüber erschütterte seine Seele so sehr, daß in wenigen Stunden sein Haupthaar erbleichte. Jahn ermannte sich bald, durchzog die deutschen Länder und schürte unablässig das Feuer der Begeisterung. Um das Jahr 1816 begann er seine denkwürdige Tätigkeit für das Turnen. Im Frühjahr dieses Jahres erschien Jahns bedeutendstes Werk: „Die deutsche Turnkunst". Hierin kommt besonders sein eigentliches Lebensziel zum Ausdruck. Zwei deutsche Universitäten, Jena und Kiel, ehrten Jahn durch die Erteilung der Doktorwürde. Als bei der Feier des Wartburgfestes in Jena die Verbrennung mißliebiger Schriften stattfand, begann die allgemeine Demagogenhetze. Ihr erstes Opfer war Jahn. Zunächst wurden sämtliche Turnanstalten unter staatliche Aufsicht gestellt, doch Jahn kehrte sich nicht daran. Durch solche Aufzeichnungen eines Schwerhörigen wurde Jahn beschuldigt, an der Ermordung des Geheimrats v. Kamptz teilgenommen zu haben, und knapp darauf verhaftet. Später stellte sich seine Unschuld heraus, und trotzdem blieb er im Stadtgebiet der Festung Kolberg unter ständiger Aufsicht. 1824 erfolgte der Urteilsspruch über Jahn. Er wurde wohl freigesprochen, doch wegen frecher Aeußerungen gegen die Verfassung zu weiteren zwei Jahren Festung verurteilt. Jahn sah dann noch bessere Zeiten. Das Turnwesen blühte auf, und auch um sein Leben dauerte der Friede. Er starb am 8. Oktober 1852.

Achmed Zogus Königsträume.

In Albanien sind soeben die Wahlen für die fünfte gesetzgebende Versammlung im Gange. Es handelt sich eigentlich nur darum, daß mit Hilfe der Präfekten, die überhaupt nur „verläßliche" Kandidaten zulassen dürfen, die 79 Volksvertreter gewählt werden sollen, von denen Achmed Beg Zogu die Umwandlung der Republik in ein erbliches Königreich erlangen will. Sodann will sich Achmed mit einer ägyptischen Prinzessin vermählen. Die ist an und für sich nicht neu, denn Achmed hatte den Königsplan schon im Jahre 1926 und gab ihn damals nur deshalb auf, weil er zu hochfliegende Ehepläne gehabt hatte und seine Bewerbung um die Prinzessin eines Königshauses als aussichtslos erkennen mußte. Für die Weltpolitik ist es übrigens ziemlich gleichgültig, ob Achmed König wird oder nicht, da es der in Albanien derzeit dominierenden Mächtegruppe nur darauf ankommt, daß der Kurs beibehalten werde. Achmed Beg Zogu konnte erst auftauchen, als im Jahre 1920 Essad Pascha, der übrigens auch König werden wollte, ums Leben kam. Achmed begann als Jugoslawenfreund und stürzte im Dezember 1923 den zur Macht gelangten Freund Italiens Fan Noli. Im Juni 1924 unternahm dieser einen erfolgreichen Gegenputsch. Sodann kam wieder mit jugoslawischer Hilfe Achmed ans Ruder, schwenkte aber, kurz entschlossen, um sich am Ruder zu behaupten, zur italienischen Richtung ab. Die weitere Entwicklung der Dinge ist bekannt. Jedenfalls beweisen diese Antezedenzien, daß es den Mächten gleichgültig ist, wie der Machthaber heißt, wenn nur der Kurs genehm ist. Der junge Achmed, der wenig über dreißig zählt, arbeitet systematisch an seiner Rangerhöhung. Er ließ die Verfassung abändern, die eine Art von Regentschaftsrat vorsah, und schuf eine Republik mit einem auf sieben Jahre zu wählenden Staatspräsidenten, der 50 000 Dollar Jahresgehalt erhält. Achmed versuchte auch, allerdings vergeblich, durch eine Amnestie und dann durch ein sogenanntes Versöhnungskabinett eine Basis für seine Königspläne zu schaffen. Seither arbeitet er mit der eisernen Faust und hat zur „Besänftigung" der Wähler, unmittelbar vor den Wahlen, einen Hochverratsprozeß gegen die Anhänger seines gefährlichsten Gegners, des in Wien im Exil lebenden Hassan Beg Pristina, durchführen lassen. Fünf Angeklagte wurden hingerichtet, Hassan wurde in contumaciam zum Tode verurteilt. Der Gegner soll also vom Betreten des albanischen Bodens abgeschreckt werden. Es ist indes fraglich, ob das Mittel hilft, da Hassan Beg außerordentlich populär ist. Nichtsdestoweniger dürfte Achmed Beg Zogu an die Verwirklichung seines Planes schreiten und sich zum König ausrufen lassen. Dies ist freilich, wie schon im vorstehenden angedeutet wurde, eine Angelegenheit, die die Welt nicht wesentlich interessieren kann und keine politische Bedeutung besitzt.

Eine Erklärung Woldemaras'.

Wie der „Przegląd Poranny" erfährt, hat der litauische Ministerpräsident Woldemaras den Vertretern der ausländischen Presse in Kowno eine Unterredung gewährt, in welcher er die Schuld für den ungünstigen Verlauf der polnisch-litauischen Verhandlungen Polen zuschob. Woldemaras erklärte, Litauen habe die Verhandlungen in dem vom Völkerbund empfohlenen Sinne geleitet, um die gegenseitigen Beziehungen zu einem Friedenszustand zu bringen. Hingegen habe Polen die Empfehlungen des Völkerbundes überschritten und die Anknüpfung normaler Beziehungen zwischen den beiden Staaten verlangt. Das Bestehen Litauens auf der sogenannten Entmilitarisierung des Grenzstreifens erklärte Woldemaras mit der Notwendigkeit, Litauen vor den Pletschkaitis-Banden und vor einer Wiederholung des Zeligowski-Experiments zu schützen.

Woldemaras ist der Ansicht, daß die Forderungen Polens um Entschädigung für die litauischen Kriegsschritte im Jahre 1920 vollständig grundlos seien. Das Abschlagen des polnischen Vorschlags über den unmittelbaren polnisch-litauischen Verkehr begründete Woldemaras damit, daß Litauen auf eine solche Lösung nicht eingehen könne, weil dies eine mittelbare Anerkennung der gegenwärtigen polnisch-litauischen Grenze bedeuten würde.

Weiter behauptete Herr Woldemaras, daß Polen seine traditionelle Politik gegen die Freiheit Litauens weiterführe. Schon gelegentlich der Verhandlungen mit Lettland und Estland habe die polnische Diplomatie die sogenannte litauische Klausel durchgeführt. Gegenwärtig wurde wiederum ein unmittelbarer Verkehr ohne Paßvisen und Kontrolle vorgeschlagen. Die Verhandlungen in Warschau hätten unter schlechten Auspizien stattgefunden, denn die polnische Presse griff während dieser Zeit Litauen sehr scharf an. Schließlich beantwortete Woldemaras die Frage eines Korrespondenten dahin, daß niemand den Krieg gegen Wilna wünscht. Litauische Manöver hätten an der polnischen Grenze nicht stattgefunden. Ebenso glaubt auch Woldemaras nicht, daß polnische Manöver in Wilna stattfinden werden, da dies eine Provokation für Litauen wäre.

Ein Warschauer Korrespondent russischer Blätter, Agent der G. P. U.

Warschau, 20. Juli. (AW.) Das Blatt der russischen Emigration „Rul" bringt Einzelheiten über den Kontakt des Korrespondenten sowjetrussischer Zeitungen in Warschau Bratin mit der G. P. U. Bratin hat seine Journalistenkarriere in Minsk und in Wilna begonnen. Im Jahre 1918 war er nach Kiew übersiedelt, wo er in Zeitungen der „Bourgeoisie" arbeitete, was ihn jedoch nicht daran hinderte, bolschewistischer Agent zu sein. Bratin erhielt ein größeres Gehalt, als es die bestbezahlten Korrespondenten der Weltblätter haben. Die Beträge wurden ihm durch die polnisch-englische Bank in Warschau überwiesen.

Der Kampf um die Verfassung.

Demokratie oder Sejmherrschaft?

Den auch von uns veröffentlichten Artikel des Abg. Diamand im „Robotnik“ über die Gefahren, die der Volksherrschaft von seiten der Pläne des Marschalls Piłsudski drohen, hat der Krakauer „Czas“ zum Anlaß genommen, um sich über das Wesen der Verfassungsreform auseinanderzusetzen. Das Blatt behauptet, daß eine Einschränkung der Sejmherrschaft noch lange keine Einschränkung der Volksherrschaft bedeute, und führt diesen Gedanken folgendermaßen durch:

„Radikale Blätter und Blättchen schrecken ihre Leser damit, als ob aus Anlaß der Verfassungsreform die Regierung beabsichtigte, das allgemeine Stimmrecht einzuschränken oder gar vollständig abzuschaffen. Der „Robotnik“ und verschiedene Bauernzeitungen stellen bei dieser Gelegenheit die Reform als ein Attentat auf die „Volksrechte“, auf die Demokratie und die Volkshoheit dar. Dabei drohen sie mit Widerstand von seiten der Sozialisten und Bauern. Dies ist natürlich nur ein taktisches Manöver. Es handelt sich darum, die künftige Reform schon jetzt zu verunglimpfen und die Regierung zu terrorisieren, damit sie sich überhaupt nicht an eine Verbesserung der Verfassung heranwage. Zu diesem Zweck wird die Reform von vornherein als ein Streich gegen die Demokratie bezeichnet, und man lenkt absichtlich die Aufmerksamkeit von der Tatsache ab, daß die Verfassungsänderung eine Reform der Sejmokratie sein soll. Es wäre tatsächlich ein unerhörter Fehler, wenn die Regierung im Kampfe gegen die Vorherrschaft des Sejm die Demokratie einschränken oder gar vernichten wollte. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die Regierung diesen Fehler nicht begehen wird.

Das allgemeine Wahlrecht ist ein Ausdruck des politischen Dogmas, daß die Herrschaft im Staate vom Volke ausgeht. Dieses Dogma ist in allen modernen Verfassungen schweigend oder ausdrücklich angenommen, und man muß daraus die Konsequenzen ziehen können. Das Volk kann selbstverständlich nicht unmittelbar regieren. Es muß seine Macht einem oder zwei Organen zur Ausführung übertragen. Die Sejmokratie beruht darauf, daß der Sejm vom Jahre 1921, ohne das Recht dazu zu haben, sich die ganze Gewalt übertragen hat und dem Staatsoberhaupt nur den elenden Schatten einer Macht übrig ließ. Eine Reform der Sejmokratie soll den Zweck haben, daß die Macht vom Volke nicht einem, sondern zwei Faktoren übertragen wird, dem Parlament und dem Staatsoberhaupt. Diese Uebertragung muß durch ein Mandat von seiten des Volkes geschehen.

Es ist möglich — und unserer Ansicht nach sogar notwendig —, auf dem Wege der Demokratie einen weiteren Schritt zu machen und die Wahl des Staatsoberhauptes nicht wie bisher durch die Nationalversammlung, sondern durch das Volk durchzuführen. Seit vielen Jahren vertreten wir hier den Standpunkt, daß die Wahl des Staatsoberhauptes durch den Sejm und den Senat aus dem Staatsoberhaupt einen Strohherrscher macht. Der Uebergang zum amerikanischen System, wo die Wahl einer besonderen Körperschaft übertragen worden ist, die vom Volke zu dieser Wahl beauftragt wurde, hätte den Erfolg, daß das Staatsoberhaupt ein viel größeres Ansehen genießen würde, als dies bei unserem heutigen System der Fall ist. **Und wenn irgend etwas mit Demokratie vereinbar ist, so ist es gerade dieses Wahlsystem und nicht die gegenwärtige sejmokratische Wahlmethode.** Es nützt nichts, wenn jemand seine Leser immerfort mit der „Einschränkung der Demokratie“ schreckt. Es handelt sich lediglich um eine

Einschränkung der Sejmherrschaft.

Eine wirkliche und ernste Einschränkung der Volksherrschaft wäre es, wenn man der Bevölkerung das seit zehn Jahren bestehende und mit Eifer ausgeübte Wahlrecht in den Sejm nehmen wollte. **Wir wiederholen, daß die Entziehung dieses Rechtes ein Fehler wäre.** Das allgemeine Wahlrecht ist für die Bevölkerung eine Schule, wo sie lernen kann, daß der Staat und das Volk eine Einheit bilden. Eine solche Verknüpfung der Bevölkerung mit dem Staate ist aber die Grundbedingung der Existenz des Staates. **Wo die Bevölkerung sich nicht mit dem Staat identisch fühlt, dort steht der Staat auf tönernen Beinen.** Man konnte vor zehn Jahren darüber streiten, ob die Bevölkerung Polens politisch bereits so weit gereift sei, daß man ihr auf einmal ohne Entwicklungsstufen dieses wichtige Recht zuerkennen konnte. Man konnte damals fragen, ob nicht zuerst die Bevölkerung Polens, die aus ethisch und kulturell ungleichen Gruppen besteht, erst langsam dazu erzogen werden soll, sich mit dem polnischen Staat identisch zu fühlen, **aber heute ist es für diese Zweifel zu spät. Tür und Schloß sind bereits vor zehn Jahren zugefallen.** Das Rückgängigmachen des allgemeinen Wahlrechtes würde vom größten Teil der Bevölkerung als eine Hinrichtung empfunden werden, als ein Raub erworbener Rechte. Etwas anderes ist es, langsam zuzugeben, als plötzlich abzunehmen. Die Entziehung des Sejmwahlrechtes hätte außerdem noch zwei Folgen:

1. **Die Verbitterung der Massen und die Zuwendung zur staatsfeindlichen Agitation,**
2. **Apathie und Gleichgültigkeit gegenüber dem Staate.**

Beide Folgen wären vom Standpunkt staatlicher Interessen fatal. Wir sind überzeugt, daß keine Regierung in Polen, ganz besonders nicht die gegenwärtige, diesen Weg beschreiten wird.

Etwas anderes ist es aber,

den Grundsatz des allgemeinen Wahlrechts

in Frieden zu lassen, und etwas anderes, die Wahlordnung zu reformieren. Die heutige Wahlordnung für Sejm und Senat ist fatal, und deshalb geht auch aus ihr ein nichtentsprechender Sejm und Senat hervor. Einer dieser Fehler ist, daß die Sejmwahlen zwillingshaft den Senatswahlen ähnlich sehen, und im Resultat sind dann Sejm und Senat Zwillinge. **Inzwischen verlangt es aber das Wesen des Zweikammersystems, daß jede dieser Körperschaften ihre eigene Individualität besitzt. Daß sie Brüder seien, der eine älter und vernünftiger — der andere jünger und energischer.**

Unser Wahlsystem müßte unter Beibehaltung der Allgemeinheit des Wahlrechts so reformiert werden, daß man einen reiferen Senat als Sejm bilden könnte und daß der Sejm energischer wäre als der Senat. Zu diesem Zweck wäre es am besten, für den Senat eine ander Art der Zusammensetzung seines Bestandes zu ersinnen. Diese Art würde den Grundsätzen des allgemeinen Wahlrechts nicht widersprechen und somit auch die Demokratie nicht bedrohen. Ist doch in einem so demokratischen Staate wie Frankreich, Nordamerika und Belgien die Zusammensetzung des Senats grundverschieden von der Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses. Niemand aber bezeichnet dort diese Tatsache als einen Streich gegen die Demokratie. Ein Amerikaner, vor dem Herr Niedziałkowski (Soz.) behaupten wollte, daß es in den Vereinigten Staaten keine Demokratie gäbe, würde ihn laut auslachen.

Ebenso halten auch andere Grundsätze unserer Wahlordnung, wie zum Beispiel die Hondtsche Proportionalität, die Belastungsprobe nicht aus. Es ist kein Attentat auf die Demokratie, wenn man die Altersgrenze für das aktive Wahlrecht erhöht oder die Verringerung der Abgeordnetenzahl verlangt, oder indirekte Wahlen zum Sejm verlangt, oder die Abschaffung des Stimmens auf Nummern verlangt, oder auch die Staatslisten in den Papierkorb werfen will; dies alles gibt es in Amerika oder Frankreich nicht. Aber eben deshalb finden wir dort die echte und nicht die papierene Demokratie. Eine falsche Wahlordnung bedeutet einen schlechten Sejm und Senat, und ein schlechter Sejm und Senat, das ist — unsere Sozialisten mögen dies endlich verstehen — der Boden und die Bedingung für die Diktatur. Die Diktatur ist ein Unkraut, das nur dort gedeiht, wo das Parlament dem Verständnis von Staatsinteressen nicht gewachsen ist. Wer die Fehler unserer Wahlordnung in Spiritus konservieren will, wie dies unsere Herren Sozialdemokraten tun, der macht die Diktatur möglich und wünschenswert. **Wir wollen sie nicht.**

Wir täuschen uns gar nicht, daß unsere Bemerkungen den „Robotnik“ oder andere demokratische Organe überzeugt haben, daß nicht jede Reform ein Attentat auf die Demokratie ist, und daß der Demokratie bei einer entsprechenden Reform keine Gefahr droht. Sie werden natürlich wie immer schreiben, daß die „Großagrarier, Bureaukraten, Fabrikanten und Professoren absichtlich lügen, und daß das Volk sich nicht von ihnen betrügen lassen wird“. Sie mögen nur schreiben. Zum Glück will auch das Volk die Sejmherrschaft nicht.

Und das Volk haßt sie. Es wird keine populäre Reform mehr von unten herauf geben als eine, durch welche die Uebergriffe unserer sejmokratischen Souveränität zunichte gemacht werden.“

Reklame-Kleinigkeiten.

Von Hans Georg Drews.

Ein Mann, der eine Zeitlang mal Tagesgespräch in U. S. A. war, weil er einen Rekord-Insertionsvertrag von riesigem Ausmaß getätigt hatte, pflegte zu sagen: „Wie — Ihr Geschäft verträgt einfach nicht die Unkosten der Insertion und sonstigen Propaganda —? Well, das gibt es, mein Lieber, das soll es geben; aber dann müssen Sie sich zu einem Inserat entschließen: Inserieren Sie, daß Sie Ihr Geschäft verkaufen, denn dann ist dazu höchste Zeit.

*

Wissen Sie, daß es im amerikanischen Kaufhaus möglich ist, sich auch Waren ins Haus schicken zu lassen, die den Wert von 10 Pfennig repräsentieren —? Und wissen Sie, welche ungeheuer einfache Ueberlegung den amerikanischen Kaufmann bestimmte, einen so großen, kostspieligen Apparat eigens für das Expeditionswesen aufzubauen? Der Kunde, wenn er keine Pakete vom Kaufhaus durch die Stadt zu schleppen hat, ist leichter zum Kauf zu bewegen, neigt mehr zu Zufallskäufen. Leuchtet Ihnen das ein?

*

Es ist in der Zeit der Massenbetriebe eigentlich unbegreiflich, nichtsdestoweniger aber wahr: Der Kunde legt größten Wert auf individuelle Behandlung. Wenn Sie sich mit einer Einladung, einem Angebot, einer Mahnung an ihn wenden, so will er nicht durch eine Drucksache „bearbeitet“ werden, sondern das Gefühl haben, es bestünden sozusagen Beziehungen zwischen ihm und der Firma. Genügen Sie doch dieser kleinen, allzu menschlichen Eitelkeit. Geben Sie auch Ihren Drucksachen das nötige persönliche Gepräge, durch persönlich gehaltenen Text, durch peinlich genau eingesetzte Adressen in den Drucksachen.

*

Jedes Inserat, in dem Ware angeboten wird, ist eigentlich ein Wechsel, den man der Oeffentlichkeit ausgibt. Jeder, der auf das Inserat hin unser Geschäft als Kunde aufsucht, präsentiert ihn uns, und wir müssen erfüllen, bar auf bar, eine jede Versprechung durch die entsprechende Leistung. Prolongationen zu verlangen: „das nächste Mal werden Sie besser bedient werden —“ geht nicht an, man erteilt sie ihnen fast nie, ohne Schaden für Ihr Renommee. Oder, wie es einmal ein großer englischer Kaufmann, Selfridge, ausdrückte: „Jedes Versprechen an seinen Kunden (und ein Inserat ist ein Versprechen) verpfändet die Ehre des Hauses. Jedes Versprechen muß deshalb bis auf den i-Punkt erfüllt werden!“ — Die Antwort des Kunden auf übertriebene und nicht eingelöste Versprechungen, die zunächst wohl viele Leute herbeilocken mögen, heißt auf gut Deutsch: Einmal und nicht wieder!

*

„Prinzipien? — Hätte ich Prinzipien, so wäre ich ein ruinierter Mann,“ sagte einmal Rothschild auf die Frage, nach welchen „Prinzipien“ er sein großes Geschäft aufgebaut hätte. Was das heißen soll? Daß der Kaufmann nicht nach (mit 50 Prozent falschen) Prinzipien arbeiten soll, die sein Gesichtsfeld, seine Beweglichkeit, seine Energie verengern, sondern frei und unabhängig dem nachfolgen soll, was Zeit und Gelegenheit von ihm fordern. —

*

Manchmal ist ein Gradmesser für gute oder schlechte Bedienung in einem Geschäft, für wahre Zuvorkommenheit, Großzügigkeit, Redlichkeit und wirkliche Kulanz — die immer zugleich Garantie für das beste Geschäft ist —, wie man den Reisenden behandelt. In einem Geschäft, in dem Vertreter von einem Lehrling schnodbrig angefahren werden, dessen Chef duldet, daß man lügt: Herr N. ist nicht zu Hause, ist krank“, oder in dem der Reisende gar nicht erst angehört wird, in dem Geschäft ist nur zu oft überhaupt die schlechte Laune zu Hause, die geschäftliche Unlust, das Sichgehenlassen, die Unwahrhaftigkeit; schwere Mängel, die langsam gerade die beste Kundschaft vertreiben. — —

Einladung des internationalen Kongresses der Reklamefachleute nach Berlin.

Neuyork, 21. Juli. (R.) In Detroit veranstaltete die Vereinigung ausländischer Reklameverbände ein Essen zu Ehren der deutschen, französischen und englischen Delegierten zu dem internationalen Kongreß der Reklamefachleute. Am Abend gaben die deutschen Delegierten auf dem Dampfer „Cleveland“ ein Abschiedsfest, an dem neben den Teilnehmern am Kongreß der deutsche Generalkonsul in Neuyork, von Lewinski, Handelsattaché Becker, Vertreter der deutsch-amerikanischen Handelskammer, und zahlreiche andere führende Männer aus dem Wirtschaftsleben teilnahmen. Nach einigen Ansprachen verlas der Generalkonsul im Namen der deutschen Botschaft und des Generalkonsulats eine Einladung des Berliner Oberbürgermeisters Boeß, die nächste Tagung des Kongresses in Berlin abzuhalten. Die Einladung wurde von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen. Die Vertreter der ausländischen Reklameorganisationen betonten, eine Studienreise nach Deutschland und die Abhaltung des nächsten Kongresses in Berlin würden weiter zur internationalen Verständigung beitragen.

Zum Gedenken Walter Leistikows.

Von Paul Dobbermann.

Am 24. Juli dieses Jahres jährt sich zum zwanzigsten Male der Tag, da Walter Leistikow starb. 1908 entschloß er sich, den Weg zu gehen, den man nicht wiederkommen kann.

Leistikow ist bekanntlich ein Bromberger Kind. Sein Geburtshaus ist Elisabethstraße Nr. 54. Daran hängt heute eine Erinnerungstafel folgenden Inhalts:

„Hier ist am 25. Oktober 1865 der Maler Walter Leistikow geboren.
Seinem Andenken die Abteilung für Kunst der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.“

Es gebührt uns in einer Zeit des rücksichtslosesten Kampfes gegen deutsche Kultur, sich der großen Kulturschöpfer eingehender zu erinnern, wenn uns der Kalender einen Tag dafür anzeigt. Ueber Walter Leistikow wurde 1910, also zwei Jahre nach seinem Tode, eine Biographie von dem Maler Lovis Corinth, der durch innige Freundschaft mit Leistikow verbunden war, geschrieben. Das Buch wurde bei dem bekannten Buchhändler Paul Cassirer verlegt und heißt: „Das Leben Walter Leistikows. Ein Stück Berliner Kulturgeschichte.“

Ueber eine Jugendarbeit Leistikows schreibt seine früh verstorbene Schwester Hedwig, die sechs Jahre an der Bromberger Stadtbibliothek tätig war, am 24. April 1909:

„In der diesjährigen, heute eröffneten Sezessions-Ausstellung ist ein ganzer Saal dem Andenken Walter Leistikows gewidmet. Es liegt eine eigene Tragik darin, daß gerade diese Ausstellung, die zu einem allgemein rückschauenden Blick über die sezessionistische Bewegung in Berlin auffordert — sind es doch gerade zehn Jahre, seit sie ins Leben trat —, in sich eine besondere Gedächtnisausstellung dieses Künstlers, eines ihrer besten Führer und Mitkämpfer, bringt. Seine reifsten und schönsten Werke, teils aus öffentlichem, teils aus Privatbesitz, und darunter viele, die einem größeren Publikum noch fremd sind, sind da versammelt, um einen Ueberblick über sein Können zu geben.

In Gedanken an diese Ausstellung unter alten Familienpapieren blätternd, fiel mir eine kleine, verblaßte und farblose Photographie in die Hände, die eine Jugendarbeit des Künstlers darstellt, zu der das Original nicht mehr vorhanden ist.

Es liegt ein ganz besonderer, eigenartiger Reiz darin, das Werden eines Künstlers aus seinen ersten Schöpfungen heraus sich aufbauen zu sehen. Eine Wiedergabe dieser Jugendarbeit erscheint um so berechtigter, da sie schon Anlaß gab zu einer Art Mythenbildung: Wie mir der Herausgeber dieser Blätter selbst mitteilte, ward ihm schon vor Jahren gelegentlich eines Bromberger Aufenthalts auf seine Frage nach dem Bromberger Maler erzählt, daß man auf Walter Leistikows Begabung durch Malereien aufmerksam geworden sei, die er auf eine Zimmertür geworfen habe. Diese sei dann von irgend einem Freunde zu einem Kunstverständigen getragen worden und habe so das Talent des Jünglings offenbart.

In Wahrheit handelt es sich um eine so frühe Jugendarbeit nicht. — Es war zu Anfang der achtziger Jahre, als Walter Leistikow, von einer Studienreise heimkehrend, einige Tage im Elternhause weilte; vielleicht unter dem Eindruck des Gegensatzes zwischen dem Leben hier und dem freien Leben, wie er es draußen geführt hatte, fand er alles zu dunkel, zu ernst und farblos, und einem impulsiven Wollen nachgebend, schmückte er die Tür meines eigenen kleinen Zimmers in der durch die Abbildung veranschaulichten Weise.

Lange Jahre war das Original meinem Gedächtnis vollständig entschwunden, und die verblichene kleine Photographie lag vergessen unter anderen Papieren. Nachdem sie wieder aufgefunden, steht auch der Tag, da diese Malerei entstand, lebhaft in allen Einzelheiten vor mir, und ich glaube meinen Bruder zu sehen, wie er mit schnellen, sicheren Strichen die einzelnen Bilder hinwarf.

Das große Feld links zeigt eine ruhige, weite Wasserfläche im bläulich kalten Licht des aufgehenden Mondes. Einsam schaukelt sich im Vordergrunde auf breiten Blättern eine Wasserrose; — den „Ganges“ nannten wir das Bild; denn der Mond und die in seinem Lichte sich badende Wasserrose mahnten zu sehr an Heines Lied. Aber ob meinem Bruder dieses wirklich vorschwebte, vermag ich nicht zu sagen.

Das Nebenfeld weist einen Ausschnitt aus einem großen, stillen See auf, mit kaum bewegten Wellen. Es ist Abend. Die eben gesunkene Sonne läßt ihren warmen, goldigen Schein über die weite Fläche gleiten, das Röhricht zittert leis im Winde, und mit weitgestreckten Flügeln schwebt langsam ein Reiher über die Flut.

Das erste große Bild, mit dem Walter Leistikow einen äußeren tatsächlichen Erfolg zu verzeichnen hatte — es brachte ihm 1888 in Berlin die „Ehrenvolle Erwähnung“ und ist jetzt im Besitz der Familie —, bringt ein ähnliches Motiv. Ich glaube, daß er die Anregung dazu empfing auf seinen Reisen zwischen Bromberg und Berlin. Die Gegend um Landsberg, die Warthe mit ihren oft weit ausgetretenen, schilfbestandenen Ufern trägt ganz den Charakter jenes großen Bildes wie auf dieser flüchtigen kleinen Skizze.

Die beiden kleinen Felder unten füllen zwei Schneelandschaften. Die rechtsseitige hatte, vielleicht infolge des gelben, fahlen Lichtes, in das sie getaucht war, etwas Starres, Totes; alles Leben schien entflohen. Die Einzelheiten des Bildes mit der Mühle sind mir entfallen.

Das Ganze war verbunden durch lose Blumenranken, zwischen denen Vögel flatterten und Falter sich schaukelten.

Eine Jugendarbeit, oder wenn man will, ein Jugendspiel, im Augenblick geplant und ausgeführt, mit einem kleinen sentimentalen Einschlag, aber doch selbst in dieser Wiedergabe nach der verblaßten Photographie, die die Einzelheiten namentlich auch in der Luftstimmung nicht mehr erkennen läßt, von einer weichen, verträumten Schönheit.

Die Enge des Zimmers schwand mit dem Blick auf diese weiten ruhigen Wasserflächen, der ferne Horizont setzte den schweifenden Gedanken keine Grenze; ein stilles Sichbesinnen und innere Geschlossenheit atmeten die Schneelandschaften, und die Umrahmung in ihrem leichten, graziösen Spiel hatte doch etwas von jener sammelnden Kraft, die auch Verschiedenartiges harmonisch verbindet.“

Als Siebzehnjähriger ging Leistikow auf die Berliner Kunstakademie. Aber er wurde von dort nach einem halben Jahre als „talentlos“ entlassen, ein so oft von Schulmeistern jeder Sorte gelieferter Beweis dafür, wie wenig ihr Scheuklappenurteil wert ist. Er ging nun zu Malerpädagogen „zweiter und dritter Größe“. Aus dieser Lehrzeit stammen „Am Brunnen“, „Fischer im Boot“, „Am Strande“. Er hatte nur ein Ziel in der Malerei, nämlich die Landschaftsmalerei. „Er fing mit der schüchternen Art des landschaftlichen Komponierens an, wie es die Art damals war und wie sein Lehrer Gude ihn beraten hatte“ — schreibt Minde-Pouet über diese Lehrzeit.

Man darf diese Lehrzeit mit dem Jahre 1887 als beendet betrachten. Von da ab ist er selbst lehrend und schriftstellernd, malend und kritisierend tätig. Er war, wie Gerhart Hauptmann und oft andere deutsche Künstler, nicht von vornherein für die Malerei oder Dichterei einseitig disponiert, sondern für beides. Er schrieb einen Roman: „Auf der Schwelle“, auf der Schwelle ins Künstlerdasein. In dieser Zeit bildete sich mit Gerhart Hauptmann, Max Halbe, Otto Erich Hartleben

Ausschreibung

der Westpoln. Landwirtschaftlichen Gesellschaft e. V. Posen für das Reit- und Fahrturnier in Krzeslice, Kreis Posen, am Sonntag, 26. August, nachmittags 2 Uhr auf dem Gelände des Rittergutsbesitzers von Brandis-Krzeslice.

(Offen für Mitglieder der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft e. V. und des Landbunds Weichselgau.)

1. **Zuchtmaterialsprüfung.** Getrennt für Grundbesitz bis zu 500 Morgen und Grundbesitz über 500 Morgen. Warmblut. a) Hengste, dreijährig und älter; b) Stuten, dreijährig und älter; sechsjährige und ältere Stuten müssen nachweislich (Füllenschein) mindestens einmal gefohlt haben. Bei genügender Beteiligung Sonderpreis für Familien. Schweres und leichtes Warmblut kann bei genügender Beteiligung getrennt beurteilt werden.

2. **Jagdspringen Klasse A.** Offen für alle Pferde, die in Klasse A noch nicht gesiegt haben und in einer höheren Klasse keinen ersten bis dritten Preis hatten, und für Reiter, die noch nicht dreimal gesiegt haben. (Ausländer ausgeschlossen lt. T.-O. § 26.) Hindernisse: Hürde ohne Stange 80 Zentimeter; Triplebar 90 Zentimeter; 1 Meter breit; Doppelsprung 80 Zentimeter, acht Meter Abstand; Koppelrick 80 Zentimeter; Mauer 90 Zentimeter; Gattertor 90 Zentimeter; Bretterzaun 90 Zentimeter; Koppelrick 90 Zentimeter.

3. **Gruppenspringen.** Offen für alle Pferde. Ausländer ausgeschlossen. Hindernisse: wie Jagdspringen Klasse A.

4. **Eignungsprüfung für Wagenpferde.** a) Ein- und Zweispänner; b) Mehrspänner. Gefahren von Herren und Damen.

5. **Jagdspringen Klasse L.** Offen für alle Pferde (Ausländer ausgeschlossen lt. T.-O. § 26), welche noch nicht in Klasse S gesiegt und in Klasse M nicht mehr als vier Siege haben. Pferde, die bereits in Klasse M gesiegt und in Klasse L zwei oder mehr Siege haben, springen drei Hindernisse 10 Zentimeter höher. Pferde, welche in Kl. M gesiegt oder in Kl. L mehr als vier Siege haben, springen sechs Hindernisse 10 Zentimeter höher. Neun Hindernisse, nicht über 1,10 Meter. Hochweitsprünge 1 Meter breit, Gräben 2,50 Meter breit. Ehrenpreis dem Züchter des siegenden Pferdes, wenn er Mitglied der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft ist.

6. **Vielseitigkeitsprüfung.** (Ausländer ausgeschlossen lt. T.-O. § 43.) Anforderungen: a) Eignungsprüfung für Reitpferde mit Mindestleistungen; b) Jagdspringen Klasse A; c) Eignungsprüfung für Wagenpferde (Einspänner). Stil der Anspannung wird nicht gewertet. Bewertung: a zu b zu c wie 3 zu 4 zu 5. Die errechnete niedrigste Zahl ergibt die Höchstplacierung.

7. **Reitprüfung Klasse L.** Anforderungen T.-O. § 23.

8. **Jagdspringen Klasse M.** Offen für alle Pferde. 10 Hindernisse nicht über 1,20 Meter Höhe. Hochweitsprünge nicht über 1,20 Meter Breite, Gräben nicht über 3 Meter. Sieger in Klasse S springen von den zehn Hindernissen sechs Hindernisse auf 1,30 Meter erhöht. Pferde mit mindestens drei Siegen in Klasse M springen von den zehn Hindernissen drei Hindernisse auf 1,30 Meter erhöht. Es wird nicht nach Zeit gerichtet; bei gleicher Fehlerzahl wird gestochen.

Bei weniger als fünf Nennungen zu jeder Preisbewerbung ist die Turnierleitung berechtigt, die betreffende Preisbewerbung ausfallen zu lassen, bzw. mehrere Unterabteilungen zusammenzulegen. Die Reihenfolge der Hindernisse ist der Leitung überlassen. Aenderungen des Programms vorbehalten.

Vorprüfung zu 1 und 7 vormittags 10 Uhr am Turniertage. Vorprüfung zu 6a am Vortage 5 Uhr nachmittags. Diejenigen Damen oder Herren, die sich am Jagdspringen beteiligen, haben sich eine halbe Stunde vor Beginn des Turniers auf dem Turnierplatz zur Verfügung der Leitung zu halten. Nenngeld für die Zuchtmaterialsprüfung (Familien ein Nenngeld) und für Eignungsprüfung für Wagenpferde (Mehrspänner) 10 Zloty pro Pferd. Nenngeld für alle anderen Konkurrenzen 15 Zloty pro Pferd und Konkurrenz. Nennungsschluß am 12. August, Nachnennungsfrist am Montag, dem 20. August, mit doppeltem Nenngeld. Nachnennung auf dem Turnierplatz mit dreifachem Nenngeld. Nichtmitglieder der Turniervereinigung bei der Welage zahlen das doppelte Nenngeld. Alle Nennungen und Nachnennungen sind direkt an die Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft zu Händen des Herrn Rosen, Poznań, Piekary 16/17, zu richten. Allen Nennungen ist gleichzeitig das Nenngeld beizufügen. Für Pferde, die in Krzeslice untergestellt werden sollen, muß ein tierärztliches Gesundheitszeugnis beigebracht werden. Die Pferde müssen von maul- und klauenseuchefreien Gehöften kommen. Kostenlose Verpflegung für Kutscher von Donnerstag, den 23. August, abends bei vorheriger Anmeldung. Hafer kann in Krzeslice gekauft werden.

Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft e. V.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 21. Juli

Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Iota rauben.
Goethe.

Beginn der Ernte.

Saure, arbeitsreiche Wochen liegen vor dem Landmann. Gilt es doch, die Ernte so rasch wie irgend möglich unter Dach und Fach zu bringen. Jedoch fleißige Hände und froher Mut machen der Ernte bald ein Ende, wenn das Wetter nur gut ist. Bald ist dann auch der Segen der Felder eingeheimst, der Wind fegt über die kahlen Stoppeln, und das junge Volk der Schnitter fliegt als Belohnung für seinen Fleiß zum Erntetanz. Zur Förderung einer rascheren Ernte sind nun noch einige Vorbereitungen nötig, als: Beschaffung der nötigen Arbeitskräfte, Kräftigung der Zugtiere, Ausbessern der Wege und Ausästen der Bäume, Instandsetzen der Mähmaschine und Hungerharke, Lüften, Reinigen der Scheunen, Auslegen der Barchen mit Stroh oder Strauch und Ausbessern der Pläne. Der rechte Zeitpunkt zum Beginn der Ernte ist gekommen, wenn das Getreide einen gleichmäßig gelben Anblick gewährt, die Körner gelbreif geworden sind und sich über den Fingernagel brechen lassen. Ist dies der Fall, dann nicht mit dem Beginn der Ernte gezögert, mit ganzer Kraft hinaus ins Feld, gemäht, gebunden und Mandeln gestellt. Je länger danach die Früchte auf dem Halme stehen, um so gehaltloser wird das Stroh, und bald auch fangen die Körner an, auszufallen.

„Herr, segne ferner deine Gaben,
Die jetzt in unsern Feldern stehn,
Laß uns gut Erntewetter haben
Und alle Not vorübergehn!
Gib, lieber Gott, daß jedermann
Die Früchte völlig ernten kann."

Vom Blumenduft.

Blumen mit stark hervortretenden Blütenfarben duften, von Ausnahmen abgesehen, nicht so stark wie Blumen mit weißen oder sonst weniger auffallenden Blüten. Das ist eine gute Anpassung an die natürlichen Lebensbedingungen; denn die weithin leuchtenden roten und blauen Blüten sind zur Befruchtung auf die Tagesfalter angewiesen. Dagegen werden die weniger auffällig leuchtenden Blüten meist von den Nachtfaltern aufgesucht. Muß die eine Blüte durch ihre Farbe auffallen, so die andere durch ihren Geruch. Es gibt Blüten, die nur am Tage duften, andere duften nur in der Nacht. Aber auch bei den Blumen, die stets einen Wohlgeruch ausströmen, ist dieser nicht immer gleichmäßig stark. Wird die Hitze zu groß, so läßt auch der Blumenduft nach. Rosen, Nelken, Veilchen und noch viele andere Blüten verbreiten bei übergroßer Hitze viel weniger Duft als bei etwas kühlerer und feuchter Witterung. Ebenso duften manche Blumenarten, die auf feuchtem und schattigem Boden wachsen, stärker, als die gleichen Arten, die an heißen und trockenen Stellen stehen. Ueberhaupt ist es unrichtig, wenn man annimmt, daß die heißen Gegenden den feinsten Blütenduft haben müßten. Gerade in sehr heißen und trockenen Gegenden ist der Duft der Blüten viel weniger fein als in Gegenden mit gemäßigtem Klima. Daher stammen auch die allerfeinsten Duftöle nicht aus dem Orient, wie oft angenommen wird, sondern aus Europa.

Hunger ist der beste Koch.

Mancher von uns, der wahrscheinlich den Hunger nie aus eigenem Erleben kennen gelernt hätte, weiß, was Hunger ist — seit der Kriegszeit: wenn man mitten in der Nacht aufwachte, weil der unterernährte Körper, der sich durch die Surrogate nicht abspeisen ließ, nach Nahrung schrie. Niemals haben wir uns so sehr um die Essensfrage gekümmert wie gerade in jener Zeit; es war gar nicht mehr schlechter Ton, sich über Essen zu unterhalten, es wir vielmehr wirklich eine Lebensfrage, seine Erfahrungen auszutauschen, die Kriegskochrezepte wurden von Hand zu Hand gegeben, und manches unter ihnen ist, das wirklich aus der Not eine Tugend zu machen verstand. Aber unser Körper, der dem systematischen Hungern ausgesetzt war, wußte bewundernswert hauszuhalten. Man vergleicht ihn nicht mit Unrecht mit einer belagerten Festung, die nicht alle ihre Vorräte auf einmal hergibt, sondern die das Vorhandene klug nach Maßgabe der Bedürftigkeit verteilt. Das, was der hungernde Körper zuerst aufzehrt, sind die Kohlehydrate in Muskeln und Leber, dann geht er an seine Fettvorräte. Erst wenn das zur Verfügung stehende Fett völlig aufgebraucht ist, geht er an die Eiweißlager. Doch nur den lebensunwichtigeren Organen wie den Muskeln und der Milz nimmt er ihr Eiweiß.

Wie lange kann nun der Mensch völlig hungern, das heißt ohne jede Nahrungsaufnahme sein? Es wird behauptet, daß der Tod durch Verhungern eintritt, wenn das Gewicht unter 40 Prozent des Normalgewichts gesunken ist. Man sieht also, daß der Mensch eine längere Zeit hungern kann, ehe er auf diesen Standpunkt kommt. Im Durchschnitt kann man sagen, daß der Mensch eine Hungerzeit von zwölf Tagen noch gerade ertragen kann. Ein Vogel stirbt schon nach neun Tagen. Demgegenüber ist es erstaunlich, wie widerstandsfähig die Reptilien, die Kaltblüter, gegen den Hunger sind. Wahrscheinlich ist infolge der Kälte des Blutes der Stoffwechsel und der Umsatz im Körper unendlich viel langsamer. Wie wäre es sonst zu erklären, daß eine Schlange über zwei Jahre lang hungern kann und ein Fisch es sogar auf drei Jahre bringt, nämlich auf rd. 1000 Tage? Auch die Käfer sind von der Nahrungsaufnahme ziemlich unabhängig, sie können 1200 Tage lang hungern, ehe sie eingehen. Von einer Riesenschlange wird erzählt, daß sie sich in der Gefangenschaft weigerte, Nahrung zu sich zu nehmen. Nachdem sie anfangs 75 Kilo gewogen hatte, magerte sie auf 27 Kilo ab und ging nach zweieinhalb Jahren der Gefangenschaft ein. Die Hungerzeit, die ohne Schaden überstanden werden kann, richtet sich auch nach dem Alter des Betreffenden. In der Entwicklung befindliche, junge, wachsende Körper sterben rascher, da sie für ihr Wachstum Nährstoffe verbrauchen; der stillstehende Körper vermag besser hauszuhalten.

Gefährlicher noch als der Hunger ist der Durst: jedermann weiß, wie peinigend Durstgefühl sein kann, besonders auf langen Wanderungen. Fälle von Hitzschlag sind häufig auf mangelnde Flüssigkeitszufuhr zurückzuführen. Kein Wanderer sollte bei seiner Ausrüstung die Zitrone vergessen. Wenn er die schmachtenden Lippen mit der Zitrone befeuchtet, stellt sich fast unmittelbar ein Gefühl der Erleichterung ein, da die Speicheldrüsen im Munde zu erhöhter Tätigkeit angeregt und so die ausgetrocknete Kehle angefeuchtet werden. Mit diesem Mittel erhalten sich die Weißen in den Tropen gesund, da es in Tropenglut kaum etwas Schädlicheres gibt als mitten am Tage zu trinken. Zur Bekämpfung des unvermeidlichen Durstgefühls hat sich die Zitrone von jeher ausgezeichnet bewährt.

Im allgemeinen ist es dem Menschen am zuträglichsten, sich möglichst regelmäßig an seine bestimmten Mahlzeiten zu halten; der Magen liebt es durchaus nicht, heute jetzt und morgen dann gespeist zu werden; er verlangt sein Recht wie ein kleines Kind, das man auch nur durch pünktliche Sorgfalt gesund erhalten kann. Menschen, die durch ihren Beruf gezwungen sind, sehr unregelmäßig zu essen, haben meist allerlei Verdauungsleiden, die dann allmählich auch auf andere Organe übergreifen.

Ein gesundes Hungergefühl ist dagegen etwas Köstliches: alles schmeckt noch einmal so gut. Hunger ist der beste Koch, aber man darf ihn nicht zu gewaltig anwachsen lassen. Stellt sich erst ein Hungergefühl ein, so wird man ohnehin schlecht tauglich zur Arbeit, und die Leistung wird geschwächt. Denn was ist Hunger anderes, als eine Signalglocke unseres aufmerksamen Körpers, dieses weisesten und zuverlässigsten aller Diener, den wir uns nur wünschen können?

Wir sprechen zu viel!

Die Manie des Vielredens hat sich im Laufe der Zeit bei uns ausgebildet. Jeder schwatzt drauflos, auch wenn er gar nichts zu sagen hat, nichts Wesentliches. Ist das der Zweck der Sprache? Sollte sie nicht eigentlich nur Ausdrucksmittel sein, wenn man wirklich etwas auszudrücken hat? Moltke verdiente sich den Beinamen „der große Schweiger". Von dem Dichter Keller wird erzählt, wie er eines Tages mit seinem Freunde zum Abendschoppen gegangen sei. Dieser habe einen halbwüchsigen Sohn mitgebracht, um ihn der Bekanntschaft mit dem berühmten Manne teilhaftig werden zu lassen. Keller sprach an diesem Abend, wie es häufig vorkam, kein einziges Wort. Schweigend saßen die drei um den Tisch und tranken ihren Schoppen. Als sie bezahlt hatten und sich zum Aufbruch rüsteten, fiel Keller, ohne daß er es merkte, sein Taschentuch herunter. Der junge Mann bückte sich danach und reichte es Keller: „Verzeihung Herr Keller, hier ist Ihr Taschentuch." Keller steckte es wortlos ein, der Heimweg wurde angetreten. Als die Gesellschaft sich vor dem Hause des Freundes verabschiedete, nahm Keller den Gefährten einen Augenblick beiseite und sagte, mit einer Kopfbewegung nach dem jungen Sohn: „Der da kommt nicht wieder mit, der spricht zu viel!" Große Menschen brauchen dieses Sichausschweigen, für die kleinen ist manchmal das Sichaussprechen erlösender. Dennoch aber sollten auch sie sich gewöhnen, bisweilen zu schweigen. Man braucht nicht alles herauszuplappern, was einem durch den Sinn geht. Wie lästig ist es doch zum Beispiel bei einem Spaziergang, wenn der Gefährte das Blaue vom Himmel herunterschwatzt, oft ganz belanglose Nichtigkeiten, nur um eine „Unterhaltung" zu führen. Wieviel ersprießlicher ist es, still dahin zu gehen und die Natur auf sich wirken zu lassen, deren Stimme uns viel mehr zu sagen hat, als ein Mensch, der nur mit Alltagsdingen beschäftigt ist.

Man hatte früher große Angst vor den Unterhaltungspausen in einer Gesellschaft. „Jetzt fliegt ein Engel durchs Zimmer," sagte man. Aber ist es wirklich ein Fehler, wenn man nach einem anregenden Gespräch jeder für sich noch eine Weile über das Gehörte nachdenkt, den Nachhall der neuen Eindrücke in sich nachklingen läßt? In der Musik ist die Pause eins der stärksten Ausdrucksmittel. Auch im Gespräch muß sie etwas ähnliches werden. Wir sind nicht dazu geschaffen, sinnloses Zeug zu plappern. Wir sollen einen Gedanken auch nicht aussprechen, ehe wir ihn wirklich voll zu Ende gedacht haben. Unüberlegte, leichthingesprochene Bemerkungen können sehr viel Unglück herbeiführen. „Ich habe mir doch nichts dabei gedacht," versichert zerknirscht der Unheilstifter. Aber man soll sich eben bei allem etwas denken. Man soll nicht Aussprüche tun, durch die man einen anderen verletzen kann.

Wilhelm Bölsche, Bruno Wille und dem Schauspieler Rittner jener Kreis von Stürmern und Drängern, die sich gegenseitig anregten und befruchteten. In Leistikows Atelier wurden ihre Stücke zum erstenmal vorgelesen, hier gab Hartleben dem bekannten Halbeschen Drama den Titel „Die Jugend". Eine Reise nach Paris gab Leistikow weiteren Ausblick.

Bald darauf steht Leistikow in den Reihen der Künstler, aus deren Verselbständigungsstreben in künstlerischer und wirtschaftlicher Beziehung die „Sezession" wurde. Das Organisationstalent und die unbestechliche Wahrheitsliebe gaben Leistikow sofort einen führenden Platz in dieser Bewegung. Die erste Tat war eine selbständige private Beschickung der Pariser Weltausstellung 1889. Dann wurde 1892 die „Vereinigung der XI" gebildet. Ihr Programm war, kein Programm zu haben, ohne Schulvorschriften zu malen und die Arbeiten in möglichst kleinen Ausstellungen vorzuführen. Für dieses Programm kämpfte Leistikow mit Liebermann Schulter an Schulter. Von dieser Zeit ab verschwindet in Leistikows Landschaftsbildern die Staffage, er malt wirkliche Naturbilder, und seine Sujets findet er in der Umgebung Berlins in den Kiefernwäldern und Seenlandschaften der Mark. Aber daß er sie dort fand, liegt daran, daß er sie schon in seiner Seele hatte von der Kindheit her von den Wäldern um Bromberg herum ... „Die Leiber von der Sonne braun gebrannt und würzig Mark und Blut in ihren Röhren, so stehen im Ostmarkwald die freien Föhren." Im Grunewald fand er den Rinkauer Wald wieder. Seit Leistikow vom Grunewald seine Motive holte, sieht der Gebildete diese Landschaft mit seinen Augen. Wir sollten uns bemühen, unser heimatliches Bromberger Waldgebiet ebenfalls mit seinen Augen zu sehen. Seine Bilder sollten als Heimatbilder in der Wohnung der Deutschen in Polen hängen. Seine Bilder sollten uns Mahner für echtes Deutschtum sein [illegible] uns täglich zurufen, was Corinth am Schluß seiner Biographie sagt: „Als ein Deutscher wird er uns und auch denen, die nach uns kommen, immer im Gedächtnis bleiben."

Aber die alten Kunstpfaffen in Berlin wollten solch geniale Schöpfungen nicht aufkommen lassen. Als Leistikow 1898 auf der großen Berliner Kunstausstellung seine großen Bilder ausstellen wollte, wurde er zurückgewiesen. Da wandte er alle seine organisatorischen und polemischen Fähigkeiten an die „Vereinigung der XI" zur Führung der gesamten jungen Berliner Künstlerschaft zu bewegen. Diese zog aus der großen Korporation aus — die Sezession war da. Diese kunstrevolutionäre Tatsache machte Berlin überhaupt erst zur Kunststadt, denn man wurde gezwungen, für oder wider Stellung zu nehmen. Das Interesse des faulen Publikums erwachte, die Konkurrenz wehrte sich, es erstanden neue Mäzene, und neue Kunstsalons bildeten sich. Leistikows Haus und seine Stellung wurden entscheidend in jeder Hinsicht. Die Akademie, die ihn erst als talentlos entlassen hatte, machte ihn zum Professor, und als die Redaktion der „Woche" über die Beliebtheit der Berliner Künstler abstimmen läßt, kommt Leistikow als erster heraus und Menzel als zweiter. Er organisiert den Künstlerbund in Weimar, der unter dem Protektorat des Großherzogs gegründet wurde.

Während all dieser Arbeit der letzten fünf Jahre litt Leistikow schon unter der Krankheit, an der Heinrich Heine starb. Er wußte um seinen Zustand, arbeitete aber noch mit aller Energie an seiner größten organisatorischen Tätigkeit für die deutsche Künstlerschaft und schuf in dieser Zeit noch viele seiner großen Bilder, zum Beispiel das Gemälde „Rauhreif", das der Kommerzienrat Kolwitz der Stadt Bromberg schenkte. Seine Frau, eine geborene Dänin namens Anna Moor, die mit dem literarischen Deutschland in Berührung getreten war und Leistikow nach kurzer Bekanntschaft heiratete, stand ihm bei allen seinen Leiden in treuester Weise zur Seite. Die beiden seltenen Menschen hatten, wie eine Biographie sagt, den stolzen Wunsch, ihre Leiden allein und in aller Stille zu tragen. Zuletzt suchte er Zuflucht in einem Sanatorium in Schlachtensee. Am 21. Juli schickte er noch ein Glückwunschtelegramm an seinen Freund Corinth. Um diese Zeit herum machte er auch noch eine Besuchsreise bei seinen Verwandten in Bromberg, die er sich als Abschiednehmen dachte, und am 24. Juli starb er.

Wir aber haben die Pflicht, dem großen Sohne unserer engeren Heimat ein treues Gedenken zu bewahren.

Die Nummer 7 des „Auto-Magazins" beginnt mit einer Artikelserie „Gesellschaftsfahrten" und bringt als erstes die Auslandsfahrt des A. D. A. C. mit zahlreichen Illustrationen. Bilder aus Deauville, aus Cannes, „Auto-Gymkhana in aller Welt", Aufnahmen von der Touristenfahrt auf den Schwabenberg berichten über die neuesten Automobil-Ereignisse. Die Novelle „Der Stumme Chauffeur", „Der unvermeidliche Mitfahrer", „Reklame" und „Eine Kombination" bilden den belletristischen Teil der Nummer. Am technischen Teil interessiert vor allem der Artikel „Etwas über die Zündkerzen", eine Abhandlung über „Die Zukunftswege des Autos" (Autobrücken — Autotunnels), sowie die für jeden Motorradfahrer interessante Abhandlung „Jeder Leichtsinn rächt sich". Die Serie „Das Auto auf der Reise" beginnt mit dem Artikel „Autokoffer". Major Segrave vervollständigt seine Erinnerungen durch die Plauderei „Die größte Geschwindigkeit, die ich je erreichte". Die Vielseitigkeit des Auto-Magazins wird durch Bilder mit Desmond und eine Fülle von Zeichnungen und Karikaturen aufs neue bestätigt. Das Heft ist zum Preise von RM 1.— erhältlich.

Geschichten aus aller Welt.

„Pommy".
Ein ernster englisch-australischer Konflikt.

(f) **London.** Es kracht wieder einmal in den Fugen des britischen Imperiums. In England ist man auf Australien ernstlich böse, weil die Bewohner dieses Erdteils offenbar jeden Respekt vor ihren Brüdern aus dem Mutterlande verloren haben. Wie anders ließe sich denn auch die erschröckliche Tatsache erklären, daß jeder, den Boden des fünften der Kontinente betretende Englishman, „Pommy" genannt wird? Pommy, da denkt man doch unwillkürlich an einen pausbäckigen Apfel, und das muß für jeden Sportsmann — und welcher Brite ist das heute nicht? — eine tiefe Kränkung sein. Dies stellte auch kürzlich ein Londoner Bischof auf der jüngsten Tagung der „Freunde des britischen Weltreiches" fest, was wiederum eine Erklärung der zuständigen Londoner Regierungsstelle veranlaßte, nach der „Pommy" aus „Tommy", dem zärtlichen Spitznamen für den britischen Soldaten, entstanden sei und deshalb nichts Schlimmes bedeute. Die Sache wäre damit auch beigelegt gewesen, wenn die australische Presse nicht sofort eine „Berichtigung" losgelassen hätte. Diese Zeitungen erklären die Entstehung des Wortes „Pommy" nämlich ganz anders und zwar aus „Pome—e—grants", einer Mischung aus pomegranate (Granatapfel) und Emigrant. „Die Engländer, die zu uns herüberkommen," so schreibt z. B. ein Sidneyer Blatt, „sind so vollgefressen, faul und dabei so hochnäsig, daß für sie eben keine andere Bezeichnung paßt!" So, nun wissen wir's. Die Empörung ist natürlich groß in old merry England. Wie gesagt, es kracht in den Fugen des großen britischen Imperiums...

Aber wo Licht ist, usw. usw., also ein dem „Freundschaftsbunde des British Empire" nahestehendes Blatt erklärt zum Beweise für die Disziplin, die Mutterland und Dominien zusammenhält, folgende Geschichte aus dem Weltkriege, die zwar nicht in Australien, sondern in Afrika spielt, nichtsdestoweniger aber recht amüsant ist:

In den ersten Augusttagen des Jahres 1914 erhielt ein englischer Brigadier im Innern des schwarzen Erdteils folgendes Kabeltelegramm des englischen Kriegsministeriums:

„Kriegserklärung erfolgt. Verhaftet sofort sämtliche feindlichen Untertanen Ihres Gebietes."

Nach 36 Stunden kam folgende Antwort aus Afrika:

„Habe drei Belgier, vier Spanier, fünf Franzosen, einige Schweden, einen Argentinier und einen Amerikaner verhaftet. Erbitte Aufklärung, mit welchen Mächten Kriegszustand besteht."

Man sieht, Befehl bleibt Befehl, und noch ist Britannien nicht verloren...

Die „Mahlzeitfabrik" von Moskau.

(n) **Leningrad.** Die Weisen von Moskau sind bekanntlich überzeugte Vorkämpfer des sogenannten Kollektivismus und als solche eifrigst bestrebt, das Gesamtleben in all seinen Erscheinungen zu „typisieren". Der Staat als „Produktionsleiter der Individuen" hat im russischen Reiche alles, aber auch alles nach einem ihm zusagenden „Schema f" gemaßregelt, natürlich auch das Privatleben der „Bürger der freien Sowjetrepubliken". Die Ernährung der Massen leiteten bis jetzt Pensionen und Volksküchen, nun ging die „Nationalisierung" um enien Schritt weiter, und Moskau, das Dorado des theoretischen Papierkollektivismus, zentralisierte die Verpflichtung eines ganzen Stadtteils. Für nicht weniger als zwölftausend Genossen wird hier täglich das Mittag- und Abendbrot hergestellt: Elektroautomaten, 21 an der Zahl, bereiten die Suppe und Gemüsearten, elektrische Maschinen braten das Fleisch und sogar das Brotschneiden wird maschinell besorgt. Arbeit, Kleidung, Ernährung, Liebe: alles ist in Rußland schematisiert; nur noch im Tode wurde eine Art „Inidividualismus" vorläufig nicht abgeschafft.

Polizeisorgen.

(f) **London.** Daß die hohe Obrigkeit bemüht ist, die Beachtung ihrer Gesetze durch die auserlesensten Organe überwachen zu lassen und daher danach trachtet, nur hervorragend geeignetes Menschenmaterial in die Reihen ihrer Polizei einzustellen, darf gerade für den Bereich der britischen Krone ganz besonders anerkannt werden, zum mindesten was die Großstädte und die Zentren des öffentlichen Lebens und Treibens betrifft. In der Provinz allerdings und in den kleineren Städten scheint es auch damit etwas zu hapern, wie zwei gleichzeitig in der Presse auftauchende Nachrichten bezeugen.

Da haben sich z. B. in einer nicht namentlich bezeichneten schottischen Provinzstadt von den 28 zur Wahrung der öffentlichen Ordnung angestellten Jüngern der legendären Hermandad 24 zu einem Polizeiorchester zusammengetan, das wegen der guten Musik, die es vollführt, einen großen Ruf besitzt und regelmäßig bei größeren Festlichkeiten von den Veranstaltern angefordert wird. Böse Menschen haben keine Lieder und keine Musik, und man kann es den Polizisten nicht versagen, wenn sie in den Stunden ihrer Muße nach angestrengtem Dienst Baß und Posaune handhaben. Der Herr Polizeichef jedoch, der, selbst ein Freund der göttlichen Frau Musika, anfangs diese Tätigkeit seiner Untergebenen mit den aufrichtigsten Segenswünschen begleitet hatte, fand jetzt nach aufmerksamer Durchsicht der Rapports des letzten Jahres heraus, daß jedesmal, wenn das Polizeiorchester irgendwo auftrat, die Herren Diebe und Einbrecher auf dem spärlich bewachten Schauplatz erschienen, um ihre nutzbringende Tätigkeit auszuüben, in der sie von den vier noch vorhandenen unmusikalischen Wachleuten kaum gestört werden konnten. Und schweren Herzens, der Not gehorchend, löste der Herr Polizeichef das Orchester auf und gestattete nur noch ein — Streichquartett.

Ebenso besorgt scheint der Polizeikommissar von Allerton (Grafschaft North-Riding) um die Wirkungsfähigkeit seiner Unterorgane zu sein. Allerdings muß Allerton für Polizisten ein fetter und gesunder Nährboden sein, denn dem Herrn Kommissar sind seine Leute im Laufe der Zeit zu dick geworden. Ein dicker Polizist ist natürlich kein geeigneter und aussichtsreicher Verfolger für einen leichtfüßigen Gauner, und deshalb erhielten alle Polizisten von Allerton dieser Tage eine neue Dienstverordnung ihres Vorgesetzten zugestellt, der sie zu ihrem Schreck entnahmen, daß von nun an täglich zwei Stunden gymnastische Uebungen unter persönlicher Leitung des Chefs zur Erreichung eines normalen Körpergewichts betrieben werden. Wer im Laufe eines halben Jahres sein Gewicht nicht auf den im Dienstinteresse liegenden Standard zurückgedrückt hat, wird unweigerlich aus dem Dienste entlassen.

Seit diesem Tage laufen in Allerton die „gewichtigen" Herren Polizisten mit den betrübtesten Gesichtern der Welt umher. — —

Hundert Autoren verantworten einen Artikel.

(s) **Bukarest.** Das offizielle Organ der rumänischen nationalen Bauernpartei „Vremea" veröffentlichte kürzlich einen Aufsatz unter dem Titel „Mobilmachung", in dem die Parteimitglieder aufgefordert wurden, mit allen, auch ungesetzlichen, Mitteln gegen die jetzige Regierung und auch gegen die Machthaber persönlich zu kämpfen. Die Zeitung wurde mit Beschlag belegt, ihr weiteres Erscheinen bis auf weiteres verboten und der Redaktion befohlen, den Verfasser namhaft zu machen. Die Redaktion dachte nicht daran; wußte sie ja nur zu gut, daß der betreffende Journalist das Gebäude der „Sigurancia" (Staatspolizei) kaum lebend verlassen würde. Auf dem Balkan macht man nämlich mit derartigen „Revolutionären" der Feder heute noch einen derart kurzen Prozeß wie einst in Rußland. Nach einer wochenlangen Untersuchung, die völlig ergebnislos verlief, erklärte die Parteileitung, um den ständigen Belästigungen ein Ende zu bereiten, daß sie den inkriminierten Artikel in corpore verantworte. Die hohe Obrigkeit konnte natürlich nicht hundert „Politiker" „in corpore" verhaften lassen und wollte, da der Verfasser nun einmal nicht ausfindig zu machen war, wenigstens den verantwortlichen Redakteur oder den Verleger der „Vremea" hinter schwedische Gardinen bringen. Die beiden „Verbrecher" haben aber rechtzeitig Lunte gerochen und flohen über die Grenze, so daß der „Artikel der 100 Autoren" zunächst ungeahndet blieb.

Ein verlockendes Angebot.

(a) **Neuyork.** Die Dienstbotenfrage — sie scheint ein Zeitübel zu sein, das sich nicht auf ein bestimmtes Land lokalisiert hat, an dessen Leiden vielmehr die ganze zivilisierte Welt Anteil hat. Auch die sonst so gesegneten Vereinigten Staaten machen keine Ausnahme davon. Der Stellungsmarkt ist in ständiger fluktuierender Bewegung, und wer nicht gerade Millionär und in der Lage ist, seine dienstbaren Geister durch höhere Löhne und lockenderen Lebensaufwand an sich zu fesseln, muß sein Haushaltspersonal zwei- bis dreimal jährlich wechseln. Oder aber er muß die stellungsuchenden Mädchen mit etwas ganz Besonderem zu sich locken, wie es soeben Mister Hal Carpenter in Troy (Pennsylvania) gemacht hat. Er erließ in den Zeitungen folgendes Inserat:

„Dienstmädchen gesucht.

Mein Haushalt ist sozusagen die wirksamste Heirats-Agentur in ganz Nord-Pennsylvanien. Ich brauche umgehend ein fleißiges, ordentliches Mädchen für die allgemeinen Hausarbeiten. Meine Familie ist nur zwei Köpfe stark, die Wäsche wird außerhalb des Hauses besorgt. Ich garantiere meinem Dienstboten eine gute Heirat in absehbarer Zeit. Alle bei mir tätig gewesenen Dienstmädchen haben feine und solide Männer als Ehegatten bekommen, mit denen sie heute noch in denkbar glücklichster Ehe leben. Wer es versäumt, sich mir vorzustellen, wird es für das ganze Leben bedauern!"

Wir glauben, Mister Carpenter wird eine Riesenauswahl unter den sich meldenden Mädchen haben!

Kanada gegen die geschiedenen Männer.

(a) **Neuyork.** Die Schönen von Kanada werden neuerdings durch Regierungsmaßregeln geschützt: eine Verordnung verbietet generell die Einwanderung von Männern, die von ihren Frauen in der alten Heimat geschieden worden sind. Eine Ausnahme bilden allerdings diejenigen Männer, die dokumentarisch nachweisen können, daß ihre Ehe aus Verschulden der Frau gelöst wurde. Auch die in Scheidung begriffenen Ehemänner dürfen den Hafen nicht verlassen; auf diese Weise will man es verhindern, daß Leute nach Kanada flüchten, die sich eventuell ihren materiellen Verpflichtungen gegenüber Frau und Kinder entziehen möchten. Das energische Auftreten der kanadischen Regierung dürfte so manchen Eheleuten einen dicken Strich durch die Rechnung machen. Welche „Erfahrungen", die geradezu drakonischen Maßregeln hervorriefen, kann man sich ja mit einiger Phantasie vorstellen!...

Lovis Corinth.
Zum 70. Gedenk-Geburtstag des großen Malers am 21. Juli 1928.

Von
Prof. Dr. Kurt Gerstenberg (Universität Halle).

Die Tausende von Besuchern, die vergangenes Jahr die Ausstellung zum Gedächtnis Lovis Corinths in der Nationalgalerie sahen, standen zunächst überwältigt von dem Eindruck der schöpferischen Gesamtleistung, die mit rund 500 Bildern doch erst etwa die Hälfte seines Lebenswerkes umfaßte. Es will etwas bedeuten, wenn eine solche Ansammlung von Bildern eines Malers nicht einförmig wird, wenn sie immer wieder durch Mannigfaltigkeit und schöpferische Fülle anzuregen vermag. Rein thematisch betrachtet, hat Corinth alle Darstellungskreise durchmessen, mythologische Idyllen und religiöse Darstellungen, Historienbilder und Gruppenporträts, Bildnisse, Landschaften und Stilleben. Alles was ein lebensfroher Mensch mit Augenlust genießen kann, hat er gemalt und dazu noch eine Phantasiewelt aus dem Innern heraufgeholt. Aber gerade diese Bilder, mit denen er wie ein Nachzügler der Historienmalerei des 19. Jahrhunderts wirkt, sind seine schwächste Leistung. Es wohnt ihnen keine Ueberzeugungskraft inne. Seine Mythologien sind gestellte norddeutsche Akte, die griechische Szenen agieren wollen. Der aggressive Naturalismus dieser ausgezogenen Menschen wirkt mitunter selbst verletzend, weil sie nicht zu einer höheren Bildeinheit zusammengeschmolzen sind, die mit der Notwendigkeit einer für sich bestehenden neuen Welt der Natur gegenüber als eine Steigerung empfunden wird. Dieser Zwiespalt zwischen der idealen Stoffwelt und der naturalistischen Darstellungsform ist erst ganz spät von Corinth überwunden worden in der in der Farbe wie entmaterialisierten Komposition des Trojanischen Pferdes (1924 von der Nationalgalerie erworben), bei dem der Vorgang ins Traumhafte, Mythische erhöht scheint.

Der moderne Betrachter wird zu den Bildern aus der mittleren Periode Corinths am wenigsten ein engeres Verhältnis finden, mit Ausnahme der immer prachtvolleren Stilleben, bei denen Corinth nach Art flämischer Meister vorging, indem er eine ungeheure Masse von köstlichen Früchten, Wild und totem Geflügel hinschüttet, und das alles womöglich gekrönt sein läßt von einem lachenden Weibe im Korsett, wie in dem berühmten Wildstilleben von 1910. Dagegen hat der junge Corinth bis etwa 1890 neu an Interesse gewonnen. Es sind Bilder, die noch nicht die offene, mächtig hingewirkte Malerei zeigen, sondern fein verschmolzene Oberflächen haben und in ihrer Stilhaltung während der Münchener Zeit noch an Leibl gemahnen. Erst nach 1890 wendet sich Corinth der impressionistischen Darstellung der sichtbaren Umwelt zu und stellt schon 1892 mit dem Frühstück eine große Meisterleistung des Impressionismus hin. Bis in sein hohes Alter hat er sich entwickelt, auch nach dem schweren Schlaganfall im Jahre 1912, der bei aller Vergeistigung seiner letzten Kunst doch auch Spuren des Siechtums in seine letzte Malerei hineintrug.

Diese Entwicklung Corinths war langsam, aber stetig, anders wie die des sieghaft vordringenden Liebermann, der aber heute in um so starrerem Konservativismus verharrt. Die sehr intelligente Malerei Liebermanns hat in Corinth ihr Gegengewicht durch die unmittelbar quellende Gefühlskraft. Daher Corinth in seiner Malerei denn auch ein treuer Zeuge alles dessen geworden ist, was das Zeitgeschehen ausmacht. Merkwürdig bleibt, wie dieser Mann in seinem Altersstil die Grenzen seiner Kunst erweitern konnte. Wenn er in seiner Manneskraft mit animalischem Behagen tollte und mit derbem Lachen sich im Grotesken erging, das ihm nach Liebermanns Wort heiliger Ernst war wie dem göttlichen Rabelais, so wurde er im Alter still und ahnungsvoll. Er, der die Wirklichkeit in ihrer erdhaften Fülle darzustellen sich jahrzehntelang bemüht hatte, kam in seiner Selbstbiographie 1925 zu dem Ausspruch: „Die wahre Kunst ist, Unwirklichkeit zu üben." In seiner Jugend hatte selbst seinen französischen Lehrmeister Bouguereau damit entzückt, wie er mit unfehlbarer Sicherheit einen Akt heruntermalte; in diesen letzten Jahren aber tastete der Zitterarm vor, bis der Pinsel die gewünschte Stelle auf der Leinwand traf. Das Naturvorbild aber, einst als der Weisheit letzter Schluß angesprochen, wich mehr und mehr dem inneren Gesichte. Das Großfleckige dieser hingetupften Malerei aber wurde die konkrete, sinnlich überzeugende Form, die dem Zerrinnen dieser Welt Einhalt gebot und das metaphysische Schauen im Bilde bannte. Vor allem ergreifen die Selbstbildnisse der letzten Jahre, und nicht nur durch die Qual des Kranken, die aus ihnen spricht.

Man hat Corinth, der mit Liebermann und Slevogt zusammen das Triumvirat des deutschen Impressionismus inne hatte, mit den größten Malern aller Zeiten zusammen nennen wollen, eine Uebertreibung, die die Zeit bald wieder korrigieren wird. Ein neues Weltbild hat Corinth mit seiner Malerei nicht zu geben vermocht. An Rubens darf man beim Vergleichen nicht denken, eher an Jordaens, wenigstens für die mittlere Zeit des Meisters mit ihrer strotzenden Saftfülle und dem urgesunden Behagen an den Genüssen dieser Welt. Die Gefahren, die Corinths künstlerische Existenz umlauerten, waren die Routine und die Banalität. Im großen und ganzen hat Corinth sein Schifflein sicher zwischen diesen Klippen hindurchgesteuert; leck ist es nicht geworden, wenn es auch mitunter an solcher Klippe schrammte. Mit Lust hat Corinth seine Bilder gemalt und mit Bravour, aber immer getragen und gehalten von der Zähigkeit seines ostpreußischen Charakters, der ihn nicht ins Leichtfertige abgleiten ließ. Etwas von der Erobererlust und expansiven Lebenskraft der Männer, die einst den Osten eroberten, stak in diesem Ostpreußen: Allem, was er angriff, drückte er seinen Stempel auf. Corinth hat zwar über „Das Erlernen der Malerei" auch ein unterhaltendes Buch geschrieben, aber mehr noch hat er durch sein Beispiel auf jüngere Künstler gewirkt, nämlich durch die Selbstverständlichkeit, mit der sich seine ungewöhnliche Vitalität malerisch auslebte. Dieser Kraft malerischer Gestaltung, die sich von dumpfer Tonigkeit zu offener Farbgebung und schließlich eigentümlich glühender Koloristik entfaltete und die sich weiter von naturalistischer Wiedergabe bis zu visionärer Schau erhob, verdankt es Corinth, daß noch die jüngste Malergeneration in ihm den Weggenossen sieht.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

— **Europäische Revue.** Juliheft. 2 Rm. (Verlag Kurt Vohwinckel, Berlin-Grunewald.) Zur deutschen Innen- und Außenpolitik bringt das Juliheft der europäischen Revue zwei besonders aktuelle Beiträge: Dr. Fritz Klein charakterisiert den Ausfall der Maiwahlen als „Index der Not" des wirtschaftlich schwer ringenden Volkes; der Amerikaner Edgar A. Mowrer schreibt aus Anlaß des „Liebesfestes in Heidelberg" zwischen Dr. Stresemann und Botschafter Schurmann über die psychologischen, wirtschaftlichen und politischen Möglichkeiten eines Freundschaftsverhältnisses der Vereinigten Staaten mit dem Deutschen Reich. Der spanische Philosoph Ortega y Gasset vertritt, anknüpfend an Hegels Geschichtsphilosophie eine neue Auffassung der „Geschichte als Wissenschaft". Den literarischen Teil bilden die Schlußkapitel von Rollands prachtvoller „Fidelio"-Interpretierung und Georges Duhamels „Bilder aus Griechenland". „Europas Wirtschaft" enthält u. a. eine Stellungnahme von Dr. Elemér Hantos zum „Mitteleuropäischen Wirtschaftsgedanken" und zwei gut dokumentierte Artikel über die internationale Kohlenwirtschaft von Dr. W. Flemming und J. Schubring.

Bank für Handel und Gewerbe Poznań

Poznański Bank dla handlu i przemysłu

Tow. Akc.

POZNAŃ

Zentrale und Hauptkasse: ul. Masztalarska 8 a | Depositenkasse: ul. Wjazdowa 8

Konto bei der Bank Polski. | P. K. O. 200 490. | Telefon 2249, 2251, 3054

Filialen: Bydgoszcz, Inowrocław, Rawicz.

Ausführung aller Bank- und Börsengeschäfte. — Gewährung von Krediten gegen Unterlagen.
Annahme von Geldern zur Verzinsung. — Diskontierung von Wechseln.
Einziehung von Wechseln und Dokumenten. — Aufbewahrung von Wertpapieren.

Stahlkammern.

---

diese



Verlangen Sie überall Fliegenfänger



sie befreien Sie sicher von der Fliegenplage, sie garantieren beste Zugkraft und wochenlange Klebfähigkeit.

Zoologischer Garten Poznań

vom 19. Juli bis 1. August 1928

JOHN HAGENBECK

„das fahrende Volk von Ceylon"

70 Personen, Männer und Frauen mit ihren

Riesenarbeitselefanten, Zebus, Schlangen usw.
„Yoghi Matho" das Rätsel Ostasiens,
Fakire, Zauberer, Schlangenbeschwörer, Tänzerinnen und Tänzer, Schwertschlucker,

Grosse Anzahl singhalesischer Handwerker

wie

Silber- und Messingschmiede, Ebenholzschnitzer, Töpfer, Maler usw.

Beginn der Vorstellungen täglich 3½, 5, 6½, 8 und 9 Uhr.

Eintrittspreise: Erwachsene 1,50 zł, Kinder 50 gr.
Für Sitzplätze zahlen zu: Erwachsene 1,00 zł, Kinder 50 gr.

Tel. 36-08 **Pelzwaren.** Tel. 36-08

Die günstigste Zeit
zum Einkauf sowie Modernisierung u. Reparatur aller Pelzwaren.

Dauernd große Auswahl in fertigen Pelzen: Persianer, Maulwurf u. s. w.
Fertige in eigener Werkstatt
Herren- u. Damen-Pelze nach Maß in guter solider Ausführung an.

Niedrigste Preise. **J. JAGSZ** Niedrigste Preise.

Poznań, Aleje Marcinkowskiego 21, gegenüber Hotel de France.
Nehme Felle aller Art zum Gerben,
sowie Pelze zum Reinigen an.

Danziger Werft
DANZIG

gewährt bei ihrem **bedeutenden Absatz** äusserst **günstige Preise** u. **höchste Rabatte** auf

Elektromotoren
für Gleich- und Drehstrom
Gleichstrom-Generatoren
Transformatoren

Näheres durch unser Zweigbüro:
Poznań, Plac Wolności 9, Tel. 37-85.

Durch unser Lager:
Centrala elektryczua Wyrzysk T. z o p., Nieżychowo poczta Białośliwie,
Richard Kickbusch, Inowrocław, Rynek 3,
Elektrownia Miejska, Leszno,
" " Gniezno,
" " Ostrów
oder direkt durch die
DANZIGER WERFT, DANZIG.

Eine tadellos erhaltene, betriebsfähige
Dampfdreschgarnitur „Marshall"
bestehend aus
einer Lokomobile 10 PS 8 Atm.
einer 60" **Dreschmaschine**
reine Kesselpapiere, Ringschmierlager,
sehr günstig abzugeben.
Tow. Akc. Tadeusz Kowalski i A. Trylski
Tel. 6087 Oddział w Poznaniu, Poznańska 50 Tel. 6087

Sie werden gesund

durch Dr. Malowan's Kräuter-Kuren, 40 Jahre bewährt. Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Broschüre über die Wirkung von Kräuterkuren bei fast allen Leiden, von

Dr. Malowan & Co., Danzig.

Bauentwürfe Kostenberechnungen zu städt. und ländlichen Wohn- u. Wirtschaftsgebäuden, Fabriken, Fabrikschornsteinen, Ziegeleien, Ringöfen sowie Taxen und Gutachten fertigt an

Architekt A. RAEDER, Poznań,
Podhalańska 2.

Die schönste Bubikopfpflege



zuverlässiges
Haarfärben und Dauerwellen
nur durch erste Kraft
empfiehlt
Friseur-Monopol-Friseur
Gustaw Schipper,
ul. Sew. Mielżyńskiego 21. Telephon 1511.
Neuestes elektr. Haarschneiden.

---

10 billige Tage

10% Rabatt

Fa. **F. Tarkowska**

Plac Wolności 11
(unter den Säulen)

empfiehlt Brillanten, Perlen, Smaragden, Gold und Silber.

Die billigste Einkaufsquelle!

Möbel



gegen **Ratenzahlung** liefert billigst in solider Ausführung

M. Stanikowski,
Poznań, Woźna 12 (Butelska).

Hebamme
Kleinwächter
erteilt Rat und Hilfe
ul. Romana Szymańskiego 2,
1 Treppe l., früh. Wienerstr.
in Poznań im Zentrum,
2. Haus v. Plac Św. Krzyski
früher Petriplatz.

Drahtgeflechte
4- und 6eckig
für Gärten und Geflügel
Drähte . · Stacheldrähte
Preisliste gratis
Alexander Maennel
Fabryka ogrodzeń drucianych
Nowy Tomyśl 5 (Woj. Pozn.)

Pelzwaren u. Felle
aller Art verkauft am billigsten
F. M. Michalski, Poznań
Szkolna 3, Tel. 25-85.
Umarbeitungen sowie Modernisierungen in eigener Werkstatt.
Während des Sommers gebe ich Pelzwaren gegen langfristige Ratenzahlungen ab.

Fußbodenplatten in allen Farben
Wandplatten weißglasiert in erstkl. Qualität
bietet zur sofortigen Lieferung günstig an
Gustav Glaetzner,
Poznań 3, Mickiewicza 36.
Baumaterialien- und Dachziegelzentrale.
Telephon 6580 u. 6328. Gegr. 1907.

Wir kaufen
und erbitten Offerten für
Russische Vorkriegs-Anleihen aller Art
(Eisenbahn-Oblig., Staatsanleihen etc.)
Ungar. Vorkriegs-Anleihen aller Art
und alle sonstigen Exotenwerte. Angebote an die Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1066**.

Central-Drogerie J. Czepczyński

Poznań, Stary Rynek 8 — Telephon 3315, 3324, 3353, 3238.

1. Toilettenseifen, Parfümerien, Puder, Schminken, 2. Verbandstoffe u. Gummiartikel, 3. Mineralwasser, Brunnen- und Gesundheits-Salze, Badesalze.



Man soll nicht Geschichten erzählen, für die man die volle Verantwortung nicht zu übernehmen vermag. Die übel verrufenen Klatschbasen tun nichts anderes. Sie meinen es auch nicht immer böse, wenn sie den guten Ruf eines Mitmenschen durchhecheln und ihm allerlei anhängen, was sie selber gar nicht genau wissen. Alle Klatschgeschichten haben ihren Ursprung in zu leichtfertig weitererzähltem, nur halb gekanntem Geschwätz. Den Stempel ihres Unwertes tragen sie an der Stirn, dennoch stehen sie schließlich als ein Unerschütterliches da und untergraben die Ehre eines Menschen. Das ist häßlichste Wühlarbeit, an der mancher nur aus Gedankenlosigkeit teilnimmt, aus Lust am Reden. Wie schön ist es, sich über wichtige Dinge und Gedanken auszusprechen, und wie lästig ist dagegen ein Schwätzer, der nur Alltagsweisheiten verzapft. Man kann beobachten, daß viele Menschen sich dieses krampfhafte Redenmüssen so angewöhnt haben, daß sie dieselben Dinge drei-, viermal erzählen, ohne sich klar zu machen, daß sie ihre Umgebung damit langweilen und ermüden.

Schweigen ist Gold. Wir alle können uns dieses Gold aneignen, wenn wir Selbstdisziplin üben. Man kann es nicht mit einem Schlage erreichen, man muß sich vielleicht daran gewöhnen, sich nur gelegentlich zum Schweigen zu zwingen, es wird von manchen Seiten ein sogenannter Schweigetag empfohlen, wie ja viele Menschen ihrer Woche einen Fasttag einfügen. An diesen Tagen wird man den Wert des Schweigens begreifen lernen. Man wird es lernen, zuerst selber seine Gedanken zu denken und vor allem: sich vorher zu überlegen, was man sagt. Das leere Geschwätzigsein ist eine sehr üble Angewohnheit.

Die bekanntesten Speisepilze.

(Nachdruck untersagt.)

Außer den vielen Pilzen, die nicht eßbar sind, weil sie unangenehm riechen oder schmecken, und weil sie holziges Fleisch haben, und außer den giftigen, gibt es noch viele Dutzend eßbare Pilze. Manche von ihnen wachsen nur strichweise, in einzelnen Ländern, andere, wie der Feldchampignon, sind, von Australien abgesehen, in allen Weltteilen anzutreffen. Bei einer Aufzählung unserer am weitesten evrbreiteten Speisepilze besteht leider die Schwierigkeit, daß die Pilze im Volksmunde nicht einheitlich benannt werden, so daß oft die verschiedensten Namen angeführt werden müssen, um eine bestimmte Art genauer zu kennzeichnen. Als der „König der Pilze" hat schon immer der Stein-, Edel- oder Herrenpilz gegolten. Dieser Pilz hat auch inen hohen Nährwert; er wächst in Wäldern und kann bis tief in den Herbst hinein gesammelt werden. Der echte Reizker, auch Rötling, Ritschling und Wacholdermilchling genannt, wächst oft in der Nähe von Wacholdersträuchern. Sonst kommt er noch zwischen Gebüsch und Heidekraut und auf feuchten Wiesen vor. Der echte Reizker ist ein vorzüglicher Speisepilz, der in allen europäischen Ländern heimisch ist. Feldchampignon und Schafchampignon, in vielen deutschen Gegenden Feld- und Schafegerling genannt, wachsen auf Viehweiden, an Wald- und Wegrändern und werden von vielen Personen noch lieber gegessen als der Steinpilz. Leider kommen immer noch jedes Jahr Verwechslungen mit dem sehr giftigen Knollenblätterschwamm vor. Von den kurzgestielten oder ungestielten Becherpilzen, die so heißen, weil sie in Form von Bechern, Schüsseln oder Tellern wachsen, ist kein einziger giftig. Der beste Speisepilz unter ihnen dürfte der kastanienbraune Becherpilz sein, der auch Ohrenmorchel heißt. Die Totentrompete, ein Pilz, der wie eine Trompete oder wie ein Füllhorn aussieht, hat zwar einen erschreckenden Namen, liefert jedoch schmackhaftes Fleisch. Dieser Pilz ist meistens in feuchten Talgründen anzutreffen.

Wohlschmeckend ist auch der echte Ziegenbart, der auch noch Strunkschwamm, Fingerling, Astmorchel, Hahnenkamm und Hirschschwamm heißt. Die Bezeichnungen Ziegenbart und Astmorchel hat der Pilz erhalten, weil der Stamm in viele Aestchen ausläuft. Der Ziegenbart ist wohl der Speisepilz, der im Gebirge am höchsten anzutreffen ist. Spitzmorchel und edle Morchel kommen für Pilzsucher im Sommer kaum in Betracht, weil beides Frühjahrspilze sind. Von den Speisetäublingen sind besonders der grünliche Täubling und der lederfarbige Täubling zu erwähnen. Kommt der grünliche Täubling mehr in Laubwäldern vor, so ist der lederfarbige Täubling mehr in Nadelwäldern anzutreffen. Die Speisetäublinge haben einen Vetter, der giftig ist. Dies ist der Speitäubling oder Speiteufel. Sein Genuß führt zwar kaum zum Tode, wie beim Knollenblätterschwamm; immerhin können schmerzhafte Erkrankungen entstehen. Nicht zu den schlechtesten Speisepilzen gehört auch der Kapuzinerpilz oder, weil er häufig unter Birkenbäumen wächst, der Birkenpilz. Ein viel häufiger vorkommender Verwandter des Birkenpilzes ist die Rotkappe, der Frauenschwamm oder der Rothautröhrling. Mit seinem roten Hut gehört er mit zu unseren schönsten Pilzen. Trägt die Rotkappe einen roten Hut, so hat der ebenfalls eßbare Rotfußröhrling einen roten Stiel. Der Maronenröhrling dagegen hat sich einen kastanienbraunen Hut aufgesetzt. Auf kalk- und lehmhaltigem Boden, aber wohl mehr in Süddeutschland und in der Schweiz als in Norddeutschland wächst der Keulenschwamm, der Keulenhändling oder die Herkuleskeule. Dieser Pilz hat eine gelbliche Farbe und wächst aus dem Boden wie eine Keule, unten dünn und dann nach oben allmählich immer stärker werdend. Zu den allerfeinsten Speisepilzen gehört der Keulenschwamm allerdings nicht. Ein vom Forstmann nicht gern gesehener Pilz ist der Hallimasch oder das Medusenhaupt. Er gedeiht auf fauligen Holzstücken, gräbt sich jedoch auch in die Rinde von Bäumen ein und vernichtet sie. Der Hallimasch wird gern gegessen, doch sind nur die Köpfe schmackhaft. Sehr bekannt sind Eierpilz und Pfifferling, doch wird der Eierpilz als sehr schwer verdaulich angesehen. Der Brotpilz oder Brätling, so genannt, weil er im Alter nach Bücklingen riecht, hat einen gelblichen bis rotgelben Hut und wächst besonders in Nadelwäldern. Gute Speisepilze sind auch der rötliche Ritterling und der blutrote Hautkopf. Dieser ist hauptsächlich unter Nadelbäumen anzutreffen. Ebenfalls wohlschmeckend ist der Schmerling, der, weil er zunächst mit hellen, später dunklen Punkten oder Körnchen besetzt ist, auch Kornröhrling genannt wird. Der Schmerling liebt das Licht und ist hauptsächlich auf Waldwiesen und an Waldrändern anzutreffen. Sehr häufig vorkommend und von gutem Geschmack ist auch der Pflaumenräßling oder der Mehlblätterschwamm, der oben eine trichterförmige Gestalt hat und mit keinem anderen Pilz verwechselt werden kann. Den Namen Mehlblätterschwamm hat er erhalten, weil er einen Geruch wie frisch erzeugtes Mehl verbreitet.

A. M.

✕ **Todesfall.** Der letzte deutsche Oberlandesgerichtspräsident von Posen, der dieses Amt seit 1906 als Nachfolger Gryczewskis bis zur politischen Umwälzung bekleidete, Wirklicher Geheimer Oberjustizrat Lindenberg, ist in seiner Wohnung in Berlin, Motzstraße 51, im Alter von 77 Jahren gestorben.

✕ **Spende.** Für den „Nachtdienst der Aerzte" spendete die Versicherungsanstalt geistiger Arbeiter 1000 Złoty.

✕ **Die Assessorenprüfung beim Posener Appellationsgericht** haben bestanden: Dr. Zięciak Wężyk, Wawrzyniak und Woltyński, sämtlich aus Posen.

✕ **Neue Helme** hat seit einigen Tagen die hiesige Feuerwehr, auf denen sich vorn das Stadtwappen befindet.

✕ **Die Roggenernte** hat in der Umgegend von Posen auf leichten Böden begonnen.

✕ **Termine für Reservistenübungen.** Im Sommerhalbjahr 1928 werden bekanntlich die militärpflichtigen Mannschaften des Jahrganges 1901, sowie die bisher zurückgestellten Mannschaften der Jahrgänge 1902 und 1899, die aus entschuldbaren Gründen (Krankheit, Reklamation) von der Teilnahme an der Reserveübung bisher befreit worden sind, eingezogen. Die Einziehung erfolgt wieder in Turnussen, und zwar haben nach der Rückkehr der Mannschaften des Turnus am 15. Juli d. J. alle weiteren Mannschaften der vorerwähnten Jahrgänge an der Waffenübung in folgenden Zeitterminen teilzunehmen: Turnus II vom 16. Juli bis 11. August; Turnus III vom 20. August bis 15. September und Turnus IV vom 17. August bis 20. September d. Js. Reklamationsgesuche müssen den Militärbehörden erster Instanz unverzüglich vorgelegt werden.

✕ **Straßensperre.** Das Städtische Polizeiamt bittet uns, bekanntzugeben, daß infolge des Umbaus der ul. Matejki (fr. Neue Gartenstr.) diese Straße für die Dauer einiger Wochen für den Radverkehr gesperrt wird, und zwar auf dem Abschnitt Plac Wyspiańskiego, ul. Spokojna (d. h. fr. Hardenberg- und Friedenstr.) bis zum 11., auf dem Abschnitt Spokojna, ul. Niegolewskich (fr. Frieden- und Augustastr.) bis zur Beendigung der Arbeiten. Der Wagenverkehr hat während dieser Zeit durch die Nebenstraßen zu geschehen.

✕ **Ihr 70jähriges Jubiläum** feiert dieser Tage die Speditionsfirma C. Hartwig Sp. A., die 1858 von Carl Hartwig in der Wasserstraße gegründet wurde.

✕ **Vermißt wird** seit Montag der Fähnrich des 57. Inf.-Regts. Nikolaus Grzesiak, wohnhaft in den Kasernen an der ul. Grunwaldzka (fr. Auguste Viktoriastr.). Er hat sich damals entfernt und ist bis jetzt noch nicht zurückgekehrt. Er ist blond, mittlerer Statur und vollschlank. Personen, die den Aufenthaltsort des Vermißten kennen, werden gebeten, dies bei der Polizei zu melden.

✕ **Sich wieder eingefunden** hat die 20jährige schwachsinnige Janina Palacz, wohnhaft ul. Łazarska 49, die das Elternhaus am Montag verlassen hatte.

✕ **Der antisemitische Verein „Rozwój"** plant, wie er gestern in mit Schreibmaschine hergestellten Aufrufen, die in Geschäften abgegeben wurden, mitteilt, für die nächste Woche eine Agitation gegen die jüdischen Geschäfte und fordert für diese Propagandazwecke, deren Kosten sich auf angeblich 500 Złoty beziffern, Beiträge von mindestens 5 Złoty an ihren Sekretär zu zahlen. Der Aufruf schließt mit den Worten „Swój do swego po swoje" („Jeder zu dem Seinen um das Seine"). Ein kleines Malheur ist den Verteilern insofern passiert, als ein solcher Aufruf auch in einem jüdischen Geschäfte abgegeben wurde, und so erfährt die staunende Welt etwas von der nächsten edlen Absicht des „Rozwój".

✕ **Wer ist der Eigentümer?** Im 8. Kommissariat der ul. Sniadeckich (fr. Herderstr.) befindet sich ein schwarz lackiertes Fahrrad mit Freilauf, Registriernummer Obornik 2522. Das Fahrrad wurde von einem Unbekannten, der geflüchtet ist, in einer Wohnung zurückgelassen.

✕ **Diebstähle.** Gestohlen wurde dem aus Śliwno, Kreis Grätz, stammenden Kazimierz Kubarecki am Alten Markt in der Nähe der Hauptwache ein Herrenmantel im Werte von 250 zł; einem Stanisław Kowalczyk, wohnhaft ul. Stan. Karwowskiego 24 (fr. Fichtestr.), aus der Wohnung ein Damenkleid, 3 silberne Messer und Gabel, 8 weiße Taschentücher, 4 Handtücher, 2 weiße Ueberzüge und andere Gegenstände im Gesamtwerte von 152 Złoty.

✕ **Vom Wetter.** Heut, Sonnabend, früh waren bei bewölktem Himmel 17 Grad Wärme.

✕ **Sonnenaufgang und Sonnenuntergang** am Sonntag, 22. Juli, 4.05 Uhr und 20.06 Uhr, und am Montag, 23. Juli, 4.07 Uhr und 20.03 Uhr.

✕ **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Sonnabend, früh + 0,06 Meter, wie gestern früh.

✕ **Nachtdienst der Aerzte.** In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte", ul. Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße), Telephon 5555, erteilt.

✕ **Nachtdienst der Apotheken** vom 21.—27. Juli. Altstadt: Grüne Apotheke, ul. Wrocławska 31; Rote Apotheke, Stary Rynek 37. Lazarus: Apotheke am Botanischen Garten, ul. Głogowska 98. Jersitz: Mickiewicz-Apotheke, ul. Mickiewicza 22. Wilda: Fortuna-Apotheke, Górna Wilda 96.

✕ **Rundfunkprogramm** für Sonntag, 22. Juli, 10.15—11.45: Uebertr. des Gottesdienstes aus der Wilnaer Basilika. 12—12.05: Zeitsignal. 17—18.30: Uebertr. des Sinfoniekonzertes aus Warschau. 18.30—18.45: Jugendnachrichten. 18.50—19.15: Vortr. aus Warschau. 19.15—19.40: „Silva rerum". 19.45—20.10: Vortrag aus Warschau. 20.30—22: Leichte Abendmusik. Mitwirkende: Irena Felicka (Sopran), Adam Raczkowski (Tenor), Hugo Glokshn (Begleitung), Militärorchester. 1. Chmielewicz: „Von der Weichsel bis zur Memel", Marsch. 2. Offenbach: Ouvertüre zu „Die schöne Helena" (Orchester). 3. Planquette: Arie aus „Die Glocken von Corneville" (Felicka). 4. Olivier Metra: La serenade — valse espagnole (Orchester). 5. Raszcwarów: Stille; Szpinalski: Träumerei; Troszel: Meine Blume; Helmer: Vision der Schildwache (Raczkowski). 6. Zeller: Orchestervorträge aus „Der Vogelhändler". 7. Grieg: a) Der Schwan, b) Die Fürstin; Tosti: Ninon, Schubert: Serenade (Felicka). 22—22.20: Zeitsignal, Wetterbericht, Sportnachrichten. 22.20—22.40: Beiprogramm. 22.40—24: Tanzmusik aus dem „Palais Royal".

✕ **Rundfunkprogramm** für Montag, 23. Juli. 13—14: Zeitsignal, Schallplattenmusik. 14—14.15: Börsennotierungen. 14.15—14.30: Pat.-Meldungen. 18—19: Nachmittagskonzert. Mitwirkende: Militärorchester, Wl. Sowiński (Tenor), Jadw. Komorowska (Begleitung). 1. J. Vorel: „Posener Kinder", Marsch. J. Strauß: Wein, Weib, Gesang. 2. Delibes: Arie aus Lakmé, Borodin: Fürst Igor (Sowiński). 3. Keler-Bela: Ouvertüre zu „Rakoczy", L. Cymerman: Polnische Blumen. 4. Cui: Wünsche, Rimskij-Korsakow: Wenn die Nachtigall liebt, Troszel: Meine Blume (Sowiński). 5. Vorträge aus „Dreimäderlhaus", Blankenburg: „Auf zum Sturm" (Orch.). 19—19.30: „Silva rerum". 19.35—20: Fr. Kolbuszewski: Das Dekret des Staatspräsidenten für die Geistesarbeiter. 20—20.15: Wirtschaftsnachrichten. 20.15—22: Abendkonzert aus Warschau. 22—22.20: Zeitsignal, Wetterdienst, Pat.-Meldungen. 22.20—22.40: Beiprogramm.

Gottesdienstordnung für die katholischen Deutschen.

Vom 21. bis 28. Juli.

Sonnabend, 5 Uhr: Beichtgelegenheit. — Sonntag, 7½ Uhr: Beichtgelegenheit. 9 Uhr: Predigt und Amt, 3 Uhr: Vesper, Predigt und hl. Segen. — Montag, 7½ Uhr: Gesellenverein.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Birnbaum,** 20. Juli. Ertrunken ist Montag nachmittag im Küchensee ein 14jähriger Knabe namens Zygmunt Racek. Die Eltern des Ertrunkenen sind vor einigen Jahren aus Westfalen gekommen und wohnen in der hiesigen Apotheke. Der Ertrunkene wollte schwimmen lernen und hatte sich zwei Schweinsblasen zusammengebunden. Die Schnur war aber gerissen, so daß er ertrank. Trotzdem viele Badende in der Nähe waren, wurde keine Hilfe gebracht. — Denselben Tod hätte beinahe auch ein 5jähriges Kind gefunden, das am Hafen gespielt hatte und in eine tiefe Stelle geraten war. Es konnte jedoch noch im letzten Augenblick gerettet werden. — Zu der Festnahme der Grenzüberläufer, die ohne Papiere die Grenze überschreiten wollten, ist mitzuteilen: Insgesamt waren es 17 Mann, die über die Grenze wollten. Der Führer der Ueberläufer hatte sich von jedem 200 Złoty für das Hinüberbringen über die Grenze zahlen lassen. — Zu einer Messerstecherei kam es vorgestern auf der Gorzyner Chaussee. Nach einem Wortgefecht wurde der Obstpächter Kowal von einem Manne mit dem Messer gestochen und hat erhebliche eVrletzungen davongetragen. Auch der erhebliche Verletzungen davongetragen. Auch der Chaussee nach Gorzyn hatte vorgestern ein Landwirt eine Leiter, auf der eine Kirschenpflückerin stand, umgefahren. Das Mädchen wurde zu Boden geschleudert und hat sich ein Bein gebrochen. — Am Sonnabend ertrank in Kähme im See ein bei dem Viehhändler Wachalski beschäftigter Kutscher. Er wurde am Montag beerdigt. — Einen schnellen Tod hatte in Groß-Münche ein in den 60er Jahren stehender Mann. Am Sonntag vormittag war er noch mit der Milch nach Birnbaum gefahren und wollte gerade zu einem Sommervergnügen, als er plötzlich umfiel und infolge Herzschlages verschied.

* **Bromberg,** 20. Juli. Ein Blitz fuhr in der Nacht zum 17. d. M. in die Scheune der Witwe Mathilde Lindemann in Zielonke hiesigen Kreises und äscherte die Scheune nebst Inhalt (Torf und Stroh) ein. Der Schaden beträgt etwa 3000 Złoty. — Am 17. d. M. wurde aus dem Jesuitersee die Leiche eines unbekannten Mannes gefischt, der etwa 25—28 Jahre alt sein kann, stark gebaut, 1,70 Meter lang und brünett ist. — Am vergangenen Sonntag ertrank ferner im Jesuitersee außer dem schon gemeldeten Edmund Kubitzki der 21jährige Theodor Dziamski, Kujawierstraße 99 wohnhaft. Seine Leiche wurde am Dienstag gefunden. — Beim Baden in der Weichsel ertrank am Sonntag der 18jährige Arbeiter Willi Sikorowski, in Brahnau wohnhaft. — Einbrecher drangen in der Nacht zum 17. d. M. mit Hilfe einer Leiter auf den Boden der

Wohnung des Landwirts Woldt in Wluki hiesigen Kreises ein und stahlen für mehrere Tausend Zloty Wäsche und Kleidungsstücke. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

* **Fordon,** 20. Juli. Die Lehrerin Marja Makuch aus Fordon kehrte dieser Tage aus Warschau mit dem Schnellzuge nach Bromberg zurück. Kurz hinter Warschau drang plötzlich ein Unbekannter in das Abteil 2. Klasse, in dem die Lehrerin fuhr, ein, ergriff ihren Koffer und eilte auf den Gang hinaus. Die Bestohlene zog sofort die Notbremse, um sodann hinter dem Diebe herzueilen. Sie konnte ihn noch am Jackett fassen, als er gerade die Tür öffnen wollte, um den Zug zu verlassen, der bereits sein Fahrtempo verlangsamte. Der Dieb riß sich mit einem Ruck los, warf den Koffer ab und floh. Er muß aber Helfershelfer im Zuge gehabt haben, denn in der Aufregung und dem Durcheinander ist dann der Koffer doch gestohlen worden.

* **Gostyn,** 21. Juli. Im Kloster auf dem Heiligen Berge entstand gestern abend in einem Turm Feuer, das erst gegen 10 Uhr gelöscht war. Es brannte das Gebälk. Das Feuer verursacht haben wahrscheinlich Klempner, die bei den Blitzableitern Lötungsarbeiten ausgeführt hatten.

* **Inowroclaw,** 20. Juli. In Dobieslawitz schlug am 17. d. Mts., gegen 5½ Uhr morgens, während des hier niedergegangenen Gewitters der Blitz u. a. auch in ein für Dominiumarbeiter bestimmtes Wohnhaus, das zum Glück unbewohnt war, und setzte dieses in Brand. Das Feuer konnte im Laufe einer halben Stunde unterdrückt werden. Der Schaden beläuft sich auf rd. 25 000 Zloty, ist jedoch zum Teil durch Versicherung gedeckt.

* **Jablone,** 20. Juli. Am Mittwoch, nachmittag gegen ½6 Uhr, ertönte wieder Feueralarm in unserem Dorfe. Abermals brannte es bei dem Eigentümer Dienegott Schmidt hier, dem vor 3 Wochen Haus und Stall niedergebrannt waren. Dieses Mal brannte die mit Stroh gedeckte Scheune vollständig ab, so daß der Besitzer nur noch einen kleineren massiven Stall von seinen Gebäuden hat. Mitverbrannt sind Dreschmaschine, Häckselmaschine, Strohvorräte, rd. 15 Ztr. Kartoffeln und Getreide, letzteres hatte der Verunglückte schon von mitleidigen Leuten erhalten. Das Feuer entstand im Innern der Scheune, und es scheint hier eine ruchlose Verbrecherhand am Werke zu sein. Das Feuer wurde bald auf seinen Herd beschränkt.

* **Krotoschin,** 20. Juli. Im Teich bei Kobierno ertrank dieser Tage der 9jährige Antoni Kulas. Der Landwirt Wincenty Olejnik, der gerade die Pferde in dem Teiche badete, zog den Ertrunkenen aus dem Wasser; aber sämtliche Versuche, den Verunglückten wieder zum Leben zu rufen, waren vergeblich.

* **Lissa i. P.,** 20. Juli. Ueber ein Tieridyll wird dem „Liss. Tagebl." von einem hiesigen Leser berichtet: Auf meinem Blumenbrett hat eine Amsel ihr kunstvolles Nest gebaut. Es liegt inmitten blühender Geranien, deren Blätterdach es vortrefflich gegen Regen schützt. Das graubraune Weibchen läßt sich durch nichts stören und sitzt fest auf den vier bläulichgrünen Eiern, die es in vier aufeinander folgenden Tagen gelegt hat. Ich kann die Blumen gießen, ohne sie zu verscheuchen. Der Amselvater wie die Amselmutter sind sehr geschickt; sie haben noch keine Blume abgebrochen, wie ich zuerst fürchtete. Nun sind nach etwa vierzehn Tagen vier kleine, nackte, blinde Vögelchen ausgeschlüpft, und nun heißt es für Frau Amsel, die gierigen Schnäbel stopfen. Das schwarze Männchen unterstützt sie dabei und bringt emsig fette Regenwürmer und Maden. Jeder der vier Kleinen möchte etwas für sich erhaschen. Vier Hälse recken sich mit weitaufgerissenen Schnäbeln in die Höhe und der Amselvater stopft einem nach dem anderen den Schnabel. Während der Fütterung kann ich ruhig am Fenster stehen und dies trauliche Familienidyll aus der Tierwelt beobachten.

* **Nakel,** 20. Juli. Das Distriktsamt Nakel-Dorf ist am 1. Juli aufgehoben worden. Alle Zuschriften sind zu richten an das Wójtostwo in Nakel.

* **Ostrowo,** 20. Juli. Bei dem Bau eines Brunnens wurde in dem Konkolewoer Walde in einer Tiefe von 56 Metern ein vollkommen versteinerter Baum gefunden. Hieraus kann man schließen, daß auch hier in der Steinzeit große Waldungen gestanden haben.

* **Tremessen,** 20. Juli. Montag abend begab sich ein gewisser Helmut Schultheiß aus Mleczkowo bei Inowroclaw, der in der hiesigen Molkerei als Gehilfe beschäftigt war, mit einigen anderen jungen Burschen nach dem See, um ein Bad zu nehmen. Kaum hatte er jedoch das Wasser, das ihm kaum an die Knie reichte, betreten, als er auch schon, vom Herzschlag getroffen, unter den Augen seiner Gefährten vornüber ins Wasser fiel und nur noch als Leiche geborgen werden konnte, denn alle Versuche, ihn zum Leben zurückzubringen, blieben erfolglos. Der auf so tragische Weise ums Leben Gekommene war erst 20 Jahre alt.

* **Wirsitz,** 20. Juli. Nach der großen Hitze, die in den vergangenen Tagen herrschte, entlud sich Dienstag nacht ein schweres Gewitter, das von starkem Regen begleitet war, über die Umgebung. Beim Besitzer Paul Knaak in Hermannsdorf schlug der Blitz in den Stall und tötete zwei schwere Bullen.

* **Wollstein,** 20. Juli. Die seit einem Jahre geplante Elektrifizierung der Stadt und der weiteren Umgebung kommt nun doch zur Ausführung. Den Bau des Werkes und die Installierung hat die Firma Gertig i Ska. aus Posen übernommen. Die Maschinenhalle wird unmittelbar an der Gasanstalt errichtet. Die Gesamtkosten dürften 270 000 Zloty nicht überschreiten, wovon 250 000 Zloty von der Landeswirtschaftsbank in Posen in Form einer langfristigen Anleihe gegeben wurden. Die Maschinenspannung beträgt 3000 Volt, die später durch Anschluß des Kreises auf 15 000 Volt erhöht werden kann. Zum Antrieb der Maschinen für die Generatoren sind Motore mit Gas- und Rohölbetrieb vorgesehen. In der Stadt werden drei Transformatorenstationen aufgestellt, welche unterirdische Hochspannungskabel erhalten. Von den angemeldeten Verbrauchern aus der Stadt sind 2400 Lampen und 29 Motore mit 235 Pferdekräften gezeichnet. Von den anliegenden Gemeinden Karpicko, Großnelke und Altwidzim ist mit 1000 Lampen und 61 Motoren zu rechnen. — Die Einrichtung des Stadions am Chorzeminer Wege, wo bereits ein 13 Morgen großes Feld abgesteckt war, ist auf das nächste Jahr verschoben worden.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen

* **Malankowo,** 20. Juli. Fast unerträglich war die Hitze in den letzten Tagen. Die aufgespeicherte Elektrizität entlud sich Montag morgen um 5 Uhr in einem überaus heftigen Gewitter. Fast jeder Blitzschlag war ein Einschlag. Dicht hinter der Schule schlug der Blitz in die Windmühle des Hofbesitzers und Schulkassenrendanten Wojnowski ein. Eine Rettung dieses weithin sichtbaren Wahrzeichens von Malankowo war leider nicht möglich. Von hier aus waren an demselben Tage mehrere vom Blitzschlag hervorgerufene Brände zu sehen; so in der Richtung Obory, Plachawy und Kotnowo. In Plachawy soll dem Vernehmen nach ein Mädchen, das beim Fenster in der Wohnstube an der Nähmaschine saß, vom Blitz erschlagen worden sein.

* **Neuenburg,** 20. Juli. Heftige Gewitter überzogen in den letzten Tagen Neuenburg und Umgegend. In Montau wurde ein Stall des Besitzers Bernhard Franz infolge Blitzschlags eingeäschert. In Unterberg zündete der Blitz beim Besitzer Jokowski, wo Haus und Stall vernichtet wurden. Auch in Kommorsk brach durch Blitzschlag ein größeres Feuer aus.

* **Thorn,** 20. Juli. Die Zahl der Arbeitslosen in Pommerellen hat in der Zeit vom 30. Juni bis 7. Juli um 417 Personen abgenommen. Es verbleiben noch 1262 Arbeitslose, davon entfallen auf Thorn 430, auf Graudenz 372, Stargard 49 Personen und der Rest auf andere Ortschaften Pommerellens.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Warschau,** 20. Juli. Im Dorfe Rynowo bei Mlawa entstand abends in einer Bauernhütte ein Brand, der in kurzer Zeit eine solche Ausdehnung annahm, daß die Flammen auf die Nachbargrundstücke überschlugen. Der starke Wind tat ein übriges, so daß nach Verlauf einer Stunde das ganze Dorf in Flammen stand. Jeder Rettungsversuch erwies sich als vergeblich. Es gelang lediglich, zwölf Stück Vieh zu retten. Alle Wohnhäuser, Scheunen, Ställe, Schuppen und sonstige Gebäude wurden zusammen mit dem toten und lebenden Inventar ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt etwa 450 000 zl. Die Dorfbewohner kampieren unter freiem Himmel. Die Behörden leiteten für die Abgebrannten eine Hilfsaktion ein.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Posen,** 21. Juli. Am Donnerstag und Freitag waren vor der Strafkammer Mitglieder der Familie Dąbrowski wegen versuchten Mordes bzw. Anstiftung dazu angeklagt. Das Opfer einer scheußlichen Tat ist Roman Dąbrowski, Judenstraße 29, geworden. Er war ein verhältnismäßig gut situierter Mann. Die Sache änderte sich, als er das Grundstück auf seine Frau Stanislawa umschreiben ließ. Noch schlimmer wurden die Verhältnisse, als die Tochter Walentyna sich mit Bronislaw Dąbrowski verheiratete. Als am 20. Juli v. J. Dąbrowski, der einen Autobus unterhielt, von der Reise zurückkam, kam es wieder zum Streit — man schlug ihm die Tür vor der Nase zu und wollte ihn nicht hineinlassen. Da ergriff D. eine Axt, wahrscheinlich um die Tür mit Gewalt zu öffnen. Doch plötzlich wurde dem D. Salzsäure in die Augen geschüttet. Dadurch verlor D., wie der Sachverständige Dr. Mutschler bekundete, das eine Auge ganz, das andere hat an Sehkraft so stark verloren, daß er auch fast blind ist. Dąbrowski befand sich ein halbes Jahr im Krankenhaus, ohne jedoch die Sehkraft wiedergewonnen zu haben. Anna Nowak (die Schwester der Frau D.) gibt zu, die Salzsäure dem D. in die Augen geschüttet zu haben. Auch Andrzej Nowak gesteht, daß man ihn anstiften wollte, D. aus der Welt zu schaffen, zu welchem Zwecke ihm seine Frau die Waffe in die Hand drückte.

Das Gericht verurteilte die Ehefrau Stanislawa zu 2 Jahren Zuchthaus, deren Schwester Anna Nowak zu 2½ Jahren Zuchthaus; die Tochter Walentyna und deren Mann Bronislaw Dąbrowski wurden freigesprochen. Außerdem wurden die Ehefrau Stanislawa und deren Schwester Anna Nowak zu 6000 Zloty Buße für das Opfer Roman Dąbrowski verurteilt.

Wettervoraussage für Sonntag, 22. Juli.

= **Berlin,** 21. Juli. **Für das mittlere Norddeutschland: Wechselnd bewölkt, keine oder nur geringe Niederschläge, westliche Winde, unveränderte Temperaturen. — Für das übrige Deutschland: Im Süden heiter und ziemlich warm, im Norden bewölkt und vereinzelt etwas Regen.**

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Wirtschaftssorgen der Woche.

Ungünstige Halbjahrsbilanz 1927. — Gesicherte Währung — aber Zuspitzung der Konjunkturschwierigkeiten. Andauernde Kapitalsnot. Export- und Handelsbilanzsorgen. Günstiger Stand der Staatswirtschaft. Erhöhte Aktivität in der Aussenhandelspolitik. Der Handelsvertrag mit Deutschland — der Angelpunkt der endgültigen Sanierung.

Wie in Deutschland die innerpolitischen Vorgänge auf die ökonomischen Entwicklungstendenzen keinen nennenswerten Einfluss mehr ausüben, was die Neuordnung der politischen Verhältnisse nach den letzten Wahlen daselbst neuerdings bewiesen hat, so geht die Wirtschaft auch in Polen seit der Stabilisierung des Złoty ihre eigenen Wege, und das gegenwärtige Zusammentreffen innerpolitischer Gewitterschwüle mit wirtschaftlicher Depression ist wohl lediglich als eine zeitliche Zufallserscheinung anzusehen. Nach Monaten starker Konjunkturspannungen, die bisweilen schon merklich den sich vorbereitenden Umschwung in der Wirtschaftslage andeuteten, ist jetzt die niedergleitende Konjunkturkurve an einem schon seit langem nicht mehr beobachteten Tiefpunkt angelangt, und es scheint, als ob die nach der amerikanischen Sanierungsanleihe und der gesetzlichen Sicherung des Złoty ausgebliebene echte Stabilisierungskrise sich erst jetzt voll auswirken wollte. Wie immer aber der Pendelschlag der Konjunktur sich in nächster Zeit bewegen mag: vor einer Währungskrise oder gar einer tiefgreifenden Erschütterung des Wirtschaftsgleichgewichts ist Polen nach der jüngsten Neuordnung seiner Finanzen und der faktischen Ausbalancierung seines Staatshaushaltes aller menschlichen Voraussicht nach für die nächste Zukunft so gut wie gesichert, wenn auch dem jetzt vielfach platzgreifenden Konjunkturpessimismus angesichts des bedenklichen Produktions- und Exportrückganges, der besorgniserregenden Entwicklung der Aussenhandelsbilanz sowie der keinesfalls glänzenden Ernteaussichten eine gewisse Berechtigung kaum abzusprechen ist.

Als eine ernste Sorge wird vor allem die seit Monaten ständig ansteigende Passivität im Aussenhandel empfunden. Alle Anstrengungen zur Aktivierung des Aussenhandels haben bisher nicht vermocht, das Passivum zu senken — ja, noch mehr: das Defizit verzeichnet ein immerwährendes Anwachsen. Der Fehlbetrag ist von 52 Millionen Złoty im Januar auf 72 Millionen im Februar und auf 164 Millionen im März angestiegen, fiel im April vorübergehend auf 81 Millionen zurück, um im Mai wiederum auf 94 Millionen emporzuklettern. Das Defizit ergibt also für die ersten 5 Monate die Rekordsumme von 463 Millionen Złoty und dürfte bei gleichbleibender Entwicklung für das ganze Wirtschaftsjahr die für polnische Verhältnisse geradezu horrende Höhe von einer Milliarde erklimmen. Eine Analyse des Warenverkehrs mit dem Ausland bestätigt die von den Gegnern der Zollvalorisierung seinerzeit vertretene These, dass die Aufwertung der Zollsätze bei gleichzeitiger Lockerung des Importreglementierungssystems keinesfalls die erhoffte Einschränkung der Einfuhr bringen werde. Im Gegenteil: ohne dass die Kaufkraft der Verbraucherkreise in letzter Zeit gestiegen wäre, hat der Import von Konsumartikeln letztens wieder sehr stark zugenommen, während die Einfuhr von Produktionsmitteln in ständigem Rückgang begriffen ist. Nachdem der Import im Jahre 1927 und noch zu Anfang 1928 vornehmlich produktiven Charakter getragen hatte, also Ausdruck erhöhter Investitionen in Industrie und Landwirtschaft gewesen war, nimmt er jetzt mehr konsumptive Formen an. Die Monate April und Mai brachten bereits eine ganz bedeutende Steigerung der Einfuhr von Lebensmitteln und Konfektionsware, hingegen einen empfindlichen Rückgang des Importes von Maschinen, Apparaten, elektrotechnischem Material, Verkehrsmitteln und Chemikalien, also durchwegs von Artikeln, die dem Wiederaufbau der Volkswirtschaft dienen. Die andere Komponente für diese bedenkliche Verschiebung im Aussenhandelsverkehr ist in dem Fehlschlag aller bisher unternommener Versuche zur Hebung des Exportes (Exportinstitut, Ausbau der offiziellen Aussenhandelsvertretungen, Tarifermässigungen, Zollrestitutionen usw.) zu suchen. Denn die Zollvalorisierung hat naturgemäss den von allen Kreisen vorausgesagten Anstieg des Grosshandelsindex von 99 : 1 im Februar auf 104 im Mai und somit auch einen entsprechenden Auftrieb der Produktionskosten nach sich gezogen, und die polnische Exportware büsst damit ihre früher schon beträchtlich gefestigte Konkurrenzfähigkeit auf dem Auslandsmarkte allmählich wieder ein.

Die Folgen der ungünstigen Entwicklung der Handelsbilanz spiegeln sich in der Verschlechterung des Status der Bank Polski deutlich wider. Die Metall- und Devisenbestände des Noteninstitutes sind von 1207,4 Millionen Złoty Ende 1927 um rund 120 Millionen, d. i. fast 10 Prozent der Reserven, auf 1090,9 Millionen Złoty zu Juniende 1928 zurückgegangen. Im Einklang damit hat sich die Metall- und Valutendeckung des Banknotenumlaufes von 72,61 Prozent Ende 1927 auf 64,76 Prozent in der letzten Junidekade 1928 gesenkt. Dieser unerfreulichen Erscheinung kann wohl heute, im Gegensatz zu den früheren Jahren, angesichts der festen Fundierung des neuen, umvalutierten Złoty keine entscheidende Bedeutung mehr zukommen, wenn sie auch aus rein psychologischen Gründen nach den bisherigen Erfahrungen eine gewisse Nervosität auszulösen imstande ist. Dass der Abfluss von Devisen nicht noch grössere Dimensionen angenommen hat, ist vorwiegend dem sporadischen Einströmen von langfristigen und relativ billigen Auslandsanleihen an Kommunen und einzelne Privatunternehmungen zuzuschreiben, die einerseits die Lücken in den Deckungsmitteln der Bank Polski teilweise ausfüllen und andererseits zur Entlastung des Staates eine produktive Arbeitslosenfürsorge ermöglichen. So haben jüngst Ostoberschlesien fast 100 Millionen Złoty, Warschau 10 Millionen Dollar und Posen 500 000 Pfund erhalten, und jetzt hoffen auch Lodz, Lemberg und Krakau ebenfalls grössere Investitionsdarlehen zu erlangen. Der gelegentliche Kapitalszustrom aus dem Auslande und der gleichfalls beachtenswerte Fortschritt in der inneren Kapitalsbildung (Steigerung der Spareinlagen und Bankdepots) sind aber noch immer weit davon entfernt, eine merkliche Erleichterung am Geld- und Kapitalmarkt zu bringen und den wahren Bedarf von Industrie und Handel an Betriebskapitalien auch nur annähernd zu befriedigen. So kommt es nun, dass der ausserbankliche Privatdiskontsatz noch immer unverändert hoch steht und sich auf dem ganz exorbitanten Niveau von 18 bis 36 Prozent bewegt, gegenüber der offiziellen Bankrate von 8 Prozent und dem privaten Bankzinsfuss von 12 Prozent p. a. Die grosse Amerikaanleihe von 70 Millionen Dollar wurde seinerzeit fast ausschliesslich zur Stabilisierung der Währung verwendet, wodurch allerdings infolge entsprechender Neuemissionen der Bank Polski der kurzfristige Wechseleskompt eine beträchtliche Erweiterung erfahren hat. Das Problem langfristiger, billiger Investitionskredite aber hat bis heute noch keine Lösung finden können, und so bleibt Polen bei 28 Franken Banknotenumlauf pro Kopf der Bevölkerung (Deutschland 90) der kapitalsärmste Staat Mittel- und Osteuropas.

Ein wesentlich anderes Bild bietet die Staatswirtschaft, die unverändert gefestigt dasteht, aber bei Fortdauer der Schwierigkeiten in der Privatwirtschaft, aus der doch der Staat letzten Endes seine Mittel schöpft, mit der Möglichkeit gewisser Rückschläge zu rechnen haben wird. Polen hat seit zwei Jahren einen völlig ins Gleichgewicht gebrachten und zeitweilig beträchtliche Ueberschüsse abwerfenden Staatshaushalt; seine Kassenreserven betrugen anfangs März 1928 460 Millionen Złoty. Der Etat für die am 1. April 1928 begonnene Budgetperiode 1928/29 weist aber sowohl auf der Einnahmen- als auch Ausgabenseite starke Ueberspannungen gegenüber den Vorjahren auf: während das Budget für das Vorjahr mit Eingängen in Höhe von 1993 Millionen und Ausgaben von 1991 Millionen Złoty abschloss, sind die Einnahmen für die neue Periode mit 2665 Millionen, also einem Mehrbetrag von 622 Millionen, die Ausgaben mit 2528 Millionen (+ 537) präliminiert, wobei 35—40 Prozent des Gesamtbudgets die Armee allein absorbiert. Es bleibt abzuwarten, ob angesichts der immer deutlicher zum Ausdruck kommenden Depression im Wirtschaftsleben so bedeutende Mehreinnahmen aus der Privatwirtschaft herauszuholen sein werden.

Angesichts der bedenklichen innerwirtschaftlichen Schwierigkeiten entfaltet Polen in letzter Zeit eine lebhafte Aktivität in der Aussenhandelspolitik. Nach der Zollvalorisierung stand man nahe vor einem Wirtschaftskrieg mit Oesterreich und der Tschechoslowakei, welche Staaten in dem neuen Zollvorstoss einen vertragswidrigen Akt erblickten. Polen hat nach langwierigen, wechselvollen Verhandlungen in den Zoll- und Kontingentsfragen gewisse Opfer bringen müssen, um zu einem Kompromiss zu gelangen. Von ausschlaggebender Bedeutung für den weiteren wirtschaftlichen Entwicklungsprozess wird aber das Schicksal der Verhandlungen mit Deutschland bleiben, das in normalen Zeiten über 50 Prozent des polnischen Gesamtexportes absorbierte. Für die starke wirtschaftliche Verbundenheit Polens mit seinem grossen deutschen Nachbar spricht das Resultat des gegenseitigen Warenverkehrs während des schon dreijährigen Wirtschaftskonflikts: trotz Kampfzölle und Einfuhrdrosselung figuriert Deutschland mit 32 Prozent in der Ausfuhr und 25,9 Prozent in der Einfuhr an erster Stelle unter allen Staaten. An die jetzt wieder einsetzenden Verhandlungen knüpfen massgebende polnische Wirtschaftskreise die Hoffnung, dass die Schleusen der westlichen Geldquellen, die heute vornehmlich durch deutsche Kanäle den Weg nach den östlichen Ländern nehmen, sich auch für Polen öffnen werden, um den ausgedörrten Geldmarkt zu befruchten und vor allem die Erschliessung und Ausnützung seiner noch immer brachliegenden reichen Bodenschätze, dieser grossen unterirdischen Quelle seines Nationsvermögens, zu ermöglichen. Ein reichlicher Geldzustrom in die Privatwirtschaft wird Polen zu einer erfolgreichen und beschleunigten Beendigung des Sanierungswerkes verhelfen.

Die Auslandsinvestitionen in den polnischen Privatforsten. (Ofa.) Die jüngsten grossen Waldtransaktionen im östlichen Kleinpolen veranlassen die „Polonia", eine Berechnung der in den polnischen Forsten investierten Kapitalien aufzustellen. Auf Grund der von diesem Blatt veröffentlichten Errechnungen sind in den östlich-kleinpolnischen Wäldern 20 Mill. Dollar investiert, von denen zwei Drittel auf fremdes Kapital kommen. Von letzterem entfallen wiederum die Mehrheit auf deutsches Kapital. Selbst Firmen mit englischen oder rumänischen Anschriften verdecken vornehmilch „deutsch-jüdische Spekulanten". Der Zufluss ausländischen Kapitals in Form von Investitionen wäre nach Ansicht der „Polonia" erwünscht und in gewisser Hinsicht auch ungefährlich, wenn dieses Kapital für die Investitionen nur die Zinsen ins Ausland ausführen würde. In Wirklichkeit kaufen die ausländischen Interessenten wertvolle Objekte des polnischen Waldbesitzes im ganzen Umfange auf und führen den ganzen Gewinn ins Ausland aus. Bei den Waldverkäufen an das Ausland handele es sich um die wertvollsten Fichten- und Kiefernbestände in Polen. Ausser der kürzlich zustandegekommenen Transaktion zwischen der „Ostoberschlesischen Holzindustrie" in Beuthen und dem Baron von Liebig sei in diesen Tagen auch ein Vertrag über den Verkehr grosser Waldbestände von etwa 10 000 Morgen aus dem Waldbesitz des Grafen Skarbek unterzeichnet worden, der den neuen Besitzern eine 25jährige Ausnutzung des Waldes samt der verfügbaren Sägewerke für eine jährliche Pachtsumme von 30 000 Dollar gestattet. Da die freie Benutzung der Sägewerke im Verlauf von 25 Jahren einen Mindestwert von 20 000 Dollar darstellte, so sei der Preis für den Festmeter verkauften Holzes nur 0.40 Dollar. Die genannten Waldbestände hätten die deutschen Firmen Emil Herbst und Otto Hannemann, die erste mit dem Sitz in Berlin, die zweite mit dem Sitz in Dortrecht, zusammen durch Vermittlung eines polnischen Holzhändlers in Stryj gekauft, der auch im Namen der beiden Firmen den Kontrakt unterzeichnete. Die „Polonia" weiss ferner von einer weiteren Holztransaktion der Firma „Rumänische Foresta" zu melden, hinter der sich ebenfalls „deutsches Kapital versteckt". Die genannte Firma hat 150 000 fm Waldbestände für einen Betrag von etwa 500 000 Dollar in der Gegend von Czeremosz gekauft. Weiter hätte die Firma „Anglo European" wichtige Waldobjekte in den Karpathen erstanden. In den letzten Tagen hätte auch die Firma „Dolina" A.-G. Wälder für einen Betrag von 3 Mill. Dollar gekauft.

Die Lage am Danziger Holzmarkt. (Ofa.) In Weichholz hat die Abkehr vom englischen Geschäft und die fast ausschliessliche Belieferung Deutschlands dem polnischen und auch dem Danziger Markt Enttäuschungen gebracht. Dafür hat allerdings der Export von Eichenschnittmaterial nach den überseeischen Märkten einen gewissen Ausgleich geschaffen. Der Export von Eichenschnittmaterial ist in diesem Jahr grösser als je. Wenn auch nicht mengenmässig, so übersteigt er doch im Werte voraussichtlich den Weichholzexport. Es ist gelungen, den Artikel „unbesäumte Eichen" in England einzuführen, so dass heute in diesem Artikel ein umfangreicher Export nach England zu verzeichnen ist; Abnehmer sind ferner Belgien, Holland und Deutschland. Der Absatz ist zwar augenblicklich nicht besonders flott, aber die Verkäufer halten auf Preise. Umfangreich ist der Export von Blockware; hier tritt vor allem Skandinavien, Holland und Belgien als Käufer auf. Die Holzausfuhr auf dem Bahnwege betrug nach Danzig im Juni 3 777 Waggons gegenüber 3 738 im Mai. — Im Juni v. Js. war eine Rekordziffer von 9 388 Waggons erreicht worden.

Schwierige Lage der polnischen Mühlenindustrie. (Ofa.) Das Angebot an Roggen und Weizen auf dem polnischen Markt ist ausreichend und dies infolge der relativ geringen Nachfrage nach inländischem Getreide und Mehl, die durch erhebliche Vorräte an Auslandsware hervorgerufen wird. Der Absatz an Mehl war zudem noch durch die sinkende Preistendenz erschwert. Die Absatzschwierigkeiten haben sich noch durch die Regierungsinterventionen auf dem Inlandsmarkt erhöht. Die Lage der polnischen Mühlenindustrie wird weiter durch den Mangel an Umsatzkapital verschlechtert, der um so fühlbarer geworden ist, als die Mühlen zwecks Steigerung ihres Mehlabsatzes sich gezwungen sehen, den Abnehmern längere Kredite zu erteilen. Solche Kredite werden bereits bis zu zwei Monaten erteilt. Eine derartige Geschäftsführung wirkt sich überaus ungünstig auf die Mühlenindustrie aus. Unter solchen Bedingungen wachsen auch die Vermahlungskosten weiter an und verteuern den Preis des Mehles. Sofern die Mühlen keine grösseren kurzfristigen Kredite erhalten, muss mit einer weiteren Komplizierung und Desorientierung auf dem polnischen Mehlmarkt gerechnet werden, wodurch auch die Bemühungen der polnischen Regierung um Verbilligung des Mehlpreises durchkreuzt werden.

Polnische Getreideeinkäufe im Auslande. (Ofa.) Die polnische Regierung beabsichtigt, im September oder Oktober zur Ergänzung der Getreidereserven 150 000 t Weizen und Roggen im Auslande zu beziehen. Die Regierung hofft, zu diesem Zeitpunkt das Getreide zu einem um 15 bis 20 Prozent billigeren als dem derzeitigen Preise einzukaufen. Auf dem Inlandsmarkte sollen keine weiteren Einkäufe zur Auffüllung der staatlichen Getreidereserven getätigt werden, um dem privaten Markt die Deckung des laufenden Bedarfs nicht zu erschweren.

Die Getreide- und Mehlvorräte in den polnischen Mühlen. (Ofa.) Vor einiger Zeit hat das polnische Innenministerium die Registrierung der Getreide- und Mehlvorräte in den Mühlen angeordnet. Der Anmeldung unterlagen alle Getreidesorten in Mengen von mehr als 50 dz und alle Mehlsorten in Mengen von über 25 dz. Die Registrierung wurde in diesen Tagen abgeschlossen. Das Material bearbeitet gegenwärtig das Warschauer Statistische Hauptamt, das in Kürze die Ziffern über die tatsächlichen Getreide- und Mehlvorräte Polens veröffentlichen wird.

≡ **Der russische Saatenstand** für den 1. Juli, der jetzt kaum noch eine Veränderung erfahren dürfte, ist nach sowjetamtlichen Angaben als über mittel zu bewerten, so dass der Ernteertrag etwas grösser als der vorjährige sein dürfte. Im allgemeinen ist zu sagen, dass die Bedeutung der verschiedenen Gebiete sich etwas verschoben hat insofern, als die Ukraine und Nordkaukasien, die vorher besten Anbaugebiete, hinter den Erträgen des Wolga- und Uralgebietes sowie Sibiriens zurückbleiben werden. Am ungünstigsten sind die Aussichten in den an die Randstaaten angrenzenden Westgebieten. (Wie bekannt, haben ja auch Litauen, Lettland und Estland schlechte Ernten zu erwarten. D. Red.) Nach dem Zahlensystem, in dem 100 einem Mittel gleichkommt, entsprachen die russischen Saaten zu Beginn dieses Monats folgendem Stande: RSFSR Winterroggen 105, Winterweizen 87, Wintergerste 82, Sommerroggen 112, Sommerweizen 150, Sommergerste 132, Hafer 125, Hirse 94, Buchweizen 106, Mais 131. Ukraine: Winterroggen 105, Winterweizen 90, Sommerweizen 120, Sommergerste 115, Hafer 123, Hirse 97, Buchweizen 107, Mais 114. Weissrussland: Winterroggen 103, Winterweizen 103, Sommerroggen 93, Sommerweizen 100, Sommergerste 93, Hafer 93, Hirse 80, Buchweizen 88. SSSR: Winterroggen 105, Winterweizen 96, Wintergerste 123, Sommerroggen 112, Sommerweizen 143, Sommergerste 121, Hafer 124, Hirse 95, Buchweizen 106, Mais 121. Die technischen Kulturen stehen ebenfalls über mittel, stellenweise sogar sehr gut. Das Mittel mit 3 angenommen, war die Bewertung zu Anfang Juli wie folgt: Baumwolle 3,5, Flachs 3, Hanf 3.5, Sonnenrosen 3,8, Zuckerrüben 3,6. — Im nördlichen Kaukasus ist mit der Ernte bereits begonnen worden. Kuban- und Schwarzmeergebiet melden den Beginn der Gersten-, Süden und Zentralgebiet den Beginn der Weizenernte.

Eine Linoleumfabrik in Oberschlesien? Wie verlautet, soll in Polnisch-Oberschlesien mit Hilfe ausländischen Kapitals eine Linoleumfabrik errichtet werden. Es soll anfänglich die Absicht bestanden haben, die Fabrik in der Nähe von Warschau zu erbauen, doch ist man schliesslich von diesem Projekt abgekommen. In jedem Falle würde ein solches Unternehmen durchaus zukunftsreich sein, da bisher grosse Mengen Linoleum aus dem Auslande eingeführt werden mussten.

≡ **Ein direkter polnisch - tschechoslowakischer Eisenbahntarif** im Personen-, Gepäck- und Eilgutverkehr ist auf einer Eisenbahnkonferenz, die kürzlich in Prag stattfand, beschlossen worden. Der neue Tarif wird am 15. August in Kraft treten.

Märkte.

Während der Monate Juni und Juli fällt die Posener Getreidebörse am Sonnabend aus.

Getreide. Warschau, 20. Juli. Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg fr. Warschau im Markthandel: Roggen 681 gl. 41.50—42, Weizen 55—56, Braugerste 49—50, Futtergerste 43—44, Einheitshafer 49—50, Roggenkleie 29—30, Weizenkleie 29—30, Weizenmehl von den Warschauer, Lubliner und Grenzmühlen 4/0 A 88—90, 4/0 80—82, Roggenmehl 65proz. 65—66. Stimmung ruhig. Umsatz klein.

Lemberg, 20. Juli. Die heutige Getreidebörse war fast umsatzlos. Brotgetreide und Mahlgerste sind im Preise gefallen. Die starke Nachfrage für Hafer dauert an. Im allgemeinen herrscht hier Stagnation bei fallender Tendenz. Domänenweizen 52.50—53.50, Sammelweizen 50.50—51.50, kleinpolnischer Roggen 42.50—43, Mahlgerste 41.75—42.75, Roggenmehl 65proz. 68.50—69.50. Ausserdem werden noch folgende in den letzten Tagen genannten Richtpreise erwähnt: Kleinpoln. Braugerste 46—47, kleinpoln. Hafer 48—49, rum. Mais 44.25—44.75, Felderbsen 52—57, Presstroh 5—5.25, Buchweizen 44—46, blaue Lupine 21.50 bis 22.50, Weizenmehl 40proz. brutto 90—91, 50proz. 80 bis 81, Maisgries 68—71, Maismehl 51—53, Roggenkleie netto ohne Sack 26.50—27, Weizenkleie netto ohne Sack 24—24.50, Buchweizengrütze zu 50 Proz. gebrochen 84—86, Grützgerste 65—67, blauer Mohn 125—135, grauer 110—120, Jutesäcke 1.55—1.60, gute gebrauchte 1.25—1.30 das Stück.

Krakau, 20. Juli. Inlandsweizen 54—55, Handelsweizen 53—54, Handelsroggen 41.50—42.50, Domänenhafer 48.50, Handelshafer 47—49, Krakauer Weizenmehl 45proz. 86—87, 50proz. 84—85, Krakauer Weizenbrotmehl 70—71, Kongr. Mehl „0000" 80—81, Griesmehl 85—86, Krak. Roggenmehl 65proz. 65—66, Posener Roggenmehl 65—66. Tendenz schwach, Umsatz klein.

Lublin, 20. Juli. Das Lubliner Landwirtschaftssyndikat notiert: Roggen 42—43, Weizen 57—58, Gerste 45—46, Hafer 48—49. Tendenz fallend, hauptsächlich für Roggen.

Berlin, 21. Juli. Getreide- und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. **Weizen:** märk. 243—245, Juli 254.50—255.50, September 257 bis 257.50, Oktober 257—258, Dezember 260. Tendenz: fest. **Roggen:** märk. 253—255, Juli 271—270.50, September 248—246.25, Oktober 247, Dezember 248.50. Tendenz: fester. **Gerste:** Neue Wintergerste 206 bis 216. Tendenz: stetig. **Hafer:** märk. 239—250, September 219. Tendenz: behauptet. **Mais:** loko Berlin 250—253. Tendenz: still. **Weizenmehl:** 33—33.50. **Roggenmehl:** 34.40—36.50. **Weizenkleie:** 15. **Weizenkleiemelasse:** 15.90—16.10. **Roggenkleie:** 17. **Raps:** 230—235. **Kleine Speiseerbsen:** 35—40. **Futtererbsen:** 25—27. **Peluschken:** 27—29. **Ackerbohnen:** 24—26. **Wicken:** 27—30. **Lupinen, blau:** 14—15.50. **Lupinen, gelb:** 16—17. **Rapskuchen:** 19—19.20. **Leinkuchen:** 23.50—24. **Trockenschnitzel:** 17.25. **Soyaschrot:** 20.90 bis 21.90. **Kartoffelflocken:** 25.50—26.

Marktverlauf: Bei Rindern ruhig, bei Kälbern glatt, bei Schafen und Schweinen ziemlich glatt.

Produktenbericht. Berlin, 21. Juli. Der Besuch an der Produktenbörse war, wie schon in den letzten 14 Tagen, wieder ausserordentlich spärlich. Von einem regulären Geschäft kann wieder kaum gesprochen werden. Nach den letzten Rückgängen zeigten die amerikanischen Märkte gestern eine Reaktion, und im Einklang damit waren die Offerten für Auslandsgetreide wesentlich erhöht. Vom Inland wurden für Brotgetreide gleichfalls höhere Forderungen genannt. In Getreide neuer Ernte sind die Verkäufer mit Angeboten sehr zurückhaltend geworden. Das Mehlgeschäft ist nach wie vor lustlos. Hafer stetig. Am Lieferungsmarkt ist Juliweizen trotz der festen Auslandstermine nur unwesentlich erhöht. Die Herbstsichten waren dagegen um 1½ Mark gestiegen, September-Weizen 2.05 Mark höher. Roggen war in der Julisicht zur Deckung weiter gefragt. Ebenso waren die Herbstsichten im Preise erhöht.

Vieh und Fleisch. Berlin, 21. Juli. Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Es wurden aufgetrieben: 2035 Rinder (darunter 524 Ochsen, 520 Bullen, 991 Kühe und Färsen), 1306 Kälber, 7356 Schafe und 9697 Schweine.

Man zahlte für 1 Pfund Lebendgewicht in Goldpfennigen:

Rinder: Ochsen: a) 61—63, b) 56—58, c) 49—53, d) 42—47. — Bullen: a) 54—56, b) 51—53, c) 48 bis 50, d) 44—46. — Kühe: a) 43—44, b) 33—40, c) 25—30, d) 19—23. — Färsen: a) 57—59, b) 50 bis 54, c) 41—47. — Fresser: 35—45.

Kälber: a) —, b) 70—78, c) 55—65, d) 40—50.

Schafe: a) —, b) Stallmast 57—61, c) 50—55, d) 40 bis 48, e) 28—38.

Schweine: a) 67, b) 68—70, c) 69—70, d) 64—69, e) 64—66, f) —, g) 60—63.

Gemüse. Warschau, 20. Juli. Amtliche Grosshandelspreisliste des Warschauer Gemüsemarktes für 100 kg in Złoty: Wrucken 18, harte Zwiebeln 1. Sorte ägyptische 60, frische 20, grüne Bohnen 200, gelbe 250, weisses Kraut 30, Mohrrüben 30, Tomaten 1. Sorte ital. 360, Rhabarber 25—30, neue Wagenkartoffeln 24. Notierungen für 60 Stück: Neue Zwiebeln 1. Sorte 18, 2. Sorte 12—14, Blumenkohl 1. Sorte 40—60, 2. Sorte 24—30, 3. Sorte 8—14, Oberrüben 24—30, Kraut in Köpfen 25, italienisches 20, Mohrrüben 15—12, Gurken 30, neue Petersilie 20—24, Salat 3—5, Sellerie 30—36, Radieschen 3—4 zł pro Kopf, Meerrettich 2—2.50 das Kilo. Tendenz behauptet, für Blumenkohl fester.

Molkereierzeugnisse. Bromberg, 20. Juli. Grosshandelspreise für 1 kg in Złoty loko Bromberg: Tafelbutter 6—6.10, Tilsiter und Limburger Vollfettkäse 3.50, halbfett 2.40, Allgäuer 2.40—2.60, Romadour vollfett 3.60, halbfett 2.60, Limburger Magerkäse 0.60, Quark 0.60. Tendenz ruhig.

Sosnowitz, 20. Juli. Grosshandelspreise für 1 kg: Tafelbutter 1. Sorte 5.70—6, frische ungesalzene Landbutter 1. Sorte 4.80—5, frische gesalzene 4.50 bis 4.70, litauischer Käse 4.10, Quark 0.80—1.20, Landkäse 1.30—1.50, Schafkäse das Stück 1.20, Eidamer 1. Sorte 3.50—3.70, Tilsiter 3.40—3.80. Nachfrage für Butter normal, Tendenz steigend, für den Rest ruhig.

Sosnowitz, 20. Juli. Am hiesigen Eiermarkt ist die Lage unverändert. Frische Eier prima 185 bis 190 zł für 1 Kiste bei ruhiger Tendenz und ausreichenden Zufuhren.

Honig. Lublin, 20. Juli. Bei fester Tendenz sind die hiesigen Honigpreise behauptet. Akazienhonig 3 zł, Lindenblütenhonig 1. Sorte 2.75, Durchschnittssorten 2—2.25 zł für 1 kg. Angebot gering, Nachfrage normal.

Oele und Fette. Będzin-Małobądz, 20. Juli. Notierungen für 1 kg in Cents: Rapsöl I a 0.24, technisches 0.21, Leinöl I a 0.22, technisches 0.20, med. Rizinusöl 0.36, technisches 0.33, Kokusfett „Potokol" in 160—180-kg-Fässern 0.32, in ½- und ¼-kg-Packungen 39, in 1/5-kg-Packungen 40, in ⅛-kg-Packungen 42 Cts. frei Będzin, zahlbar nach dem amtlichen Kurs der Warschauer Börse am Zahlungstage.

Hopfen. Neutomischel, 20. Juli. Der gegenwärtige Stand der Hopfenpflanzungen kann als normal, eher gut, bezeichnet werden. Die Pflanze ist während der ganzen Wachstumszeit gesund, frei von pflanzlichen und tierischen Schädlingen geblieben. Günstiges Wetter vorausgesetzt, stehen wir vor einer guten Ernte.

Posener Börse.

(Schlusskurse.)

Fest verzinsliche Werte.

Notierungen in %	21. 7.	20. 7.
8 % staatliche Goldanleihe (100 G.-zł.)	—	—
5 % Konvertierungs-Anleihe (100 zł.)	—	—
10 % Eisenbahnanleihe (100 G.-Franken)	—	—
6 % Dollar-Anleihe 1919/20 (100 Dollar)	—	—
8 % Pfandbr. der staatl. Agrarbk. (100 zł.)	—	—
7 % Wohn.-Oblig. d. St. Posen (100 Schw. Fr.)	—	92.00G
8 % Obligationen der Stadt Posen (100 zł.)	—	—
8 % Dollarbriefe der Posener Landschaft (1 D.)	97.00B	97.00G
4 % Konvertierungspfand. d. P. Ldsch. (100 zł)	56.00B	56.50G
Notierungen je Stück:		
6 % Rogg.Br. der Posner Ldsch. (1 D-Zentner)	30.00B	30.00 +
3 % Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½ % Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
4 % Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½ u. 4 % Posener Pr.-Obl. m. p. Stemp. (1000 Mk.)	—	—
5 % Prämien-Dollaranleihe Serie II (5 Dollar)	—	87.00G

Tendenz: ruhig.

Industrieaktien.

	21. 7.	20. 7.		21. 7.	20. 7.
Bk. Kw., Pot.	—	—	Hurt. Skór.	—	—
Bk. Przemysl.	0.80G	—	Herzf.-Viktor.	—	—
Bk.Zw.Sp.Zar.	—	—	Lloyd Bydg.	—	—
P. Bk. Handl.	—	—	Luban	—	—
P.Bk. Ziemian	—	—	Dr.RomanMay	—	103.00G
Bk. Stadtnag.	—	—	MłynWągrow.	—	—
Arkona	—	—	Młyn Ziem.	—	—
BrowarGrodz.	—	—	Pap. Bydg.	—	—
Browar Krot.	—	—	Piechcin	—	—
Brzeski-Auto	—	—	Płótno	—	—
Cegielski H.	—	44.00G	P.Sp.Drzewna	—	—
Centr. Rolnik.	—	—	Tri	—	—
Centr. Skór	—	—	Unja	—	—
Cukr. Zduny	—	—	Wytw. Chem.	—	—
Goplana	—	—	Wyr.Cer.Krot.	—	—
Gródek Elekt.	—	—	Zar	—	—
Hartwig C.	—	—	Zw. Ctr. Masz.	—	—
H. Kantorow.	—	—			

Tendenz: ruhig.

G. = Nachfrage, B. = Angebot, + = Geschäft * = ohne Umsatz

Notenkurse. Im privaten Bankverkehr zahlte man am 21. Juli für 1 Dollar 8.87—8.88 zł, 1 engl. Pfund 43.17 zł, 100 schweizer Frank 170.92 zł, 100 französische Frank 34.76 zł, 100 deutsche Reichsmark 211.78 zł und 100 Danziger Gulden 172.51 zł.

Der Złoty am 20. Juli 1928: Neuyork 11.25, London 43.35, Zürich 58.20, Mailand 214, Prag 377.50, Bukarest 1813, Budapest (Noten) 64.15—64.45, Wien 79.36—79.64.

Die Warschauer Börsennotierungen fallen von heute ab in der Sommerzeit jeden Sonnabend aus.

Die Berliner Fondsbörse fällt im Juli und August an jedem Sonnabend aus.

Sämtliche Börsen- und Marktnotierungen sind ohne Gewähr.

Danziger Privat-Actien-Bank

Filiale Posen

Poznań, ul. Pocztowa 10

Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen. Annahme von Geldern zur bestmöglichen Verzinsung für kurz- und langfristige Termine.

Statt Karten.

Die Verlobung unserer Tochter
Gertrud
mit Herrn
Felix Skotarczyk
Stary Tomyśl
geben hiermit bekannt.
Franz u. Florentiena Peltz
geb. Poschwald
Lewiczynek, im Juli 1928.

Gertrud Peltz
Felix Skotarczyk
Verlobte
Lewiczynek-Stary Tomyśl, im Juli 1928.

Stopfbüchsen-, Asbest-, Hanf- und Mannloch- **Packungen**

Klingerit-, Asbest-, Gummi- **Platten**

Hanf-, Gummi-, Spiral- **Schläuche**

Sander & Brathuhn, Poznań
ul. Gen. Mielżyńskiego 23. Tel. 40-19.

Klavier zu kaufen gesucht. Off m. Preisang. an Ann.-Expedit. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1164**.

Hebamme ert. Rat, nimmt briefl. Bestell. entgeg., Damen zum längeren Aufenthalt auf. **Friedrich, Toruń**, ul. św. Jakóba 13.



Hast Du Appetit a. Bigos Flaki, Gulasch usw (80gr.) gehe zur Probierstube
H. Kantorowicz
POZNAŃ, Wroniecka 6.

Nachruf.

Am 16. d. Mts. verloren wir durch den Tod unser verehrtes Vorstandsmitglied

Herrn Rittergutsbesitzer

Paul Voge

Ostrowo szlacheckie.

Durch seinen frühen Tod hat unsere Genossenschaft einen sehr schmerzlichen Verlust erlitten. Wir werden sein Andenken dauernd in Ehren halten.

Brennerei-Genossenschaft Marzenin.

Brennabor



weltberühmt
Alleinverkauf:
L. Krause
Poznań, Stary Rynek 25/28

Verband für Handel und Gewerbe
Poznań.
Telephon 1536.
Unsere Geschäftsstelle befindet sich in
Poznań, ul. Skośna 8,
parterre
Ev. Vereinshaus, Rückseite
Geschäftsstund. 8—3 Uhr
Sprechstunden 11—2 Uhr

Am Sonntag, dem 15. Juli 1928, entschlief sanft im evangl. Krankenhause zu Regenwalde nach schwerem Unfall unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

der prakt. Tierarzt

Dr. Max Kienitz

im Alter von 31 Jahren.

Die Beerdigung hat in Regenwalde stattgefunden.

Berlin-Oberschöneweide, den 19. Juli 1928.
Roedernstr. 30.

Im Namen der Hinterbliebenen
Konrektor **Eduard Kienitz.**

Glauben Sie ja nicht



daß Ihnen die Kunden auf den Präsentierteller gestellt und in Ihrem Geschäft abgegeben werden.

Werben Sie Ihre Kundschaft selbst durch zweckmäßige Reklame!



Sommersprossen, Sonnenbrand, gelbe Flecke beseitigt unter Garantie
Apotheker J. Gadebusch
„Axela-Creme" ½ Dose **2.50** zł. — 1/1 Dose **4.50** zł.,
„Axela-Seife" 1 St. **1.25** zł., 3 St. **3.50** zł.

J. Gadebusch,
Drogenhandl. u. Parfümerie,
POZNAN, Nowa 7 (Bazar).

Bei unserem Fortzuge von Słowikowo Młyn rufen wir unserer treuen Kundschaft, den lieben Freunden u. Bekannten ein **herzl. Lebewohl** zu.

Eduard Krüger, Mühlenbesitzer
Walter Krüger.
Słowikowo, pow. Mogilno.

Pension

gesucht zum Schulbeginn für Obersekundaner d. Dtsch. Privatgymnasiums. Angeb. an Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, u. **1159.**

Heirat wünscht **Witwe,**

Inhaberin eines gutgehenden Geschäfts, mit Herrn zwisch. 40—50 Jahren. Offert. mit Bild, welches zurückgesandt wird, an die Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1157.**

Strand

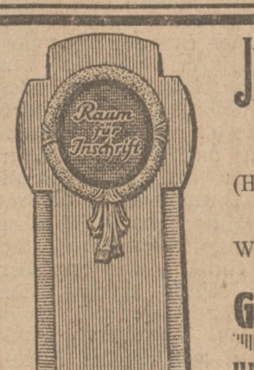
Badeanst. an dem schön geleg. Swarzędzer See am Ausflugsgart., wo Säle, Kegelb., Tennispl., Restaur., reichlich. Büfett, jederz. warme Speis. vorhand. Ideal. Ausflugpl., da bequeme Bahn u. Autob.-verbind. Es laden freundl. ein die Wirte
Maćkowiak u. Trzeczak.



!! RÜCKGRATVERKRÜMMUNG !!

Besserung evtl. Heilung ohne Berufsstörung nach **System Haas.** Große Erfolge, höchste Auszeichnungen auf Ärztekongressen usw. Verlangen Sie Broschüre m. 50 photogr. Abbild.

FRANZ MENZEL, BRESLAU II, Abt. 52.



Johannes Quedenfeld
Poznań-Wilda
ul. Traugutta 9
(Haltestelle der Straßenbahn ul. Traugutta, Linie 4 u. 8)
Werkplatz: Krzyżowa 17
Moderne
Grabdenkmäler
und Grabeinfassungen
in allen Steinarten
Schalttafeln, Waschtisch - Aufsätze Sämtl. Marmorplatten
Auf Wunsch Kostenanschläge

Meinen verehrten Patienten zur Kenntnis, daß ich am 21. Juli auf 2—3 Wochen verreise.

H. Frenzel, Dentist
Rogoźno.

Gelegenheitskauf!!

Automobile!

gebraucht, gründlich durchrepariert fahrbereit, in gutem Zustande:

Austro-Daimler	10/40 PS.	Coupé	6sitzig	grau
„ „	10/40 „	Torpedo	6 „	grün
„ „	10/45 „	Limousine	6 „	schwarz
„ „	10/40 „	Torpedo	6 „	braun
„ „-Sport	17/60 „	„	4 „	
Diatto	8/40 „	„	6 „	
Opel	10/30 „	„	6 „	
O. M.	6/25 „	„	6 „	
Sis-Ser-Frères	12/45 „	Limousine	6 „	
Citroen	6/25 „	Torpedo	4 „	
„	6/24 „	„	4 „	

und Motorrad New-Hudson 3,5 PS.

Austro-Daimler S. A.
Oddział w Poznaniu.
Dąbrowskiego 7.
Tel. 15-58. 16-65. Tel. 15-58, 16-65.
Werkstätten und Garagen.

Arbeitsmarkt

Pfarrerstelle

in Kobylin, pow. Krotoszyński, von sofort zu besetzen. 11150 Seelen, Höhere Schule 15 km entfernt. Gute Bahnverbindung. Gemeinde Zalesie-Wielkie ist mit zu übernehmen. Schönes Pfarrhaus mit elektr. Licht, Obst- und Gemüsegarten. Bewerbungen zu richten an stellvertretenden Vorsitzenden

Paul Laube, Kobylin,
ul. Rawicka.

Perfekte

Stenotypistin

deutsch-polnisch, **sofort gesucht.** Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüche an **Herrschaft Lekow** in Kotowiecko, pow. Pleszew (Wlkp)

Suche für Landkrankenpflegestation eine

Schwester

mit guten Empfehlungen, desgleichen für einen Stadtkreis.
Verband d. Vaterl. Frauen-Vereins des Kreises Schwerin a. W.
Frau **G. v. Rospatt.**

Wirtschaftsfräulein

für herrschaftlichen Haushalt **gesucht.** Umsichtiges, vollständig selbständiges Wirtschaften Bedingung. Erfahrung in allen Zweigen des Haushalts erwünscht. Ausführliches Angebot mit Gehaltsansprüchen. Zeugnisabschriften u Bild ist an **Frau Konsul Ellen Eisert, Łódź, Piotrkowska 135,** zu richten.

Akademiker,

Oberlehrer mit guten Zeugnissen und Empfehlungen, minist. Qualifik. aus Warszawa, ev., poln. Staatsangeh., **sucht baldigst anderweitige Stellung** an deutsch. Schule. Off. an Annonc.-Expedition Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6. unter **1169.**